

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

109864

ie



Sauerbrunnen bei Rohitsch.

Monographie

von

Dr. Ernst Hilarius Frölich,

practischem Arzte und wirkl. Mitgliede der med. Facultät und des
Vereins homöopathischer Aerzte Oesterreichs für physiologische
Arzneiprüfung zu Wien, correspondirendem Mitgliede des Central-
vereines für Homöopathie in Deutschland und des geognostisch-
montanistischen Vereins für Steiermark.

Vierte Auflage.

Wien 1857.

Verlag von L. C. Zamarski.



Julij 20.
1857

Lehrbuchdruckerei
Tyrolian Grauer
K. k. wissenschaftl. Hofdruckerei
von Hollner,
D. T.

Zuführungszoll

vom Kurfürstentum

Wien im Mai 1859.



33

34



Sauerbrunn.

Die

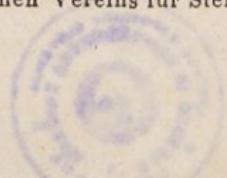
Sauerbrunnen bei Rohitsch.

Monographie

von

Dr. Ernst Hilarius Frölich,

practischem Arzte und wirkl. Mitgliede der mediz. Facultät und des Vereins homöopathischer Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfung zu Wien, correspondirendem Mitgliede des Centralvereines für Homöopathie in Deutschland und des geognostisch-montanistischen Vereins für Steiermark.



Vierte Auflage.

Wien.

Verlag von L. C. Zamarski.

1857.

109864

109864



F2C 1749/1952

Seiner kaiserlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog

J O H A N N B A P T I S T,

kaiserlichen Prinzen und Erzherzog von Oesterreich,

königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen etc.,

k. k. General-Feldmarschall, Stifter und Protector des ständischen Joanneums zu Graz etc. etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Die zweite Auflage dieser Monographie ist bereits vergriffen, und es tritt daher die angenehme Verpflichtung ein, eine dritte folgen zu lassen. Seit den letzten fünf Jahren in jeder Kursaison zu Sauerbrunn bei Rohitsch als Brunnenarzt anwesend, habe ich meine neuen Erfahrungen in diese neue Auflage niedergelegt. Die mit Absicht möglichst populär dargestellten Krankengeschichten (Kurbilder) wurden mit neuen interessanten Fällen vermehrt.

Damit und mit mancher Verbesserung, welche der aufmerksame Leser in dieser Ausgabe finden wird, versuchte ich meinen Dank an den Tag zu legen für die Theilnahme, die das geehrte Kurpublikum im Laufe der Jahre meinem Buche und meinen Bestrebungen für diesen reizenden Brunnenort zu schenken so gütig war.

Wien, im Juni 1856.

Dr. E. H. Frölich.

In h a l t.

	Seite
I. Ethnographische, physiographische und klimatische Schilderung der Gegend von Rothitsch	1
II. Physikalisch-chemische Beschreibung der Sauerbrunnen	20
III. Die st. st. Kuranstalt Sauerbrunn bei Rothitsch	38
IV. Anleitung zum Kurgebrauche	47
V. Führer in die Umgegend	75
VI. Historische Skizze	113
VII. Medizinisches. Der Tempelbrunnen als Heilmittel. Kurbilder	140
Literatur	186



I.

Ethnographische, physiographische und klimatische Schilderung der Gegend von Rohitsch.

Zwischen der Drau und Save, gegen Nordwesten durch die mächtigen Alpen geschirmt, liegt das schöne Land der steirischen Slovenen. Es begreift jenen Theil der Steiermark in sich, welcher die einstige Grafschaft Cilli bildete, unlängst aber mit dem Marburgerkreise verschmolzen wurde.

Die steirischen Slovenen (Wenden, Winden) treiben Ackerbau, Viehzucht und Weinbau; ihre Sprache ist die slovenische Mundart — ein Zweig des grossen slavischen Sprachenstammes — welche in einer von Güns aus durch Ungarn, Untersteiermark, Kärnthen und Krain bis nach Istrien laufenden Linie von einer beiläufig 1,150.000 starken Volksmenge gesprochen wird. Doch kommen in diesen Ländern viele Dialekts-Abstufungen vor. In der Gegend von Rohitseh und im nahen Kroatien hört man z. B. gedehntere Laute ohne Abkürzungen, dagegen im Sannthale und an der Grenze von Oberkrain eine kurze und schnelle Redeweise.

Die wendische Sprache tönt zwar noch in diesem Umkreise, aber die Volkslieder sind bis auf wenige heilige Gesänge und Trinksprüche ver-

klungen.* Bisweilen kommen noch am Neujahrsabende und anderen Feiertagen in die Hausflur der Wohlhabenden zwei Bauerndirnen, die mit klangvollen Stimmen, in reinster Intonirung, auf jene Feste bezügliche Texte nach Melodien singen, welche durch ihre elegische Zartheit und Einfachheit jedes fühlende Herz rühren. Den Rest der noch üblichen Gesänge bilden die sogenannten *Sdravice* (Gesundheits- und Trinksprüche), die meist sehr kurz und gereimt sind und oft voll Humor improvisirt werden. Ueberhaupt hört man in jener Gegend weit mehr Gesang und Musik, als in dem benachbarten deutschen Theile der Steiermark; die Mädchen singen beim abendlichen Heimweg aus der Weinlese, beim Gang zum Brunnen, bei ihren gemeinschaftlichen Feld- und Hausarbeiten, am Spinnrocken beim Spanlicht in der Winterstube; die Hirtenknaben phantasiren auf der lustig klingenden Schwiegel-Pfeife, oder einer längeren melodisch tönenden Flöte, wohl auch auf der Panpfeife in Weisen und Gängen, die dem Ohr des Fremdlings seltsam erschallen.

Die altslovenische Männertracht mit dem grosskrempigen, rundgupfigen Hute, dem lichtblauen Mantel mit kurzem Kragen ist verschwunden. Mehr erhielt sich die malerische Tracht der Weiber. Beim Kirchgange begegnet man noch hie und da einem Mädchen, das sich mit schwarz-

* In Liedersammlungen finden sich noch die lieblichsten idyllischen Gesänge mit urstämmlichem Gepräge aufbewahrt. Einen Theil derselben hat Anastasius Grün in seinen „Volksliedern aus Krain“ auf das Trefflichste in deutscher Sprache wiedergegeben.

sammtenem Stirnbande, darüber einem weissen, durch eine Zitternadel geschmückten Kopftuche, einem rothen, bunt abgenähten Brustlatze, einem mit breitem Seidensaum besetzten kurzen Faltenrocke, und mit dem zierlichen, herabhängenden Messergürtel sehr gut ausnimmt. Der steirische Slovener hat mehr Behendigkeit des Geistes und Körpers als sein deutscher Nachbar, dafür aber weniger Ausdauer; der minder straffen organischen Faser entspricht im Psychischen die eigen-thümliche Schmiege- und Biegsamkeit, mit der er sich (ohne falsch zu sein) den Verhältnissen leicht anpasst und der Leute Herz gewinnt. Der dortige Slovener lebt gewöhnlich sehr dürftig von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Kartoffeln und Maisbrot; das Lieblingsgetränk ist der selbsterzeugte Wein in solchem Grade, dass er selbst in Krankheiten häufig als bestgemeinte Arznei missbraucht wird. Merkwürdig ist es, dass gegen Norden hin, wo die slovenische Sprache durch die deutsche begrenzt wird, auch der Weinbau Steiermarks beinahe ganz aufhört.

Im östlichen Theile dieses Gebietes liegt unfern der kroatischen Grenze der Markt Rohitsch, unter einer geographischen Länge von $33^{\circ} 20' 40''$ und einer Breite von $46^{\circ} 14' 0''$. Dieser an sich unbedeutende Flecken hat seinen jetzigen Ruf den eine Stunde weiterhin gegen West entspringenden Säuerlingen zu verdanken, welche der steirisch-ständischen Kur-Anstalt Sauerbrunn ihr Entstehen gaben. Mit vorzüglichem Bedacht auf diese geben wir im Folgenden eine Physiographie der Gegend, der sich eine Charakteristik des

Klima's anschliesst. — Wir beginnen die erstere mit einer geognostischen Beschreibung der nahe liegenden Gebirgszüge und des dortigen interessanten Hügellandes, mit Rücksicht auf das Gebiet der Rohitscher Mineralquellen.

In geringer Entfernung vom Markte Rohitsch und nordöstlich von selbem erhebt sich in Zuckerhutform die interessante Grenzmarke des Landes, der *Donati*- oder Rohitscherberg bis zu 2795 W. F. über den Meeresspiegel *. Als Gebirgsnachbar hat diese Höhe das die Grenze gegen Kroatien bildende *Macel*-Gebirge. An den *Donatiberg* schliesst sich mit nach N. W. verschobener Streichungslinie und gedehnteren Formen das Boč-Gebirge mit dem bis zu 3097 W. F. ansteigenden hohen Boč, dessen südliche Vorhügel das Quellengebiet von Rohitsch in sich begreifen. Der *Donatiberg* besteht aus tertiären Sandsteinen, der Kern des Boč-Gebirges, wahrscheinlich aus Trias- oder Lias-Kalk. Letzteres Gebirge steht in nordwestlicher Richtung mittelst der Kalkberge von Plankenstein, Gonobitz, Weitenstein (wo dieselben dem Bacher-Urgebirge gegenüber zu stehen kommen), weiters durch die Schathaleralpen und den Ursulaberg mit den karnischen Alpen in nicht zu verkennender Verbindung. Der beschriebene Gebirgszug begrenzt im Nord das Tertiär-Becken von Cilli, welches das Sannthal und das östliche Hügelland gegen Rohitsch bis zum *Macel*-Gebirge umfasst **.

* Siehe den Stahlstich.

** Im Süden von Cilli ist dieses Becken von einem ähnlichen Gebirgszug begrenzt, der dem nördlichen nahezu parallel läuft, sich mit zwei Unterbrechungen

An jene aus Alpenkalk bestehende, in ziemlich gleicher Höhe verlaufende Bergreihe, die von tiefeingerissenen, mitunter höchst pittoresken Querthälern durchschnitten ist, lehnen sich nach Süden gegen das Cillierbecken einfallend mehrere Glieder der Eocen-Formation. Das unterste derselben sind die mit Braunkohlen und Eisenerz-Putzen wechsellagernden, stellenweise (wie in *Socka*, *Naverhi* und *Sternstein*) unzählige Pflanzenreste enthaltenden Thonmergelschiefer; darauf folgt der eocene Sandstein. An diese letzteren, offenbar durch die Erhebung des Alpenkalks aufgerichtete Schichten, schliessen sich in ebenfalls vielfach gestörter Lagerung die miocenen Tertiärgebilde an.

So viel im Allgemeinen über das Becken von Cilli, welches durch einen Fiord bei *Lipoglava* mit dem jetzigen Drauthale und so mit dem oberungarischen Tertiär-Becken zusammenhing.

Die Betrachtung der Gesteine des Rohitscher Quellengebietes im Einzelnen gewinnt dem Geognosten hohes Interesse ab. Der Alpenkalk des Boč ist stark aufgerichtet, nach den bisherigen Untersuchungen versteinerungsleer, und dürfte nach der Analogie mit dem seiner westlichen Nachbarberge alpiner Trias oder Liaskalk sein. Alle an diese Kalke gelehnten und mit selben erhobenen Schichten sind in den geognostischen Karten als Wiener Sandstein aufgeführt. Ich will hier diese Gesteine, wie selbe z. B. am Südabhang des Boč, im Graben von *Drevenik* von unten nach durch Tertiärland bis nach Krapina und Warasdin fortzieht und sich demnach an das *Macel*-Gebirge anschliesst. Ich habe hier nur den nördlichen Zug zu beschreiben.

aufwärts vorkommen, näher beschreiben. Zu unterst im Bette des jene Schlucht durchfliessenden Baches, und an den Ufern desselben, besonders in der Nähe des oberen Kohlensäuerlings zu Oberkostreinitz, bricht in stark aufgerichteten, von West nach Ost streichenden Schichten ein vielfach und richtungslos zerklüftetes, lichtgraues Gestein an; dasselbe ist zumeist von Eisenoxyd gelblich gefärbt, erscheint aber auch blaulich und choco-ladfärbig; auf den Flächen der engen Spalten zeigt sich jenes Oxyd als dunkelbrauner Beleg, auf den mehr klaffenden Spaltungsflächen als dichter, fir-nissglänzender, verschiedene rundliche Figuren aufhabender Ueberzug; das Gestein braust mit Säuren gar nicht, gibt am Stahle spärlich Funken, und dürfte als dem eocenen Schichtensystem angehöriger, thoniger Sandstein bezeichnet werden. Im Graben von *Drevenik* traf ich weiters dunkelgrauen Thonmergelschiefer in einer Schichtung und Lagerung wie in *Socka*, doch ohne eine Spur von Versteinerungen. Darauf folgt ein schwärzliches, mit weissen Punkten versehenes, im Bruche unebenes, am Stahle Funken gebendes und mit Säuren brausendes Gestein, mit Andeutungen einiger Muschelfragmente und mit schwarzgefärbten kleinen Quarzkristallen auf den Zerklüftungsflächen. Man findet diese Kalkbreccie nebenan röthlich gefärbt, kaum eine Spur jener weisslichen Punkte zeigend, und stellenweise mit röthlich gefärbtem Kalkspath überkrustet. Noch höher am Boč, am Ende des obenannten Grabens, auf einem steilen Vorhügel, dessen Spitze eine Kirchenruine trägt, fand ich eine höchst merkwürdige Breccie,

die alle Kalke der Umgegend, den Dolomit des nahen Pöltschachergrabens und Trümmer der früher beschriebenen Gesteine, Alles in buntscheckiger Färbung vom Schneeweis durch Grau bis ins Schwarze und vom Lichtgelb durchs Roth bis ins Dunkelbraune zeigt; die eckigen Körner des Gesteins sind (besonders die weissen und lichtgrauen) von schwarzen Adern durchzogen und das Ganze von der Oberfläche aus gegen innen ziegelroth gefärbt und offenbar in Metamorphose begriffen; die einzelnen Bestandtheile dieser Breccie brausen insgesammt lebhaft mit Säuren. Einige Muschelreste und ein einziges Fragment eines *Cardium* oder *Pecten*, die ich bisher an einem Handstücke entdeckte, machen den tertiären (miocenen?) Ursprung dieses Gesteines, das dem ersten Anblicke nach vulkanische Einschlüsse zu haben scheint, unzweifelhaft. Ober diesen Gebilden trifft man beim Anstieg des Boč bis in das Thal von St. Nikolaus vielfach zerklüfteten Dolomit, der sich von dort in den Pöltschachergraben, einem tief eingerrissenen Querthale absenkt und gegen Plankensteine fortsetzt. Ober St. Nikolaus erhebt sich mit steilen Abhängen die Kalkkuppe des hohen Boč.

Uebrigens trifft man in dieser Gegend den nach Morlot bei Kirchstätten auf dem Alpenkalk liegenden schwarzen Kalkschiefer mit schneeweissen Adern; dasselbe Gestein kommt auch bei Weitenstein vor und wird von den Bergleuten „Schnürlkalk“ genannt. Eine der merkwürdigsten Felsarten jener Gegend ist jedoch Prof. Anker's „grüner Porphyrr und Uebergangstrapp.“ Es ist ein grasgrünes, festes, im Bruche splittriges, am

Stahle Funken gebendes, mit Säuren gar nicht brausendes Gestein, das im Schichtensysteme der Eocen-Formation, besonders am Südabhang des *Plesivec* (der östlichen Fortsetzung des *Boč*) vorkommt, und hat die grösste Aehnlichkeit mit den in allen Karten angegebenen Porphyren von *Cilli*, von denen Morlot beweisen wollte, dass selbe nichts als metamorphische eocene Schiefer sind. Dass in dieser Gegend Quarzausscheidungen vorkommen, wird keinen Geognosten überraschen; in den Bächen findet sich schön rother Jaspis mitunter so häufig, dass sich der Bauer desselben als Feuerstein bedient; in *Sauerbrunn* selbst hat man im Sandstein reine, den sogenannten *Marmaroscher Diamanten* ähnliche Quarzkristalle gefunden. Ueber Prof. Anker's „*Kieselschiefer, Uebergang-Hornblendegestein mit Porphyr und dessen Grauwacke*,“ die in dieser Gegend vorkommen sollen, weiss ich keine Auskunft zu geben. Grauwackenschiefer findet sich ausserhalb des *Rohitscher Quellengebietes* in Kroatien bei *Hum* und *Kostel*. Auf dem Südabhang des sogenannten kleinen *Boč* fand ich zerstreut liegende kindskopfgrosse und kleinere Stücke von Quarz; es sind weisse, licht- und dunkelgraue, mitunter eisenschüssige Stücke von *Quarzkonglomeraten*, deren einzelne Zusammensetzungsstücke meist abgerundet und mit rein quarzigem Cemente verbunden sind. Diese Quarzkonglomerate haben eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jenen aus der Steinkohlenformation, wie man sie in den kärnthnerischen Kalkalpen und in der Militärgrenze vorfand. — Eine in dieser Gegend sonst nicht vorkommende Suite von quarzi-

gen Sandstein-Varietäten bietet uns der durch seine schroffe Kegelform ausgezeichnete *Donatiberg*. Diese Sandsteine bestehen grösstentheils aus mehr oder weniger abgerundeten Quarzkörnern; am Fusse des Berges bricht eine feinkörnige, glimmerreiche, mit Säuren gar nicht brausende, in der mittleren Region eine im Korne noch feinere, glimmerlose, mit Säuren lebhaft brausende Varietät an; von der Mitte bis zur Bergeszinne zeigt sich der Sandstein grobkörnig; die mitunter erbsengrossen meist eckigen, nur an den Kanten abgerundeten Quarzkörner sind weiss, oder vom Licht- bis ins Dunkelgrüne gefärbt, und im gelblichen, mit Säuren stark brausenden Kalkcement eingebacken; letzteres verwittert an der Oberfläche des Gesteins, und dieselbe ist daher sehr rauh und mit vorstehenden Quarzkörnern besetzt; das verwitterte und durch Atmosphärwasser aufgelöste Kalkcement erscheint auch wirklich als röhrenförmiger Kalktuff in der Quelle im ersten Drittheile der Bergeshöhe. In der letztbeschriebenen Sandstein-Varietät fand ich Bruchstücke von Austern und einer unbestimmbaren Art von *Pecten*. Die Schichten dieses Sandsteines sind sehr steil, mitunter (besonders gegen die Berges spitze) senkrecht aufgerichtet.

Demnach betrachte ich den *Donatiberg* als tertiären Sandstein, der bei der Erhebung des nahen Kalkalpenzuges durch plutonisch-vulkani sche Kräfte aus dem Tertiär-Meere emporgehoben wurde und dessen quarziges Material vom nahen *Bacherurgebirge* zu stammen scheint.

Wenden wir uns nun zu den Einzelheiten der dortigen Tertiär-Formation. Das Hügelland zwi-

schen Cilli und Rohitsch gehört derselben an und ist miocen. Am weitesten verbreitet sind Kalksteine, Sandsteine und der graue mit Glimmerschuppen besetzte Thonmergel (slovenisch *Lapor*). Dass in der vom Boč und *Macel*-Gebirge gebildeten fried samen Bucht des miocenen Tertiärmeeres sich häufig Korallen anbauten, beweist der in dieser Gegend häufig vorkommende Nulliporen-(*Leytha*) Kalk. Tegellagen kommen nicht selten vor; bisher fand ich in selben jedoch nicht eine Foraminifere. Ältere Braunkohle lagert am Südabhang des Boč in bedeutender Höhe, beim Jägerhause; jüngere im Gebiete der Miocenformation bei Rodein.

Lenken wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Ursprungsstätte der Rohitscher Säuerlinge. Der an freier Kohlensäure reiche Tempelbrunnen entspringt am entferntesten vom Boč-Gebirge aus Kalkstein, nach Anderen zwischen Kalkstein und Sandstein; seine Bildung geschieht nicht sehr tief unter der Erdoberfläche, da seine Temperatur die mittlere des Bodens (beiläufig 8° R.) nur wenig übertrifft. Am andern Ende dieser Gruppe von Säuerlingen entspringt, etwas näher am obigen Gebirge, der mit kohlensaurem Natron gesegnete Ignazbrunnen (er enthält davon 0.610 Proc.), und hat nach seiner Temperatur, so wie nach der Menge jenes ihm vorzüglich eigenen Bestandtheiles zu urtheilen, einen tiefen Entstehungsherd und daher der Stoffmenge nach eine sehr verschiedene chemische Constitution im Vergleich mit dem Vorigen. Man sieht bei diesen Quellen ganz bestimmt den wichtigen Einfluss, welchen die grös-

sere oder geringere Tiefe des Bildungsherdes auf die chemische Mischung derselben hat. Letztere Quelle hat noch überdiess alle über dem Kalke liegenden Schichten, namentlich den wasserdichten Thonmergel, aus dessen Klüften selbe entspringt, zu durchbrechen; hiedurch dürfte sie etwas von ihrer Temperatur einbüßen, und so ihre eigentliche Bildungsstätte noch tiefer (2—300 W. F.) vorauszusetzen sein. Merkwürdig ist das Ursprungsverhältniss der Quelle zu Ober-Kostreinitz; sie entspringt aus dem weiter oben beschriebenen lichtgrauen, eisenschüssigen Gesteine; hatte nach einer älteren Analyse die dem Tempelbrunnen eigenthümlichen Bestandtheile, doch bis auf das kohlens. Eisenoxydul (1.04 in 10.000 Gew. Thl.) in weit geringerer Menge und zeigte frisch geschöpft eine Menge gleich grosser Gasperlen. Die nahezu senkrechte Aufrichtung jenes Ursprungs-Gesteines mit vielen senkrechten Lagerungsflächen mag hier zu einem geraden Aufsteigungskanale Anlass gegeben und darin der Grund zu suchen sein, warum das kohlensaure Gas hier in durchaus gleichen Bläschen zu Tage kommt.

Im Folgenden werde ich die zwei wahrscheinlichsten geologischen Anschauungsweisen über die Entstehungsursachen der Kohlensäuerlinge überhaupt auf die im nächsten Abschnitte aufgezählten Rohitscherquellen anzupassen suchen.

Die Bildung derselben hatte mit der Erhebung der Kalksteinschichten im nahen Boč-Gebirge eine gemeinsame Ursache. Aehnliche platonische

Kräfte wie die, welche das krystallinische nur 2 Meilen in Luftlinie entfernte Bacher-Urgebirge, emporgehoben, zerklüftet und dessen Schichten überstürzt haben, haben auch hier gewaltet, den aufgelagerten Kalk und die nächst jüngeren Schichten gehoben und tiefe, nachmals von Tertiär-Niederschlägen ausgefüllte Risse in die Erdrinde hervorgebracht. Die sogenannten plutonischen Kräfte hatten verschiedene Gasarten mit ungeheurer Spannung als wichtigste Träger. Eine dieser erhitzten, hochgespannten Gasarten hat noch jetzt, als Rest der plutonischen Agentien den Trieb durch die Spalten der Erdrinde zu entweichen und begegnet im geborstenen und zerklüfteten, oberflächlichen Gestein den eindringenden Atmosphärwassern. Bei dem bedeutenden Drucke, unter dem diess geschieht, wird das eindringende Tagwasser mit Kohlensäure gesättigt — es wird Säuerling und erhält so die Fähigkeit, mehrere der ihm zum Rinnsal dienenden Gesteine aufzulösen und damit beschwert zu Tage zu treten. Dieser Austritt geschieht meist an den tiefstgelegenen Stellen der eingerissenen Thäler an den Ufern der Bäche häufig in ihnen selbst, weil die aufsteigenden Quellen dort die wenigsten Durchbruchs-Hindernisse finden, indem die oberflächlichsten, löslichen Schichten weggewaschen und selbst das Ursprungsgestein durch das wechselnde Niveau des darüber fliessenden Bachwassers einem häufigen Wechsel von Nass und Trocken, somit einer schnelleren Verwitterung ausgesetzt ist.

Obwohl man im Rohitscher Quellengebiete selbst keine Spuren des Vulkanismus entdeckt hat,

so können doch wenigstens stellenweise vulkanische Kräfte mit zur Entstehung der Mineralquellen, insbesondere zu den Kohlensäure-Ausströmungen beigetragen haben. Zieht man eine Linie mitten durch jenes Quellengebiet gegen Ost, so trifft dieselbe jenseits des *Macel*-Gebirges den Ort *Podgorje* in Kroatien in Luftlinie höchstens zwei Meilen vom Tempelbrunnen entfernt. Dort fand unser allverehrter Wilhelm Haidinger dunkelgrünen Basalt mit eingesprengtem Olivin und in *Ravnagora* eine knabenfaustgrosse, äusserlich grünliche, innerlich schwarzglänzende und stellenweise mit einer Sandsteinkruste aus weissen und grünen, abgerundeten Quarzkörnern belegte Basaltkugel. In einer Gegend, wo nur ein ausgestorbener Vulkan notorisch nachgewiesen ist, können auch mehrere besonders in derselben Linie vorhanden gewesen sein. Im nahen Rohitscher Quellengebiete können die vulkanischen Massen zwar aus der Tiefe aufgestiegen, doch nicht genug kräftig gewesen sein, die früher abgelagerten Schichten bis zu Tage zu durchbrechen;* jene Massen können die neptunischen Schichten nur zerspaltet und der austretenden Kohlensäure Kanäle eröffnet haben. Die Kohlensäure-Ausströmungen sind eine gewöhnliche Erscheinung nicht nur in der Nachbarschaft noch jetzt thätiger, sondern auch ausgestorbener Vulkane, und es

* Bei den ihrem Ursprunge nach vulkanischen Gleichenberger Säuerlingen hatten jene Massen keinen früher abgelagerten Kalk, wie es scheint nicht einmal eocene Schichten zu durchbrechen, sie spielten theils unter, theils über dem Niveau des Miocenmeeres.

erscheinen uns so von dieser Seite betrachtet die Kohlensäuerlinge bei Rohitsch als mit Wasser verbundene Moffeten.

Die schwierigste Aufgabe für den Geologen ist allerdings, den Ursprung der Kohlensäure-Ausströmungen zu erklären. Mit Bezug auf die pluto[nische] Entstehung derselben hat der unsterbliche Gustav Bischof in Bonn die bei weitem geistreichste Theorie ersonnen. Zufolge derselben stammt der grösste Theil der an der Erdoberfläche so häufig vorkommenden Kohlensäure-Exhalationen aus ungeheuren Tiefen, wo durch die herrschende Glühhitze der dort lagernde Urkalkstein zersetzt und so jene Strömungen veranlasst werden sollen.

Mit Liebig's Hypothese über die Entstehung der Kohlensäure-Ausströmungen aus Braunkohlenlagern konnte ich mich überhaupt nie, um so weniger mit Bezug auf die besprochenen Säuerlinge befreunden.

Dass die geognostische Unterlage auf die Beschaffenheit der Dammerde und somit auf die Art und das Gedeihen der Kulturpflanzen, wie der Vegetation überhaupt den grössten Einfluss habe, zeigt sich auch in der Gegend von Rohitsch auf das Bestimmteste.

In den Thälern finden sich häufig Lagen von Tegel und Thonmergelschiefer, die das tiefere Eindringen des Regenwassers in die Erdrinde verhindern; daher in den Thälern die binsenreichen feuchten Wiesengründe; daher trübe matte Süßwasserquellen, mit denen sich der Landmann begnügt, obwohl er durch Tiefergraben die frischesten

Quellen finden könnte. Ueberhaupt sind alle Quellen dieser Gegend, die mineralischen mit eingeschlossen, und folglich auch die Bäche wasserarm; dieser Umstand erklärt sich eben so leicht aus der geognostischen Beschaffenheit der Gegend; denn alles in dem Boč-Gebirge fallende Atmosphärwasser saugen der dort anstehende zerklüftete und stark aufgerichtete Kalk und Dolomit, die Trümmergesteine und Sandsteine begierig in sich und leiten es in ihren Spalten in die Thäler ab; dort aber liegen häufig obige für Wasser undurchdringliche Schichten und lassen das Bergwasser nur an einzelnen Punkten als Quellen zu Tage kommen; diese, besonders die Mineralquellen, finden sich häufig an den tiefsten Stellen, wo noch überdiess von darüberfliessenden Bächen die oberflächlichen, leicht auflöslichen Schichten bis auf das festere Ursprungsgestein weggewaschen sind. Das in den Niederungen fallende Atmosphärwasser dagegen findet eben in den Thongesteinen ein Hinderniss, sich zu infiltriren und fliesst bei der geringen Neigung des Bodens langsam ab; hierdurch werden auch die im Vergleiche zu den kleinen Bächen oft bedeutenden Ueberschwemmungen dieser Thalgründe bedingt. Der dortige Thonboden gibt schweres Ackerland, welches jedoch fleissig bearbeitet reichlichen Ertrag liefert. Auf den Hügeln wird der Thonboden durch Kalk ein leichter zu bearbeitendes, lohnendes Terrain für den Acker- und Weinbau.

Diese Verschiedenheit der Kulturgattungen und die weitgehende Zerstückelung des Landes unter einzelne Besitzer, welche daher nicht in

grössern Dörfern, sondern in zerstreuten Hütten wohnen, bringt zusammengehalten mit dem von vielen Thälern durchfurchten Hügelland in die Physiognomie dieser Gegend den freundlichen Charakter der lieblichsten, landschaftlichen Abwechslung.

Die Flora dieser Gegend ist sehr interessant und bietet ein Gemische aus jenen durch die Eigenthümlichkeit und Ueppigkeit ihrer Vegetation so bewährten Länder- und Gebirgszügen, welche in geringerer oder grösserer Entfernung die Rothitscher Gegend umgürten. Es finden auch wirklich die Länder Ungarn, Kroatien, Krain und die obere Steiermark, so wie vorzüglich der benachbarte karnische Alpenzug auf dem Boč- und *Donatiberg* hinlängliche Repräsentanten von dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit ihrer Flora. So wird der Botaniker auf den Höhen des Boč durch die niedliche *Astrantia carniolica*, *Cytisus purpureus*, *Daphne striata*, *Lilium carniolicum*, *Donicum austriacum*, *Lamium Orvala*, *Lonicera alpigena*, und durch die balsamische *Calamintha grandiflora* überrascht. Der im S. O. aufsteigende *Donatiberg* deutet durch das Vorkommen von *Primula Auricula*, *Saxifraga Aizoon*, *Scabiosa styriaca Vest*, *Draba aizoides* und mehrerer anderer Voralpenpflanzen auf die Nachbarschaft alpinischer Höhen hin. Die am Fusse dieses Berges vorkommenden *Helleborus viridis* und *H. odorus*, *Ruscus Hypoglossum*, *Scopolina Atropoides*, *Euphorbia carniolica*, *Dianthus barbatus*, die häufige *Genista sagittalis* und *G. procumbens* deuten auf einen südlicheren Charakter und Verwandtschaft mit der so

reichen und interessanten kroatischen Flora, sowie Wälder von *Castanea vesca* an der Südostseite des *Donatiberges* und die an den Südabhängen des *Bočberges* gedeihende Mannaesche (*Fraxinus Ornus*) die Nähe des italischen Himmels verkünden.

Noch dürften zur näheren Charakteristik der dortigen Vegetation folgende, ziemlich häufig vorkommende Pflanzenarten erwähnenswerth sein: *Achillea tanacetifolia*, *Arabis Turrita*, *Astrantia Epipactis*, *Calamintha alpina*, *Cardamine trifolia*, *Carpesium abrotanoides*, *Cirsium Erisithales*, *Cirsium pannonicum*, *Corydalis Halleri*, *Cytisus austriacus*, *Daphne alpina*, *Dianthus silvestris*, *Digitalis laevigata*, *Dondia Epipactis*, *Epilobium Dodonaei*, *Erica carnea*, *Erysimum carniolicum*, *Euphorbia angulata*, *Euph. Epithimoides* und *Euph. villosa*, *Eonymus latifolius*, *Festuca heterophylla*, *F. silvatica*, *Geranium umbrosum*, *Glechoma hirsuta*, *Globularia cordifolia*, *Helianthemum oelandicum*, *Hesperis matronalis*, *Homogyne silvestris*, *Iris graminea*, *Lapsana foetida*, *Laserpitium aquilegifolium*, *Laserpitium Siler*, *Lunaria rediviva*, *Ononis hircina*, *Orchis pyramidalis*, *Orobanche Picridis*, *Orobanche ramosa*, *Orobanche Salviae*, *Phleum Michelii*, *Pinguicula alpina*, *Potentilla breviscapa (Vest)*, *Polygala major*, *Rhus Cotinus*, *Rubus hirtus*, *Sarcococca scorpioides*, *Scopolendrium officinarum*, *Scrophularia Scopolii*, *Scrophularia verna*, *Sempervivum Wulfenii*, *Spiranthes autumnalis*, *Tamus communis*, *Teucrium montanum*, *Thlaspi alpestre*, *Thlaspi praecox*, *Tomasinia verticillaris*, *Veronica multifida*, *Vicia oroboides*, *Viola ambigua*, *Viola persicifolia* und *Viola silvestris*.

Auch die baumartigen Vegetabilien zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit. Die Säume des Ackerlandes und die Bachufer werden meist von der klebrigen Erle beschattet, der sich viele Weidenarten, so wie mitunter die Schwarz- und Silberpappel beigesellen. Auf den Hutweiden finden sich, je nach Beschaffenheit des Bodens, bald zahlreich die Birke, bald die Hain- oder Hagebuche, bald wieder die Eiche als vorzügliche Waldbestände, in dem sich hie und da auch die essbare Kastanie, hier schon vorzüglich schmackhafte Früchte bringend, eingesprengt zeigt. Die Südabhänge des Boč und die ihn zunächst umgebenden Hügel werden von Hainbuchen (*Fagus silvatica*) und Eichen beschattet, während auf den mittleren und äussersten Höhen des *Donatiberges* die saftreichen Ahornen (*Acer Pseudoplatanus* und *platanoides*), die Grauerle (*Alnus incana*) und die Hopfenbuche (*Ostrya carpinifolia*) einen Theil des Waldbestandes bilden, die Hainbuche jedoch bei weitem vorwaltend ist. Der Scheitel des Boč und *Plesivec*, so wie ihre nördlichen Abhänge sind mit Nadelhölzern bedeckt, welche durch die Ueppigkeit und Grösse ihrer Stämme und durch ihr dunkles saftiges Grün an die Voralpenwälder der obern Steiermark erinnern. Nicht uninteressant scheint mir, dass das kalkige Boč-Gebirge auf seinem Scheitel und seinen Nordabhängen dichte Nadelwälder (meist *Abies pectinata*) trägt, während auf dem aus quarzreichem Sandsteine bestehenden *Donatiberge* nicht ein *Coniferenstämmchen* zu finden ist.

Wie die Flora der Rohitscher Gegend Boten des Nordens und Südens beherbergt, so ist auch

das Klima gemischt. Während von dem karnischen Alpenzuge mancher erquickende West bei schwüler Sonnenhitze herüberweht — während das von West nach Ost sich ziehende, gegen 5000 W. F. ansteigende Bacher-Urgebirge und das vor selbem ebenso gestellte Boč-Gebirge das Andringen der Nordstürme wohlthätig abhalten, zieht über das südliche Hügelmeer ungehindert der sanfteste Hauch des Südens in diese gesegneten Thalgründe. Der Zusammenfluss dieser verschiedenen Luftströmungen macht sich oft durch sommerliche Gewitter mit sehr starken Elektricitäts-Entladungen und strichweisem Hagel fühlbar. Anhaltende Windzüge herrschen hier nicht vor; täglich ist Früh- und Abendthau, selbst an den heisesten, regenlosen Sommertagen, und es erfri-schen befruchtende, kurzdauernde und sanfte Regen-Niederschläge die Vegetation; daraus re-sultirt eine Fülle und Ueppigkeit der Wald-, Wiesen- und Gartenflora und eine Saftigkeit des Grüns, die auf das Angenehmste überraschen. Die mittlere Jahrestemperatur des Kurortes ist nach einem fünfjährigen Durchschnitte 8.67° R., der mittlere Barometerstand 28.103 W. Z.

Fassen wir alles Obige zusammen, so sieht der freundliche Leser, wie die gütige Natur diese Gegend mit tausendfältigem Reize geschmückt und aus ihrem Füllhorn verschwenderisch zu einem freundlichen Asyl für Heilbedürftige ausgestattet hat, wo ihnen am köstlichen Heilquell den Genesungsbecher kredenzt die „holde Gesundheit, die frühlingsumlachte, epheubekränzte Tochter der Luft.“

II.

Physikalisch - chemische Beschreibung der Sauerbrunnen.

Eine Stunde vom Markte Rohitsch gegen West treffen wir die st. st. Kuranstalt, welche fünf Sauerbrunnen benützt.

I. Der Tempelbrunnen.

Der Brunnenkranz von schwarzem, illyrischem Marmor, von 2° Tiefe und 3' Weite, umfängt mehrere Sauerquellen, die aus lichtgrauem, dichtem Kalksteine entspringen; das ausser der Kur- und Füllungszeit anlaufende Mineralwasser ergiesst sich durch eine in der halben Höhe des Brunnens angebrachte Oeffnung in den vorbeifliessenden, überwölbten Bach. Ein zierlicher, auf zwölf ionischen Säulen ruhender Tempel wölbt sich über diesem Brunnen.

Das vollkommen klare Wasser zeigt frisch geschöpft zahlreiche Perlen, die mitunter reihenweise zur Oberfläche aufsteigen und häufig den Rand des Glases überspringen; es führt kleine, kaum sichtbare rostbraune Flocken mit sich; der Geschmack ist angenehm, prickelnd, erfrischend, hinternach (vorzüglich bei Regenwetter) etwas tintenartig; der Geruch, wie schon Gründel bemerkte, demjenigen nicht unähnlich, der bei Uebergiessung von Eisenfeile mit Schwefelsäure ent-

steht. Im offenen Gefässe stehen gelassen, trübt sich diess Mineralwasser erst nach mehreren Stunden, und wird in der Folge, unter Absetzung eines Niederschlages, wieder klar. Dieses Phänomen erklärt man gewöhnlich durch das Freiwerden des Kalkes und Eisenoxyduls, bedingt durch das Entweichen der Kohlensäure, ihres Auflösemittels; wozu noch kommt, dass durch den Einfluss der atmosphärischen Luft das Eisenoxydul in Eisenoxyd verwandelt wird, und als solches nicht mehr schwebend erhalten werden kann. In Flaschen, die mit Genauigkeit verschlossen sind, hält sich diess Mineralwasser sehr lange, und zeigt einen geringen, flockigen Bodensatz, der desto unbedeutender ausfällt, je trockener die Witterung bei der Füllung war, und je behutsamer die Verschliessung gehandhabt wurde. Die Ergiebigkeit der Quelle wechselt nach den Jahres- und Tagszeiten; sie gibt mehr Wasser im Frühlinge als im Sommer, mehr in den frühesten Tagesstunden, als nach Aufgang der Sonne. Als Mittel der Ergiebigkeit kann man 3—4 Mass auf die Minute rechnen. Personen, die am Brunnen leben, prophezeien oft, bei heiterstem Himmel, durch den vom Brunnen ausgehenden schwachen Hydrothiongeruch, so wie durch das eigenthümliche stossweise Hervorquellen, das Herannahen eines Gewitters.

Die Temperatur des Brunnens schwankt zwischen 8 und 9° R. Die Dichte des Wassers beträgt nach Schrötter 1,00853 bei 19° C.

Der Brunnen wurde im J. 1685 von Dr. I. B. Gründel, im J. 1801 von I. A. Süess, Apotheker zu Graz, im J. 1821 von dem früheren Proto-

medicus der Steiermark, Dr. L. von Vest, und im J. 1837 vom Herrn Professor der Chemie und Physik am Joanneum zu Graz, A. Schrötter, chemisch untersucht, dessen Analyse als die verlässlichste in der nachfolgenden Tabelle angeführt ist. Der Gleichförmigkeit wegen wurde der mit 0.095 bestimmte Eisenoxyd-Gehalt auf Eisenoxydul berechnet.

Ausserdem fand Prof. Schrötter noch Sauerstoff, Stickstoff und eine stickstoffhältige thierische Materie in sehr geringen Mengen, Spuren von Manganoxydul und Phosphorsäure.

II. Der Ferdinandsbrunnen.

Dieser befindet sich unfern des Tempelbrunnens, in dem gegen Ost auslaufenden Thale, ist mit einem zwei Klafter tiefen und vier Fuss weiten Brunnenkranze aus Rohitscher Schleifstein gefasst und wird bisher bloss zur Versorgung des Badehauses benützt.

Dieser Brunnen hat seinen Namen zu Ehren des edelmüthigen und unermüdeten Begründers dieser Heilanstalt, weil Sr. Exc. des Grafen Ferdinand von Attems erhalten. Nur wenige Klafter von diesem zeigt sich

III. Der Gotthardsbrunnen.

Dieser ist mit dem Kranze gefasst, den die Wiener Apotheker im J. 1732 zugleich mit der Statue des heil. Johann von Nep. zum Hauptbrunnen spendeten. Diese Quelle ist die dem Tempelbrunnen ähnliche und hat nach Prof. Schrötter

eine Temperatur von $8,6^{\circ}$ R. Sie wird wie die vorige bis jetzt fast ausschliesslich zu Bädern benützt, und trägt ihren Namen von weil. Sr. Exc. dem Herrn Gotthard Kugelmeyer, Abten zu Admont, dem eifrigen Mitbegründer der Rohitscher Heilanstalt.

Weiter gegen Ost, im einsamen Waldesdunkel, am Fusse des *Janina*-Berges, sprudelt hervor

IV. Der Waldbrunnen.

Dieser ist mit einem viereckigen Wasserbehälter aus Sandstein gefasst, und mit einem Grotten gewölbe überbaut. Als eine schwache, eisenhältige Sauerquelle wird derselbe nur zum Bade benützt. Temp. nach Schrötter $8,7^{\circ}$ R.

Auf dem Platze des Kurortes selbst findet sich

V. Der Platzbrunnen.

Dieser gibt, wie der vorige, ein nicht sehr kräftiges Sauerwasser, und wird bisher nur bei grossem Bedarf von Bädern und daraus entspringendem Wassermangel zu jenem Zwecke verwendet *.

VI. Die Sauerquelle nächst dem Dorfe *Bresovec* an der Strasse nach Markt Rohitsch.

Sie entspringt in einem tiefen Waldgraben, ist noch nicht kultivirt und nach wendischer Ma-

* Im Februar 1856 wurde im Garten neben dem Hause Nr. 11 im Kurorte zufällig eine neue Sauerquelle aufgefunden.

nier dürftig mit einem hohlen Baumstöcke gefasst; dieser Säuerling ist dem Tempelbrunnen ähnlich und seit dem J. 1851 Eigenthum des Verfassers. In westlicher Richtung vom Kurorte entspringen aus den Vorhügeln des Boč-Berges und in einiger Entfernung von selbem in der Nähe des Pfarrdorfs Kostreinitz:

VII. Der Raimundsbrunnen am Boč.

Dieser wurde im J. 1835 mit einem 2 Klafter tiefen und $2\frac{1}{2}$ Fuss weiten Brunnenkranze aus schwarzem, illyrischen Marmor gefasst. Das Wasser desselben ist krystallhell, schmeckt angenehm säuerlich, entwickelt frisch geschöpft im Glase eine grosse Menge kleiner, kaum zu unterscheidender Glasperlen, im offenen Glase stehen gelassen, behält es durch längere Zeit die Eigenschaft, mit Wein und Säuren aufzubrausen, beginnt sich erst nach ein- bis zweistündigem Stehen etwas zu trüben, und klärt sich unter Absetzung eines bräunlichen Niederschlages. Die mittlere Temperatur der Quelle ist 8.5° R. Die Kohlensäure-Schichte im Brunnen reicht bis zur Höhe von 2—3 Schuhen über die Wasseroberfläche.

Dieser Brunnen wird zu Bädern und auch zur Versendung ausgebeutet und ist ein Eigenthum der Familie Nouackh.

VIII. und IX. Zwei Sauerquellen in Gabrovec.

Diese entspringen hinter dem so benannten Dorfe, an den entgegengesetzten Ufern eines vom

Boč abstürzenden Baches; sie sind mit Weidenstöcken gefasst, arm an Kohlensäure und festen Bestandtheilen.

X. Eine Sauerquelle auf der Wiese
Rupa.

Diese drei letztgenannten Quellen sind Eigentum des Kronlandes Steiermark und wurden von Dr. Johann Frölich für selbes angekauft.

XI. Der Windischgrätzbrunnen (auch Oberrohitscherbrunnen) nächst *Gabernik.*

im J. 1836 entdeckt und in Stand gesetzt. Diese Quelle entspringt in bedeutender Tiefe aus dem in dieser Gegend sehr häufig anbrechenden, blau-grauen, glimmerhältigen, brüchigen und mit Kalkspathadern durchzogenen Thonmergel (wendisch *Lapor*). Sie wurde von ihrem vorigen Besitzer, Herrn Grafen Anton von Attems, in Stein gefasst, und dabei eine Füllanstalt errichtet und kam mit den benachbarten Herrschaften Stermol und Oberrohitsch durch Kauf in den Besitz Sr. Durchlaucht des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred von Windischgrätz. Die alljährlich meist nach Pettau abgehende Flaschenzahl soll bereits 100.000 betragen. Die Analyse dieser Quelle wurde von Herrn Prof. Dr. Ragsky mit der bei diesem Gelehrten gewöhnlichen wissenschaftlichen Genauigkeit im J. 1847 durchgeführt und ergab ausser den in der nachfolgenden Tabelle aufgeführten Bestandtheilen noch Phosphorsäure und Kali.

XII. Ein Säuerling an der alten Strasse über den Gabernik.

Diese mit einem Weidenstocke gefasste Quelle wurde im J. 1819 von Dr. Joh. Frölich für die steirischen Stände angekauft.

XIII. Die Mühlenquelle

wurde im J. 1852 im Keller der neben voriger Quelle gelegenen Mühle aufgegraben, ist dem Tempelbrunnen ähnlich, doch sehr wasserarm und seit 1855 Landeseigenthum.

XIV. Eine dem Tempelbrunnen ähnliche Sauerquelle zu Bresje.

Selbe wurde noch nicht kultivirt und ist seit 1852 Eigenthum des Verfassers.

Die bisher aufgezählten Säuerlinge bilden chemisch betrachtet die erste Gruppe von verwandten (alkalisch-erdigen) Sauerbrunnen, deren vorzüglichster Repräsentant der st. st. Tempelbrunnen ist.

Nun folgt eine zweite Gruppe von Natron-säuerlingen, deren chemische Analyse von der der vorigen Gruppe bedeutend abweicht.

XV. Der Ignazbrunnen bei Rohitsch.

Ein Marmorbrunnenkranz von 3° Tiefe und 2 $\frac{1}{2}$ ' Weite, umfängt hier mehrere Quellen, zu denen drei andere durch Glasröhren geleitet sind. Diese Quellen entspringen aus einem lichtgrauen, harten, im Bruche unebenen, mit kleinen Glimmerblättern besetzten, mit Säuren stark aufbrausenden Mio-

cenmergel. Das Gestein ist offenbar durch den Natronsäuerling metamorphosirt, denn an einzelnen Handstücken, die dem Quellenlaufe zur Unterlage dienten, sieht man es von Salzadern durchzogen, die mit der Salzkruste an der Oberfläche der Stücke zusammenhängen. Diese Kruste ist weisslich, unregelmässig zersprungen, 1—2 Linien dick, leicht ablösbar, im trockenen Zustande mit schwärzlichen, erhabenen Punkten besetzt und besteht aus kohlensaurem Kalke mit Spuren von Eisenoxyd und kohlensaurer Magnesia. Dieses Mineralwasser ist vollkommen klar, salzig und zuletzt etwas alkalisch schmeckend, zeigt frisch geschöpft verschieden grosse im Wasser aufsteigende Perlen und trübt sich beim Stehen in der Luft. Professor Hruschauer bestimmte bei Luftwärme von 13.6° R. die Temperatur mit 10.4° R., das spezifische Gewicht mit 1.00917. Dieses Mineralwasser hält sich im versendeten Zustande sehr gut, macht in gut verschlossenen Flaschen nur sehr geringen Niederschlag und behält seine Eigenschaften, so oft auch die Flaschen eröffnet werden, bis auf den letzten Tropfen.

Selbst in den bestverschlossenen Flaschen geht dieser Sauerbrunn eine Art chemischer Metamorphose durch; denn er zeigt einige Tage nach der Füllung Jodgeruch, welchen er bald wieder verliert, ohne dass die Flaschen eröffnet werden. Professor Schrötter fand Jod nicht nur im Abdampfungsrückstande, sondern auch im Wasser der versendeten Flaschen. Dieser Brunnen sammt einer Füll - Anstalt ist Eigenthum der Familie Nouackh.

XVI. Der Natronsäuerling auf der Wiese bei Podthurn.

Selber ist arm an festen Bestandtheilen und ein Eigenthum des Herrn Skasa.

XVII. Der Rosalienbrunnen bei Rohitsch,

vor dem Dorfe Untergabernik entspringend, wurde von dem Verfasser im J. 1853 mit einem 17' tiefen und 3' weiten Brunnenkranze gefasst und überbaut.

Bei der qualitativen Voruntersuchung, die Herr Dr. Ferstl von Förstenau, Brunnenarzt zu Luhatschovitz, im chemischen Laboratorium der k. k. geologischen Reichsanstalt vollführte, zeigte sich das Wasser dieser Quelle klar, farblos, leicht perlend, von prickelndem, etwas alkalischem Geschmacke, färbte das Lackmuspapier vorübergehend roth, was den Gehalt von freier Kohlensäure beweist. Sowohl das Filtrat, als auch der Niederschlag des gekochten Mineralwassers brauste mit Säuren auf: gebundene Kohlensäure. Mit Salpetersäure angesäuert bewirkte salpetersaures Silberoxyd einen weissen käsigen Niederschlag: Chlor; mit Salzsäure und Chorbaryum wurde Schwefelsäure nachgewiesen. Eine grössere Partie des Mineralwassers eingedampft, mit Alkohol extrahirt, verdampft und nochmals in Wasser gelöst, dann mit Chlorgas behandelt, färbte Amylumkleister schwachblau: Jod. An Basen fanden sich vor: Kieselerde, Eisenoxydul, Manganoxydul, Kalkerde, Magnesia und Natron. Spz. Gew. bei 18.5° R. 1.0091. In

10.000 Theilen fanden sich 52.300 feste Bestandtheile und zwar 50.170 Th. Alkalien und 2.130 Th. Erden.

Dieses Mineralwasser zählt daher zu den muriatisch - alkalischen Säuerlingen, ausgezeichnet durch den Gehalt an freier Kohlensäure, Carbonaten, Chloriden, Sulfaten und Jodüren. Zu bemerken ist noch, dass diese Voruntersuchung mit Mineralwasser gemacht wurde, das bei der Füllung von thonigem Schlamme getrübt und mit Tagwässern verdünnt war, und dass selbes nach drei Monaten von dem thonigen Sedimente zum Zwecke der Analyse abgegossen wurde. Hier sei noch erwähnt, dass es mir selbst schwer gelang, etwas reineres Wasser aus meiner Quelle zu erhalten, da dasselbe von den Bäuerinnen des Dorfes sehr häufig anstatt des Fermentteiges zum Brodbacken verwendet wird und ich so die Quelle meist stark aufgerüttelt oder bis auf den Boden ausgeschöpft antraf. Nach Absetzung obiger Verunreinigung, die durch die schlechte Holzfassung veranlasst wurde, ist dieser Säuerling vollkommen klar und hält sich sehr gut, so dass selber nach wiederholtem Eröffnen der Flaschen, oder stundenlangem Offenstehenlassen derselben, bis auf den letzten Tropfen noch so viel Kohlensäure behält, um mit einem Ueberschusse sauren Weines eine Menge gleichgrosser Gasperlen bis zur Undurchsichtigkeit des Gemisches zu entwickeln, was jedoch erst nach einigen Secunden geschieht; auf der höchsten Entwicklungsstufe des Mousséé springen einige dieser Gasperlen in Bögen über den Rand des Glases, andere bilden einen feinen, auf-

steigenden Dunst. Während des Mousséegetrunkens schmeckt jenes Gemische so angenehm und lieblich, als dies bei irgend einem der bekannten Säuerlinge der Fall ist. Aus diesen Eigenschaften resultirt die vorzügliche Tauglichkeit dieses Säuerlings zum diätischen Gebrauche, sowie in seiner chemischen Constitution, die sich als eine eigenthümliche Mischung von heilkraftigen Bestandtheilen darstellt, die sichere Garantie liegt, dass dieser jodhaltigen muriatischen Natrokrene eine medizinische Zukunft werden muss.

XVIII. Eine muriatische Natrokrene im Dorfe Untergabernik.

Sie ist dem Rosalienbrunnen ähnlich, jedoch noch nicht kultivirt und Eigenthum des Verfassers.

XIX. Eine natronhaltige Quelle auf der Wiese *Slatina*.

Diese entspringt auf einer schöngelagerten Wiese unter der neuen Strasse über den Gabernikberg und wurde von ihrem Besitzer Herrn Fr. Skasa im J. 1855 mit einem Steinkranze gefasst.

XX. Der Marienbrunnen bei Rohitsch *

Dieser Säuerling wurde im J. 1854 von dem Verfasser angekauft und durch einen Nothschacht gefasst. Er entspringt in einem Waldgraben in der Gemeinde Kertinzen, unfern der Poststrasse, aus dem hier allenthalben verbreiteten glimmerhaltigen Thonmergel. Die Analyse wurde mit versendetem

* Siehe: Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, IV. Jahrgang, 1855.

Wasser von Dr. Josef Ferstl von Förstenau im chemischen Laboratorium der k. k. geologischen Reichsanstalt vollführt und ergab folgendes Resultat:

Das in Flaschen gefüllte und verkorkte Wasser zeigte sich klar, mit schwachem weisslichem Bodensatze; geöffnet erzeugt es nebst einem leichten Prickeln in der Nase einen an Bitumen erinnernden Geruch; der Geschmack ist süßlich, alkalisch, dabei angenehm prickelnd; es röthet das blaue Lackmuspapier vorübergehend; trübt sich auf Zusatz von Ammoniak und beim Kochen; entfärbt aber Jodamylumkleister nicht.

Eine Partie Wasser wurde nun filtrirt und in einem Kolben unter zeitweiligem Zusatz von destillirtem Wasser durch zwei Stunden gekocht. Es gab denselben weisslichen Niederschlag, der als Bodensatz in der Flasche war; abfiltrirt und ausgesüsst zeigte er bei der Untersuchung die Kieselerde und sämmtliche kohlensaure Erden. Das Filtrat aber eingedampft, löste sich vollständig im destillirten Wasser.

Die nähere Untersuchung, nach den gewöhnlichen Methoden durchgeführt, gab im Niederschlage Kohlensäure, Kieselsäure, Kalk, Magnesia, Eisenoxydul; während das Filtrat Schwefelsäure, Kohlensäure, Chlor und Natron enthielt.

Eine besondere Partie Wasser zur Trockne eingedampft und gebrüht, fleckte sich von ausgeschiedener Kohle schwarz; diese organische Substanz gab sich später als Quellsäure zu erkennen.

Weitere theils bei der qualitativen, theils im Verlaufe der quantitativen Untersuchung ange-

stellte Versuche gaben rücksichtlich der Phosphorsäure, des Jod, Brom, Fluor, Bor und Arsen, so wie des Kali, Lithion, der Thonerde und des Mangan nur negative Resultate.

Bestimmung.

1. Specifisches Gewicht.

Bei 20° C. wurde erhalten das Gewicht des destillirten Wassers = 32.129 und das des Mineralwassers = 32.132; gibt also als specifisches Gewicht = 1.003.

2. Gesammtmenge der fixen Bestandtheile.

500 Gew. Thl. im Wasserbade eingedampft, bei 100° C. getrocknet, gaben beim Wägen 1.118 Gew. Thl. Rückstand, oder in 10.000 Gew. Thl. Wasser = 22.360.

3. Gesammtmenge der Kohlensäure.

Mittelst einer weiten Pipette wurden 50 Kub. Centim. Wasser aus einer frischgeöffneten Flasche gehoben und in ein Gemenge von Chlorcalcium mit Ammoniak laufen gelassen, der Luftzutritt abgesperrt, später filtrirt, und der Niederschlag im Kohlensäure-Apparat behandelt. Es wurden erhalten 0.233 Grm. Kohlensäure, oder in 10.000 Grm. Wasser 46.600 Grm.

4. Natron und Natrium.

1000 Gew. Thl. Wasser gekocht, filtrirt, das Filtrat mit Schwefelsäure angesäuert, eingedampft, wieder gelöst und mit essigsaurer Barytlösung im Ueberschusse versetzt, filtrirt und wieder einge-

dampft, dann nach starkem Glühen gelöst, filtrirt, und das Filtrat nach schwacher Ansäuerung mit Salzsäure wieder eingedampft und schwach ge-glüht, gaben 0.930 Gew. Th. Chlornatrium oder 9.300 in 10.000 Theilen Wasser. Diesen entspre-chen aber 3.675 Natrium oder 4.944 Natron.

5. Kieselerde.

Der Rückstand von eingedampften 10.000 Gew. Thl. Wasser in Salzsäure gelöst, wieder im Wasserbade eingedampft und auf gewöhnliche Weise behandelt, gab Kieselerde 0.218.

6. Kohlensaures Eisenoxydul.

Das Filtrat der Kieselerde mit Chlorkalium kochend behandelt, mit Chlorammonium versetzt, und mit Ammoniak gefällt, gab 0.078 Gew. Thl. Eisenoxyd, dem 0.070 Eisenoxydul und 0.071 kohlensaures Eisenoxydul entsprechen.

7. Kohlensaurer Kalk.

Das Filtrat des Eisenniederschlages nur mit oxalsaurem Ammoniak versetzt, fällt sämmtlichen Kalk, der durch Glühen in kohlensauren Kalk ver-wandelt wurde, und als solcher hier direct gewo-gen ist. Es wurden erhalten 9.150 Gew. Theile.

8. Kohlensaure Magnesia.

Das Filtrat des Kalkes mit phosphorsaurem Natron und wenig Ammon. versetzt, gab 4.895 pyrophosphorsaure Magnesia, der 1.759 Magnesia und 4.200 kohlensaure Magnesia entsprechen.

9. Schwefelsäure und schwefelsau- res Natron.

1000 Gewichts-Theile Wasser zum dritten

Theile eingedampft, mit Salzsäure angesäuert und mit Chlorbaryumlösung versetzt, gaben 0.100 schwefelsauren Baryt oder 1000 in 10.000 Wasser; diesem entsprechen 0.343 Schwefelsäure, die sich mit 0.265 Natron zu 0.608 schwefelsaurem Natron verbinden.

10. Chlor und Chlornatrium.

1000 Gewichtstheile Wasser zum dritten Theile eingedampft, mit Salpetersäure angesäuert und mit salpetersaurer Silberoxydlösung behandelt, gaben 0.038 Gewichts-Theile Chlorsilber, welchen in 10.000 Theilen Wasser 0.093 Chlor entsprechen, die sich wieder mit 0.006 Natrium zu 0.099 Chlornatrium verbinden.

11. Kohlensaures Natron.

Sub 4 wurden in 10.000 Gewichts-Theilen Wasser 4.944 Natron gefunden; davon kamen 0.265 Gewichts-Theile an Schwefelsäure und 0.051 an Chlor, es bleiben also noch 4.628 Gewichts-Theile Natron, die mit 3.284 Gewichts-Theilen Kohlensäure sich zu 7.912 kohlensaurem Natron verbinden.

12. Quellsäure.

10.000 Grm. Wasser eingedampft, der Rückstand mit Kalilauge gekocht, in Essigsäure aufgenommen mit essigsaurem Kupferoxyd, und dann mit kohlensaurem Ammoniak in geringem Ueberschusse versetzt, gab 2.550 Grm. bei 140° Cels. getrocknetes quellsaures Kupferoxyd, dem 0.034 Grm. Quellsäure entsprechen.

13. Kohlensäure der Bicarbonate und frei.

Sub 3 wurden gefunden in 10.000 Wasser 46.600 Grm. Kohlensäure; davon kamen an

Natron	3.284
Eisenoxydul . . .	0.001
Kalk	4.016
Magnesia	2.441
Summe . . .	9.742

Da sämmtliche Salze als Bicarbonate im Wasser enthalten sind, so kommt die gleiche Zahl auf diese, und der Rest von 27.116 Gewichts-Theilen ist als freie Kohlensäure zu betrachten.

Zusammenstellung.

	In 10.000 Gew.-	In 1 Pfd.
a. Fixe Bestandtheile:	Theilen.	à 16 Unz.
Schwefelsaures Natron . . .	0.608	0.470
Chlornatrium	0.099	0.076
Kohlensaures Natron . . .	7.912	6.076
Kohlensaures Eisenoxydul	0.071	0.054
Kohlensaurer Kalk	9.150	7.025
Kohlensaure Magnesia . .	4.200	3.225
Kieselerde	0.218	0.167
Quellsäure	0.034	0.026
Summe : . .	22.292	17.119
b. Flüchtige Bestandtheile:		
Kohlens. der Bicarbonate .	9.742	7.501
" freie	27.116	20.825
	Gew.-Thle.	Grane.

Die Aehnlichkeit dieser Quelle (nach obiger Analyse) mit dem Giesshübler Sauerbrunnen (König Otto-Quelle) bei Karlsbad zeigt sich auch im Geschmacke und den sonstigen Eigenschaften dieses Säuerlings.

Durch die Entdeckung desselben ist die Gegend von Rohitsch mit einer dritten Art von Sauerbrunnen bereichert worden, während man noch vor wenig Jahren nicht ahnte, dass der kleine Raum von einer Meile so sehr differirende Kohlensäuerlinge in sich bergen könnte.

XXI. Ein der vorigen Quelle sehr ähnlicher Säuerling entspringt unfern derselben in der Mitte eines Waldberges, muss erst kultivirt werden und ist ein Eigenthum des Verfassers.

Es folgt nun eine tabellarische Zusammenstellung der neuesten Analysen der wichtigsten Rohitscher Säuerlinge und der andern cultivirten Mineralquellen der Steiermark. Die letzteren wurden aufgenommen, weil diese Naturschätze in der literarischen Welt noch viel zu wenig gekannt und gewürdigt sind, und um so den Aerzten und Naturforschern einen Gesammtüberblick zu bieten. Die Anordnung geschah nach der geographischen Lage von Süd nach Nord, so dass zuerst im Marburger Kreise drei Quellen aus der Gruppe der gehaltreichen Säuerlinge bei Rohitsch und die beiden Akrothermen von Tüffer und Neuhaus, die sämmtlich in den Ostausläufern der karnischen Alpen entspringen, aufgeführt sind. Darauf folgt im Grazer Kreise die interessante Gruppe der vulkanischen Sauerbrunnen bei Gleichenberg, die ausser dem Gebiete der Alpen im Tertiärland aus echt vulkanischem Boden hervorsprudeln, und endlich die Akratotherme von Tobel bei Graz.

Name des Analytikers	Rohitscher Quellen				Gleichenberger Quellen				Tobelbad bei Graz.
	Tempelbrunnen.	Ignazbrunnen.	Marienbrunnen.	Römerbad bei Tüffler.	Bad Neuhaus bei Cilli.	Johannisbrunnen.	Constantins-Br.	Klausenbrunnen.	
	Schrötter	Hruschauer	v. Ferstl	Hrusch-Brasslin	Schrötter	Schrötter	v. Holger	Schrötter Unt. Q.	
Temperatur	8,2° R.	10,4	8,5	29,5	28	9	13,6	9,2	22,5
Kohlensaurer Kalk .	11,874	1,050	7,025	0,250	1,179	4,908	2,729	0,461	1,253
Kohlens. Magnesia .	9,931	2,374	3,225	0,058	0,694	3,866	3,206	—	—
” Natron .	5,839	46,858	6,076	—	0,046	13,418	19,298	—	0,707
” Eisenoxydul .	0,069	0,173	0,054	—	—	0,070	—	0,660	Spuren
” Lythion .	—	—	—	—	—	—	—	0,276	—
Schwefels. Natron .	15,546	0,057	0,470	0,210	0,135	—	0,658	—	0,128
Schwefelsaures Kali .	—	0,180	—	—	0,098	—	—	—	—
Kalk .	—	—	—	0,105	—	—	—	0,154	0,714
Schwefels. Magnesia .	0,726	2,400	0,076	0,442	0,017	4,476	14,242	—	0,491
Chlornatrium .	—	—	—	—	—	0,072	—	—	—
Salzsaurer Kali .	—	—	—	—	0,030	—	—	0,092	—
Magnesia .	—	—	—	—	—	—	—	—	0,305
” Salzsaurer Kalk .	—	0,034	0,125	—	—	—	—	—	—
Thonerde .	—	0,146	0,257	0,167	0,666	—	0,233	0,046	0,102
Kieselerde .	—	—	Spuren	—	—	0,370	0,406	0,046	—
Jod .	—	—	—	—	—	—	Spuren	—	—
Summ. d. fest. Bestndth.	44,165	53,474	17,119	1,761	2,169	27,413	40,539	1,735	3,700
An doppelt kohlens.									
Salze gebund. Kohlens.	12,682	21,137	7,501	—	1,792	13,176	20,687	14,897	—
Freie Kohlensäure .	17,278	6,357	20,825	2,986	0,892	—	—	16,632	3,700
Hauptsumme .	74,125	80,968	45,445	4,747	4,853	40,589	61,226	—	—

III.

Die st. st. Kuranstalt Sauerbrunn bei Rohitsch.

Von Graz aus gelangt man in 5—6 Stunden nach Sauerbrunn, und zwar mittelst Eisenbahn bis zur Station Pöltschach und von dort mittelst Wagen; — derselben Zeit bedarf der Reisende von Laibach aus — während man von Agram 8—10 Stunden zu Wagen zubringt.

Sauerbrunn liegt in einem lieblichen, von Süd nach Nord laufenden, bewaldeten Enghale, welches sich zunächst um den Tempelbrunnen in zwei von kleinen Bächen durchflossene Seitenthaler spaltet. Diese Thäler führen zu dem von West nach Ost sich ziehenden Boč-Gebirge und zum imposanten Schlusstein desselben, dem *Donatiberg*.

Zur Aufnahme der Gäste enthält die Anstalt in 15 Wohngebäuden 341 für Gäste hergerichtete Zimmer, ferner 12 Badezimmer mit je zwei Wannen, ein Douchebad, einen Speise- und Conversationssaal und den im Jahre 1847 eröffneten, in seinen Formen und in seiner Ausstattung gleich ausgezeichneten Kaiser Ferdinands-Saal, zwei Traiteurien, eine Apotheke, zwei Süßwasserleitungen, die erforderlichen Stallungen und Remisen. Im Conversationssaale und beim zweiten Traiteur wird Mittags table d'hôte gespeist; jedoch

ist es den Gästen unbenommen, in den abgesonderten Localitäten der beiden st. Traiteur oder auf ihren Zimmern nach der Karte zu speisen.

Die unmittelbare Aufsicht und Leitung führt das st. st. Rentamt im Kurorte, welches aus dem Inspektor, der zugleich die Stelle eines Brunnenarztes bekleidet, dem Controlor und Rentschreiber besteht, und dem das erforderliche Dienstpersonale untergeordnet ist. Jenes Amt nimmt Bestellungen auf Zimmer, Bäder und Flaschen an, wacht über die von der st. Verordneten-Stelle bestimmten Tafelpreise und beaufsichtigt die Füllung.

Im Allgemeinen herrscht im Rohitscher Badeleben viel Regsamkeit und Abwechslung. Denn eine Heilanstalt, wo das Trinken des Mineralbrunnens insgemein den Haupttheil der Kur ausmacht, setzt von der Mehrzahl ihrer Besucher doch einige Fähigkeitherumzuwandeln voraus, und hat einen eben so angenehmen als natürlichen Vorzug vor jenen Kurorten, wo sich grösstentheils Gäste mit solchen Krankheiten einfinden, die Körperbewegung im Freien unmöglich machen.

Ueberdiess bietet Rohitsch, an der südlichsten Gränze von Deutschland, in der Nähe von Ungarn und den südslavischen Ländern, nicht ferne von Italien und der Türkei gelegen, ein anziehendes Gemische von Gästen aus jenen verschiedenen Ländern, und eben diese Verschiedenheit der Nationalität macht das gegenseitige Annähern sehr interessant, und wir sehen nicht selten den glühenden Italiener mit dem biederem Deutschen, den Bewohner des ungarischen Flachlandes mit dem Sohne der Alpen während kurzer Zeit sich be-

freunden und beim Abschiede mit Wehmuth sich die Hände schütteln.

Für Stoff zur Unterhaltung ist durch eine genügende Anzahl der beliebtesten Zeitschriften, die in dem Kaffeehause nebst dem täglichen Courszettel aufliegen, durch die Abhaltung von 4 ständischen Bällen im grossen Kursaale, durch wöchentliche Tanzreunionen im Conversationssaale, durch eine wohlbesetzte Musikkapelle, die des Morgens vor dem Brunnentempel und des Abends auf der Terrasse des Kaiser Ferdinands-Saales spielt, hinlänglich gesorgt und überdiess findet der Naturfreund — in den sich eigentlich jeder Kurgast umwandeln sollte — in der lieblich abwechselnden Umgebung einen unerschöpflichen Schatz der reinsten, ländlichen Freuden.

Trinkgebrauch.

Zu diesem Zwecke wird fast ausschliesslich das Wasser des vorzüglich wirksamen Tempelbrunnens benützt. Der Trinkgebrauch ist mit jenem der berühmtesten ähnlichen Heilquellen Deutschlands, doch mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit dieses Brunnens in Einklang gebracht. Man trinkt gewöhnlich jede Viertelstunde ein Glas frischgeschöpftes * Mineralwasser, und wandelt

* Im Sommer 1855 wurde zur Hebung des für die Kurgäste bestimmten Mineralwassers eine T o b e r'sche Hebepumpe in den Brunnen gestellt; die meisten Kurgäste zogen jedoch den auf die bisherige Weise mittelst Schöpfheimer heraufbeförderten Säuerling wegen des angenehmeren Geschmackes vor. Eine ähnliche Erfahrung hat man auch am Eger-Franzensbrunnen gemacht.

darauf in den nach allen Richtungen vom Brunnen auslaufenden Alleen und Spaziergängen. Zur näheren Bestimmung der Menge des zu trinkenden Heilwassers waren früher mehrere Gattungen von Gläsern, d. i. solche von vier, sechs, acht und zehn Unzen Inhalt eingeführt. — Dieses Heilwasser wird von den meisten Trinkern sehr leicht vertragen. Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, Brustbeklemmung kommen beim Trinkgebrauche öfters vor, und bestrafen die Anmassung des Trinkers, der mit dieser köstlichen Gabe der Natur spielt und mit unzeitigem Selbstvertrauen den Kurarzt entbehren zu können glaubt — liefern aber auch den unumstößlichen Beweis für den Reichthum dieses Sauerwassers an kohlensaurem Gase.

Die Kur dauert gewöhnlich drei bis vier Wochen.

Den Säuerling erwärmt zu trinken, erweist sich in vielen Fällen sehr wirksam. Schon Dr. Gründel kannte diesen Gebrauch, und spricht darüber so: „Hier wollen etliche eine neue Manier anfangen, und den Sauerbrunn zuvor ein wenig wärmen, damit er dem Magen und innerlichen Glidern kein Schaden zufüge. Die Erfahrung aber gibts, dass vil tausend dises Wasser ungewärmbter getruncken und den besten Nutzen verspühret: dann sollte man es zuvor wärmen, so würde vil Krafft mit den Geistern davon fliegen, und könnte der Magen durch so labliches Ueberschwemmen noch mehr verderbt und zum Ueberbrechen gezwungen werden.“ Doch hat man sich in neuerer Zeit eines Besseren überzeugt, und im Gegentheile

gefunden, dass sich der erwärmte Säuerling für viele Kranke eigne, die von dem Gebrauche des kalten durchaus abzuhalten sind. Das Mineralwasser wird zu dem Behufe in einem neben dem Tempelbrunnen befindlichen Sandbade erhitzt und nach Bestimmung des Brunnenarztes für sich allein, mit mehr oder weniger kaltem Säuerling, wohl auch mit Molke gemischt, genommen. Das so erwärmte Mineralwasser wird begreiflicher Weise in seiner chemischen Constitution bedeutend verändert, denn das Eiseoxydul wird mit der Kalkerde gefällt, und ein neuer, für die Athmungs- wie Verdauungswerkzeuge gleich wohlthätiger Stoff, die Wärme, dem Heilwasser mitgetheilt. Obwohl nun diese künstlich erzeugte Wärme weit verschieden ist von jener, die heisse Mineralquellen auszeichnet, so kann man doch für den so veränderten Rohitscher den Namen: künstliches Karlsbaderwasser mit allem Rechte beibehalten.

Wie die Erwärmung den Säuerling in Betreff seiner Heilkraft auf besagte Weise modifizirt, so wird durch einen Zusatz von Eisenvitriol die tonische Wirkung vorwaltend, und Dr. J. Frölich hat hierdurch, indem er 1—3 Gran dieses Mittels in die einzelnen, an einem Morgen kalt zu nehmenden Gläser vertheilen liess, mehrere langdauernde Nervenleiden, so wie einige Fälle von Bleichsucht glücklich geheilt.

Zuweilen wird der Säuerling auch mit Citronensaft und Zucker (als Limonade), mit leichtem, säuerlichem Weine und verschiedenen Früchteabgüssen mit Vortheil ordinirt.

Sonst ist der Mitgebrauch von Arzneien, der von den älteren Aerzten so sehr empfohlen wurde, nicht häufig. Insbesondere hat sich von jeher der Nebengebrauch von geistig tonischen Magenmitteln bei Trinkern dieses Brunnens durchaus überflüssig gezeigt, da nur selten ein Magen die vom Badearzte bestimmte Menge Rohitscher Sauerbrunnens nicht vertragen hat.

Badegebrauch.

Die hohe Wichtigkeit der Bäder von kohlen-sauren Eisenwassern wohl beherzigend, war man seit Begründung dieser Anstalt vorzüglich darauf bedacht, denselben die möglichste Vollkommenheit und Ausdehnung zu geben. Durch die Erhitzung mit glühenden Stahlkolben wird die tonisch belebende Kraft dieser Mineralbäder bedeutend erhöht, deren wohlthätige Wirkungen gegen die verschiedensten Krankheiten, vorzüglich der Frauen, von Jahr zu Jahr mehr eingesehen werden. Das Mineralwasser der vier ausser dem Tempelbrunnen hierzu verwendeten Quellen wird durch Leitungsrohren dem Badhause zugeführt.

In jedem der zwölf Badezimmer finden sich zwei Badewannen von Holz. Darin wird nun das Mineralwasser durch 5—7 glühende Stahlkolben erhitzt. Man badet durch $\frac{1}{4}$ bis zu einer ganzen Stunde, nach der von dem st. Rentamte in Rücksicht auf die Reihenfolge der Anmeldung der Badbesteller festgesetzten Ordnung, wozu eigene Bade-stunden-Karten verabfolgt werden.

Uebrigens befinden sich im Badhause selbst

zwei Etagen von Wohnzimmern, welcher Umstand den schwächeren Badenden und überhaupt bei einfallender regnerischer Witterung viele Vortheile bietet.

Man verabreicht hier gewöhnlich:

- I. Doppelte Sauerbrunnstahlbäder, die aus reinem Mineralwasser bestehen, und mit Stahlkolben erhitzt werden.
- II. Halbe oder gemengte Stahlbäder, die zur Hälfte aus Mineral-, zur Hälfte aus Süßwasser bestehen.

Doch werden auf ärztliche Ordination auch Bäder mit Zusätzen von Schwefelleber, aromatischen Kräutern u. dgl. bereitet. Bemerkenswerth ausserdem scheint es mir, dass Gründel den Gebrauch des Mineralschlammes bei den am Brunnen wohnenden Bauern antrat; er spricht darüber: „Dessgleichen wird auch von etlichen Bauern der umb den Stock des Brunns ligende Koth gebrauchet, zu unterschiedlichen Geschwulsten der Füss, Ausschläg u. dgl.“ Neben dem Tempelbrunnen findet sich nun wohl gegenwärtig kein Mineralschlamm, doch trifft man diesen in neuester Zeit bei anderen Badeanstalten sehr häufig in Anwendung kommenden Arzneikörper in dem Abzugsgraben bei dem Ferdinands- und Gotthardsbrunnen an, und Dr. J. Frölich hat selben in mehreren Fällen von Ankylose, arthritischen Geschwüren, atonischen Geschwülsten mit Glück in Anwendung gebracht. Auch Tropfbäder wurden an dieser Kuranstalt angewendet.

Flaschenfüllung und Versendung.

Die $1\frac{1}{8}$ österreichische Mass enthaltenden, wohl bekannten Rohitscherflaschen wurden bisher am Brunnen mit Schlagkolben von Holz verkorkt, und dann in einem, nahe an der Quelle befindlichen Gebäude mit einer eigenen Verpichmasse versiegelt, mit Staniolkapseln versehen und verpackt. Zum medizinischen Gebrauche eignen sich vorzüglich die Rohitscher Halbbouteillen. *

Auf die Witterung, die einen so augenscheinlichen Einfluss auf die Mischungsverhältnisse der Mineralquellen äussert, wurde in früherer Zeit bei der Füllung am Tempelbrunnen immer Bedacht genommen. Die Vortrefflichkeit dieser Quelle verdient es in vollem Masse, dass man bei dieser Vorsicht verbleibe. Denn die tägliche Erfahrung beweist, dass in den bei Regenwetter gefüllten Flaschen die Bestandtheile des Mineralwassers minder fest gebunden seien, was sich durch einen stärkeren, flockigen, in kurzer Zeit entstehenden Bodensatz kund gibt. Rechtzeitig und vorsichtig gefüllt, hat sich dieses Heilwasser sehr haltbar bewiesen, und schon der kaiserliche Leibarzt Paul von Sorbait spricht sich über diese vorzügliche Eigenschaft des Rohitschers — wie er ihn zu Wien, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts kennen lernte — mit vielem Lobe folgenderweise aus: „ . . . mirum est, et aliis acidu-

* Im Herbste 1855 hat man eine Tober'sche Hebe-pumpe bei diesem Brunnen aufgestellt, mittelst welcher das Mineralwasser gehoben und in die neuerbaute Füllhalle geleitet wird.

lis negatum, quod Roidschenses non facile exhalent; etsi decies et pluries aperiatur lagena, semper habent easdem vires, usque ad ultimam guttam, ita, ut quandoque ad miscellam cum vino faciendam, una lagena ad quindecim dies et ultra usus fuerim.“

Auch der gleichzeitige Dr. Gründel stimmt in der Hinsicht mit Sorbait überein, indem er spricht: „Nichts desto weniger, wan man diesen Brunn zu rechter Zeit schöpfet, in bequemen Flaschen wohl verwahret, durch getreue Leut führet und nachmalen in frischen Kellern behaltet, so können so vil Geister nicht ausrauchen, weder die fixen Theile sich präcipitiren und verbleibet also noch kräftig genug, dass er auch in frembden Orthen schöne Churen verrichten kan, wie es vil fürnehme Medici zu Wienn und anderwerts erfahren.“ Die alljährlich in die Welt gehenden 6—700,000 Rohitscherflaschen liefern den sprechendsten Beweis für die Güte dieses Säuerlings.

Die Versendung geschieht auf Leiterwagen, die aufs Höchste 1000, in Stroh reihenweis verpackte Flaschen einnehmen; nach entfernten Ländern in Kisten mit 25 Flaschen. Ungarn mit den südlichen Nachbarländern bezieht über die Hälfte vorerwähnter Anzahl und erhält sie meist über Pettau, grösstentheils mittelst Flusstransport auf der Drau. In Italien ist dieser Sauerbrunnen unter dem Namen Aqua di Cilli bekannt und auch sehr beliebt in Dalmatien. Von Triest aus wird dieser Säuerling zur See nach den ionischen Inseln, Griechenland und Egypten verschickt. Nur nach Wien wird verhältnissmässig wenig abgesetzt. Um der Verwechslung dieses Säuerlings mit andern vor-

zubeugen, werden die Korke an der Wasserseite mit dem steirischen Panther gezeichnet und den Staniolkapseln ist das steirische Wappen mit der Umschrift: St. ständ. Sauerbrunn bei Rohitsch eingepresst.

IV.

Anleitung zum Kurgebrauche.

*Celui perd son temps et sa peine,
Qui sans préceptes boit et baigne.*

Jede ordentliche Mineralwasserkur und ganz vorzüglich der gleichzeitige innerliche und äusserliche Gebrauch des kräftigen Tempelbrunnens mit seinen Nebenbrunnen am Ursprunge selbst, greift tief in die Organisation ein. Dies beweisen verschiedene nicht selten überraschende Symptome, die man hier bei Kurgästen zu beobachten Gelegenheit hat. Daher ist es sehr einleuchtend, wie nothwendig, ja unerlässlich ein dem Kurzwecke entsprechendes Verhalten vor, während und nach der Brunnenkur sei. Durch den Trink- und Badegebrauch werden der Verdauungsapparat und die äussere Haut vorzugsweise ergriffen, und es muss daher bei Regelung des Verhaltens auf diese Organe insbesondere Bedacht genommen werden.

Demgemäß hat der Kurgast dreierlei zu berücksichtigen: 1. die passende Zeit zur Brunnen-

kur, 2. die Art und Weise derselben, 3. die Lebensordnung beim Kurgebrauche.

I. Die passende Zeit zur Brunnenkur.

Die günstigen klimatischen Verhältnisse der Heilanstalt erlauben den Kurgebrauch von der Mitte des Monates Mai bis zur Mitte Septembers. Doch versammelt sich in der Zeit von der Mitte des Juni bis zur Mitte August der grösste Theil der Kurgäste, wodurch es oft geschieht, dass die Wohngebäude zu wenig Raum bieten. Wer aber nur einmal den Lenz in den blühenden Fluren von Rohitsch durchlebt hat, kommt in dieser Jahreszeit gerne wieder; denn wie dieselbe der neuauflebenden Erde Wonne in Fülle spendet, so reichen die gütigen Nymphen aus ihrem unerschöpflichen Borne dann auch lieber Heil und Genesung! — Gleichmässigkeit der Witterung, Abnehmen der Sonnenhitze, reine ätherische Luft und wolkenloser Himmel empfehlen die in diesen Gegenden herrlichen Monate August und September, wobei nur das zu bemerken ist, dass man sich vor dem, beim Nahen des Herbstes nicht seltenen Früh- und Abendnebel zu hüten habe.

Die beste Tageszeit zum Trinkgebrauche ist der Morgen, wo der Mensch, gestärkt durch die nächtliche Ruhe, mit heiterem ungetrübten Sinne für jeglichen Lebensgenuss am empfänglichsten ist und wo die Verdauungsorgane das Mineralwasser, als ersten Lebensreiz, begierig in sich aufnehmen und verarbeiten. Man beginne das Trinken nicht früher, als die Sonne ihre zerstiebende Kraft auf die Frühnebel zu äussern beginnt.

Viele Brunnentrinker glauben durch die abendliche Wiederholung der Kur früher zum gewünschten Ziele zu gelangen. Die meisten ziehen sich dadurch Unverdaulichkeit, Blähungen oder heftige Diarrhoe und Koliken zu. Dies sind die Zeichen, unter denen die Natur ihr Widerstreben gegen diesen meist zu gewaltsamen Eingriff kund gibt. Man gehorche diesem deutlichen Winke unserer gütigen Führerin und lasse seinen Verdauungsorganen Zeit, das Mittagsmal zu verarbeiten und Ruhe, sich für den künftigen Morgen zu erkräftigen.

Schon Gründel erklärte sich einestheils gegen diesen Gebrauch, indem er schreibt: „*Frusta fit per plura, quod fieri potest per pauciora.* Scheinet derthalben besser zu sein, dass die Natur, die „in der fruhigen *operation* in etwas geschwächet, „Nachmittag ein wenig ausraste und mit Speisen „wohl gelabt werde. Im fahl aber der Durst sehr „plagen sollte, und der Wein wegen unterschiedlichen Zuständ verbitten wäre, kann man auch „Nachmittag ein oder zwey Seidl trinken, welches „ingemein von unsern Brunn-Gästen mit guten „*effect practicieret* wird.“ Ebenso wird auch gegenwärtig das abendliche Trinken nur ausnahmsweise gestattet.

In Betreff der Kur dauer ist zu bemerken, dass dieselbe von den Besuchern dieser Anstalt leider sehr oft eigenmächtig bestimmt wird. Ich unterscheide hierbei ganz wohl die Gesunden und Halbkranken, bei denen Laune, Vergnugungssucht u. dgl. ihren Aufenthalt zu verkürzen oder zu verlängern pflegen, von den wahrhaft Hülfebedürftigen.

Bei diesen ist nur der Badearzt allein im Stande, nach genauer Erwägung der aus dem Kurgebrauche in den Krankheitszuständen hervorgehenden Veränderungen die Dauer der Brunnenkur zu bestimmen. Ein schönes Beispiel von Beharrlichkeit geben hierin die Besucher der meisten deutschen und böhmischen Brunnenorte; bei der Kaltwasser-Heilanstalt in Gräfenberg verweilen die meisten Patienten durch drei bis sechs Monate, viele durch ein auch zwei Jahre. Sollte es denn bei dem trefflichen Rohitscherbrunnen nicht so lange auszuhalten sein, als der Kurzweck gebietet, um so mehr, da man bei dieser Heilanstalt vier bis sechs Wochen als die längste Zeit einer durchdringenden Kur festgesetzt hat?! Doch der Mensch hängt mit besonderer Vorliebe am Ausserordentlichen, und während Priessnitz seine Gäste durch Jahre nach Gräfenberg bannte, will man einer ähnlichen, wenn auch sehr gemässigten Anordnung eines Brunnenarztes zu Rohitsch selten oder nie Folge leisten!

Die Wiederholung der Brunnenkur in einem und demselben Sommer, nach einer Ruhezeit von ein bis zwei Wochen, ist oft durch den glücklichsten Erfolg gekrönt worden. Dieser bei vielen Gesundbrunnen gangbare Gebrauch kommt bei dieser Kuranstalt leider selten in Anwendung. Und doch könnte man dies bei dem viel milderen Klima von Rohitsch, in Folge dessen die dem Kurgebrauche gedeihliche Zeit länger währet, als an vielen deutschen Kurorten, viel leichter in Ausführung bringen.

Die Wiederholung der Brunnenkur

in mehreren nacheinander folgenden Sommern ist sehr oft zur Hebung tiefgewurzelter Krankheiten unerlässlich. So kenne ich eine Person, die sich erst durch die mit besonderem Vertrauen zum Tempelbrunnen in vier Sommern wiederholte Trink- und Badekur von einer Milz-Anschoppung mit Kachexie befreite; ich kenne Andere, die sich durch den alljährlichen Besuch jener Quelle von den verderblichen Wirkungen ihrer Lebensart oder der krankheitserregenden Einflüsse ihres heimatlichen Klima's erholen und für den übrigen Theil des Jahres kräftigen. Dies letzte gilt vorzüglich von den Bewohnern Nieder-Ungarns, Kroatiens, Slavoniens und von den in Dalmatien und andern südlichen Ländern angesiedelten Deutschen, welche diese Kuranstalt zahlreich besuchen.

Das erste Sauerbrunnstahlbad nehme man erst nach einigen Tagen des Trinkgebrauches.

Die passendste Tageszeit für das Bad ist der Vormittag und zwar eine Stunde nach eingenommenem Frühstücke. Die Bestimmung der Dauer jedes einzelnen Bades hängt von dem, nach Verschiedenheit der Krankheitszustände, verschiedenen Heilplane des Badearztes ab. Man halte sich hierin, wie in jedem Anbetracht, genau nach seiner Anordnung. Doch wird länger als eine Stunde zu baden selten oder nie angezeigt sein und man hat desswegen diesen Zeitraum als längste Dauer eines Bades an dieser Kuranstalt ämtlich festgesetzt. Am erspriesslichsten hat sich die Methode bewiesen, mit einer Viertelstunde zu beginnen und diese Dauer des Bades allmälig bis zu einer Stunde zu verlängern.

Im Allgemeinen lässt sich die Anzahl der zunehmenden Bäder nicht bestimmen. Doch hat Dr. Joh. Frölich die höchste Zahl derselben für eine Badekur auf 30, die geringste auf 12 festgesetzt und man ist bei diesem Gebrauche geblieben.

II. Art und Weise des Kurgebrauches.

Bevor man überhaupt eine Brunnenreise unternimmt, ist es zu rathen, sich an seinen Hausarzt zu wenden und von ihm eine möglichst ausführliche Geschichte der Krankheit, wegen welcher man sich der Kur unterzieht, zu erbitten. Diese Krankheitsgeschichte wird dem Badearzte viele Mühe ersparen und dem Hausarzte, der die ganze Organisation mit ihren krankhaften Abweichungen durch längere Zeit beobachten konnte, Gelegenheit geben, sich über die Ursachen und Entstehungsweise des Uebels bestimmt und kunstgerecht auszusprechen.

Unmittelbar nach vollbrachter Reise die Kur zu beginnen, ist verwerflich, und Kranke, die aus Furcht vor Zeitverlust aus dem Reisewagen sogleich zum Brunnen eilen, büßen oft für diese Eilfertigkeit, da Jedermann, besonders durch eine längere Reise, mehr oder weniger aufgereggt ist, was von längeren Eisenbahnfahrten noch mehr gilt, als vom Reisen zu Wagen.

Ein laues Süsswasserbad wird viel zur Beruhigung der allgemeinen Aufregung beitragen, und selbst dann nützen, wenn es auch nur das Hautorgan, welches bei jeder Brunnenkur eine so wichtige Rolle spielt, vom Reisestaube reinigt.

Nachdem man sich also durch einen oder zwei Tage Ruhe gegönnt hat, beginnt man die

Trinkkur, genau nach Angabe des Brunnearztes. Nach dessen Bestimmung erwähle man sich ein Glas von gemessenem Inhalte.

Die Zahl und Grösse der zu nehmenden Gläser und überhaupt die Art des Trinkurgebrauches kann nur von einem Kurarzte nach genauer Erwägung aller Krankheitsumstände festgesetzt werden.

In dieser Beziehung wird so häufig von den Rohitscher Kurgästen der Arzt umgangen und nach eigener oder der Eingebung eines älteren Gastes getrunken. Dieses Selbstkuriren, diese Missachtung des ärztlichen Einflusses hat schon so manchen Kurgast gereut, umso mehr, da die mit zweckwidrigem Kurgebrauche vergeudeten Tage häufig ganz verloren sind.

Viele Kurgäste vertragen nicht mehr als 2—3 kleine Gläser Mineralwasser für einen Morgen; beim Mehrgebrauche befallen sie Schwindel, Congestionen nach edlen Organen oder erschöpfende Diarrhoe mit Uebelbefinden. Diese Patienten mögen desswegen nicht allen Muth verlieren und glauben, dass der Tempelbrunnen für sie nicht passe; sie mögen vielmehr bei jener auch noch so geringen Gläseranzahl stehen bleibeh, die sie mit Wohlbeinden vertragen, da gerade auf diese Art die herrlichsten Wirkungen erzielt werden.

Oft befallen den Brunnentrinker auch im gefährlichsten Fortschreiten der Kur störende Symptome, als: erschöpfende Diarrhoe, Uebelbefinden, allgemeine Aufregung bis zur heftigen Fieberbewegung. Doch wie diese Erscheinungen einerseits eine zeitweise Unterbrechung der Kur gebieterisch fordern, so begrüßt sie anderseits der

Brunnenarzt sehr oft als langersehnte Zeichen der durch den Kurgebrauch angeregten Lebenskräfte und betrachtet sie als eine heilsame, künstlich hervorgerufene, kritische Revolution, deren Resultat die Ausscheidung veralteter krankhafter Ansammlungen und Verderbnisse ist, gegen welche die Organisation auf besagte Weise ankämpft. Aber nicht selten entspringen jene Symptome aus Diätfehlern, vorzüglich aus Unmässigkeit in Speise und Trank und aus Verkühlung. Die letzte erfolgt überhaupt sehr leicht bei Brunnentrinkern und insbesonders bei jenen, die zugleich die Badekur brauchen, wenn sie auf Temperaturswechsel nicht gehörigen Bedacht nehmen. Die hieraus entstehenden Krankheitszustände, rheumatischen, katarhalischen und gastrischen Charakters, machen eine gewiss sehr unwillkommene Unterbrechung der Brunnenkur nothwendig. Man trinke daher den Brunnen bei feuchter, regnerischer Witterung in einem geschlossenen Raume.

Ueber die Menge des an einem Morgen zu trinkenden Mineralwassers spricht sich Doctor Faber * kurz und treffend also aus: „*Dosim magis designabunt vires, consuetudo, aetas, sexus, temperamentum, morbi genus etc. praestat tamen, semper subsistere infra dosim summam; non enim multitudine poculorum, sedumque, sed tolerantia, euphoria, conferentia bonitas effectus aestimandus, mensurandus.*“ In dieser Hinsicht wird jedoch bei keinem Heilbrunnen so sehr als beim Tempelbrunnen seit den ersten Zeiten seiner Bekanntwerdung bis

* *Disputatio medica di Acidulis; auctore J. F. Faber. Viennae 1696.*

auf die neueste Zeit gefehlt. Der Wahn, dass durch das Hineingiessen einer übergrossen Menge Heilwassers die Kur an Heilsamkeit gewinne und an Dauer abgekürzt werde, war damals, wie noch jetzt, bei vielen herrschend. So erzählt Gründel, dass ein Mann aus Kroatien jeden Morgen sieben Maass von diesem Brunnen getrunken habe. Weiters berichtet derselbe: „Vor etlichen Jahren ist noch ein grösser Sauerbrunn-Sauffer und Schlemmer gefunden worden, welcher an einem Vormittag 15 bis 16 Steyrische Maass mit gutem effect ausgesoffen und ebenfalhs durch etliche Tag continuirt, von dem noch folgende Vers im Pfarrhof bey dem heiligen Creutz zu sehen seyn:

*Exhaurire vales mensuras quinque decemque,
Ex acidis undis, quis tibi par numero! ***

Ein ähnlicher Fall findet sich im Sauerbrunnen-Krankenjournale des Dr. Joh. Frélich von einem gewissen Giacomo G. aus Friaul angeführt, welcher wegen einer, ihm nach wiederholten Wechselfieberanfällen zurückgebliebenen Milzauftriebung mit Haemorrhoidal- und Verdauungsbeschwerden, täglich 10 Maass vom Tempelbrunnen, einige Wochen hindurch eigenmächtig zu sich nahm.

Da jedoch so kräftige Verdauungsorgane selten zu treffen sind und durch eine solche Ueberschwemmung des Magens die Kräfte desselben zu sehr angestrengt werden, so wie daraus überhaupt bei Weitem öfters nachtheilige als heilsame Folgen für den Trinker entspringen, so muss dieser

* Das Weitere in Gründel's Roitschocrene.

Missbrauch mit allem Nachdruck getadelt und widerrathen werden.

Dem durch die Brunnenkur zu erreichenden Zwecke ist nicht minder der Wahn völlig zuwider, dass man in den $1\frac{1}{2}$ oder 2 Stunden des Trinkens ununterbrochen herumwandeln müsse. Selbst stärkere Organismen erleiden hiedurch nicht selten einen zweckwidrigen Verlust jener Kräfte, die zur Verarbeitung des Brunnens erfordert werden. Füllt man daher Ermattung, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrenklingen, Blutwallung u. dgl., so setze man sich ungescheut nieder und ruhe durch einige Minuten, auch wohl durch die ganze Zeit zwischen dem Trinken zweier Gläser. Dass man hierin noch weiter gehen, und im Erforderungsfalle den Mineralbrunnen selbst im Bette liegend mit dem besten Erfolge trinken könne, wusste schon Gründel zu würdigen, indem er schreibt: „Im Fahl der Patient wegen der *Colic, Contractur* und anderen Zuständen nicht gehen könnte, und dannoch diese Chur von nöthen wäre; kann er solchen Brunn im Beth trinken: doch muss der Magen, wie der berühmte Professor und Regiments-Rath Herr Doctor Sorbait rathet, mit warmen Tüchern wohl gewärmt und geriben werden. Gedachter Herr Sorbait ist hier so liberal, dass er auch in der grössten Gall-Colie, wann nichts helffen will, den Patienten in ein Bad setzet, und gleich diesen Brunn zu trincken gibt.“ Auch in unserer Zeit wurde diese Methode mit Glück in Anwendung gebracht. So finden sich im Kranken-jornale meines Vaters mehrere Fälle verzeichnet, wo dieselbe wegen besonderen Krankheitszustän-

den versucht werden musste und guten Erfolg brachte.

Es schien dieser Gebrauch vorzüglich den aus Italien kommenden Rohitscher Kurgästen zu behagen, von denen mehrere an der Heilanstalt zu *Recoaro* denselben kennen lernten. Sie nahmen Morgens, im Bette liegend und in mehrere Decken eingehüllt, die erforderliche Menge kalten Mineralwassers zu sich, was sehr stark an die Priessnitz'sche Wasserheilmethode erinnert. Diess im Bette Trinken ist jenen Brunnengästen vorzüglich zu empfehlen, die Bewegung am frühen Morgen zu sehr ergreift — oder jenen, die bei sehr empfindlichem Hautorgane eine besondere Neigung zu katarrhalischen und rheumatischen Zufällen zeigen, um so mehr, wenn sich die Witterung kühl und regnerisch gestaltet.

Durch den eingeführten Trinkgebrauch des erwärmten Tempelbrunnens wird die Anstalt für viele Individuen zugänglich gemacht, die sonst vom Genusse dieser Heilquelle ausgeschlossen wären, und die trefflichen Wirkungen derselben nimmer an sich verspüren könnten. Durch die Erhitzung des Mineralwassers in schwach verkorkten Steingutkrügen wird ein Theil der freien und gebundenen Kohlensäure ausgetrieben, die entsprechenden Basen, das Eisenoxydul mit einem Theil der Salze niedergeschlagen. Durch die Mischung des so veränderten Mineralwassers mit Molken, durch den Zusatz einer passenden Menge von Kochsalz, wurden bei verschiedenen, vorzüglich Lungenkrankheiten, glückliche Resultate erzielt. Nicht minder heilsam erwies sich jener Ge-

brauch bei Patienten, die mit krankhaft gesteigerter Empfindlichkeit der Schling- und Athmungsorgane behaftet waren, ferners bei Personen, die durch die volle Wirkung des kalten Sauerbrunnens zu sehr aufgeregzt wurden, endlich bei solchen, die am Morgen ein kaltes Getränk nicht vertragen. Da der so erwärmte Sauerbrunnen minder erhitzend und mehr auflösend wirkt, so kann der Badearzt mit selben eine Vorkur am Brunnen sehr zweckmässig einleiten, und durch den Zusatz kalten Mineralwassers, den er von Tag zu Tag verstärkt, einen eben so natürlichen als heilsamen Uebergang von der vorbereitenden zur eigentlichen Trinkkur veranstalten.

Da der durch die Hauptkur hervorgerufene organische Heilungsprocess nach Beendigung derselben nicht sogleich erlischt, sondern vielmehr, einmal kräftig angeregt, zum Heile des Trinkers fortdauert, bis die beabsichtigte Wirkung durch Entfernung alles Fremdartigen, Befreiung und Regelung der gehemmten und krankhaft veränderten Ausscheidungsstoffe u. dgl. erreicht ist: so kann dieser wichtige Zeitraum der Nachwirkung der besondern Aufmerksamkeit der Brunnengäste nicht genug empfohlen werden. In diesem Zeitraume, der bald länger, bald kürzer währt, wird selten der Gebrauch von Arzneien, als förmliche Nachkur, notwendig sein; diese bestehe vielmehr in einer mit dem Zwecke der Brunnenkur in möglichsten Einklang gebrachten Lebensordnung. Die Beibehaltung der am Brunnen üblichen einfachen Kost, gelinde, nicht ermattende Leibeswegung und eine weise Diät der

Seele kommen diessfalls vorzüglich in Betracht. Man hüte sich insbesondere, so gut es immer thunlich ist, unmittelbar nach vollbrachter Brunnenreise sich in den vorigen Schwall von Geschäften zu stürzen, besonders wenn diese mit anhaltendem Sitzen und Geistesanstrengung verbunden sind. Glücklich derjenige, der durch eine zweckmässig angestellte Fussreise in die Gebirge, wo ihn am Busen der heiligen Natur, in den balsamischen Lüften der Alpen, die einfachsten und reinsten Genüsse erquicken und beleben, seine Nachkur vollendet! Wie einladend hierzu sind die Felsenschluchten und Alpentäler der benachbarten karnischen Alpen; vor allen die romantische Umgebung von Sulzbach, mit dem Ursprung der spiegelklaren Sann und ihren pittoresken Wasserfällen; ich erwähne ferner des an Naturwundern so reichen Inner- und Oberkrains, so wie der malerischen Alpengegenden der oberen Steiermark! — In mehreren Fällen ist jedoch, nach vollendetem Hauptkur, der Fortgebrauch des Rohitscher Sauerbrunnens in der Heimat nothwendig, insbesondere wenn wegen zu früh geschehener Abreise vom Brunnen die Wirkung des Heilwassers unterstützt und länger anhaltend gemacht werden soll. Auch der Nachgebrauch der mildwirkenden Warmbäder von Neuhaus oder Tüffer findet sich in den Fällen, wo die durch den Tempelbrunnen entstandenen Nebenwirkungen, z. B. Aufgeregtheit des Nervensystems, zu beschwichtigen sind, oft eine empfehlenswerthe Anwendung.

Hier möge Einiges über den Trinkgebrauch des versendeten Rohitscher

Sauerbrunnens seinen Platz finden. Wie sehr dieses Heilwasser bereits im 17. Jahrhunderte besonders in Wien geschätzt wurde, und in welchem hohen medizinischen Rufe es damals stand, erzählen wir im historischen Theile. Auch in unserer Zeit wird dieser Sauerbrunnen, doch meistens nur als sommerlicher Erquickungstrank, in vielen Ländern häufig getrunken. Gegen diesen Gebrauch lässt sich auch von ärztlicher Seite mit Grund nichts Wesentliches einwenden; denn man nimmt den Rohitscher gewöhnlich mit Zusätzen, die selben in seinem chemischen Gehalte merklich verändern. Durch die Mischung dieses Brunnens mit säuerlichen Weinen oder mit Citronensaft und Zucker — in welcher Form es das lieblichste und erfrischendste Getränk darstellt — ferner mit verschiedenen Früchteabgüssen wird die Arzneikraft desselben bedeutend herabgestimmt und dieser Brunnen zum zweckmässigsten und angenehmsten prophylaktischen Labetrunk, der in heisser Jahreszeit, besonders in Klimaten, wo dieselbe länger währt, sehr zu empfehlen ist. Die bemittelten Bewohner von Kroatien, Niederungarn, Slavonien, Dalmatien und Italien, mitunter auch die von Griechenland, ferner die in Egypten, auf den jonischen Inseln u. s. f. lebenden Nordländer, verwenden, vorzüglich in jenen Gegenden, wo drückender Mangel an Trinkwasser herrscht, diesen Säuerling gerne zum gewöhnlichen Tischgetränke. Und die Erfahrung hat gelehrt, dass durch diesen Gebrauch die aus klimatischen Verhältnissen jener Länder entspringenden hartnäckigen Wechselfieber, Milz- und Leberkrankheiten u. dgl. verhütet wer-

den. Die nach den benannten Regionen alljährlich zunehmenden Rohitscherflaschen-Transporte bestätigen hinlänglich die Wahrheit des Gesagten.

Aber eben der Umstand, dass dieses Heilwasser als sommerliches Tischgetränk zur Alltagssache geworden ist, trug viel dazu bei, dass das Publikum der Heilkraft desselben allmälich weniger Vertrauen zu schenken begann. Eben darin ist auch der Grund zu suchen, warum der einst durch halb Europa als Heilwasser versendete Rohitscher Sauerbrunnen in unserer Zeit, höchst unverdienter Weise und zum Schaden der leidenden Menschheit, an arzneilichem Ruf so viel verloren hat.

Da wir durch fremde und eigene Erfahrung überzeugt sind, welche trefflichen Dienste dieses Gesundwasser, auch auf viele Meilen weit versendet, in Milderung und Hebung vieler chronischen Krankheiten leistet, so halten wir es für unsere Pflicht, auf dieses durchdringende und kräftige Heilmittel wieder aufmerksam zu machen. Nebst der grossen Haltbarkeit dieses Mineralwassers bei der Versendung, selbst beim Seetransport, empfiehlt dasselbe der im Vergleich mit vielen andern, auch minder gehaltvollen Säuerlingen, sehr geringe Preis, welcher den Ankauf, auch für weniger bemittelte Kranke, so wie für öffentliche Heilanstalten möglich macht.

Der arzneiliche Gebrauch des versendeten Rohitschers lässt sich auf folgende zwei Arten zurückführen:

I. Man braucht eine vollkommen grosse Trinkkur, auf die bei der Quelle übliche

oben geschilderte Weise. Hierbei ist zu bemerken, dass man wo möglich jenen heilsamen Einflüssen, die eine Kur am Brunnen begünstigen, sich nicht entziehe, ich meine: Entschlagung von Geschäftssorgen, gelinde Körperbewegung in freier, reiner und warmer Luft, eine passende Kost u. s. f.

II. Man braucht die kleine Trinkkur, indem man ohne auf Jahreszeit und Witterung besondern Bedacht zu nehmen, Monate hindurch, zwei bis drei Gläser dieses Mineralwassers unter sanfter Leibesbewegung, im Nothfalle wohl auch im Bette liegend, zu sich nimmt.

Unterzieht man sich nun der Kur mit versendetem Rohitscher auf diese oder jene Art, so suche man sich denselben von bester Qualität zu verschaffen und diese selbst nach dem Eröffnen der Flasche möglichst lang zu erhalten. Man hat in letzterer Hinsicht vorzüglich das Entweichen der Kohlensäure zu verhüten, was man leichter bei der kleineren, wenig gangbaren Flaschensorte und dadurch erreicht, dass man bei Entsiegelung einer solchen jederzeit einen frischen Kork zur genauen Verschliessung anwendet. Da jedoch nichts destoweniger die ersten Gläser aus einer Flasche immer die kräftigsten sind und der Gehalt mit dem öfteren Erschliessen derselben stets abnimmt, so wäre es ein grosser Vortheil, wenn sich mehrere Sauerbrunnentrinker zu diesem Zwecke vereinigten und immer aus einer Flasche ihre Gläser füllen wollten. In Wien hat man diesen und noch andere Vortheile bei der Mineralwasser-

Trinkkuranstalt vor dem Karolinenthore zu gewärtigen.

Durch die so eben geschilderten Kuren mit versendetem Rohitscher Sauerbrunnen wird es vielen Kranken, die durch zu grosse Entfernung, beschränkte Vermögensumstände und sonstige Hindernisse von einer Reise zum Brunnen abgehalten werden, möglich gemacht, sich der Heilwirkungen dieses kräftigen Mineralwassers theilhaft zu machen. Wie oft werden Personen, die eine sitzende Lebensart mit steter Geistesanstrengung führen, als: Staatsmänner, Gelehrte, und andere schreibende Geschäftsmänner verhindert, unmittelbar aus der Quelle ihr Heil zu schöpfen. Und gerade die Lebensweise dieser wichtigen und zahlreichen Menschenklasse disponirt zu den verschiedensten, hartnäckigsten Krankheiten. Während der Staatsmann unermüdet für das Wohl von Tausenden, der Gelehrte für die Aufklärung des Jahrhunderts arbeitet, setzt sich oft in ihrem innersten Leben der Keim von furchtbaren Uebeln fest! Es entwickelt sich, als Wurzel aller nachfolgenden Leiden, eine anfangs unscheinbare Blutüberfüllung der Unterleibsorgane; daraus allmählich verschiedene Hämorrhoidal-Erscheinungen mit Eingenommenheit des Kopfes, zeitweisem Schmerze desselben, Schwindel, gestörter Verdauung, Stuhlverhaltung; in der Folge zeigen sich Stockungen und Verhärtungen in den Unterleibsorganen, vorzüglich in der Leber, wiederholte Entzündung derselben, durch geringen Anlass entstehend; oder es bilden sich Gallensteine mit Gelbsucht und gallichem Erbrechen; oder es entspringt aus jener gemeinsamen

Quelle, den darniederliegenden Assimulationskräften — die Gicht mit zahllosen Plagen und die Steinkrankheit; oder es erscheinen: Magenkrämpfe, Bluterbrechen, Lungen- oder Hautkrankheiten. Dazu gesellen sich verschiedenartige Geisteskrankheiten, unter denen die Hypochondrie, diese geschworne Feindin alles irdischen Glückes, ihr Schlangenhaupt erhebt! Und gegen dieses fürchterliche Heer von Krankheiten kann sich der Geschäftsmann mit sitzender Lebensart, auf eine eben so angenehme als wenig kostspielige Weise, durch eine alljährlich im Frühjahr zu brauchende Trinkkur mit versendetem Rohitscher beschützen, oder wenn er auf erwähnte Weise erkrankt ist, befreien. Ich schätze mich glücklich, hierin von jedem Vorwurf der Uebertreibung verwahrt zu sein, da ich für die Wahrheit des Gesagten zwei Jahrhunderte zu Zeugen aufrufen kann.

Nicht minder heilsam hat sich der Gebrauch dieses Gesundwassers, in versendetem Zustande, gegen verschiedene Nervenkrankheiten, vorzüglich gegen die marteriellen Ursprungs, dann gegen die Bleichsucht, Anomalien der Menstruation, gegen Schleimflüsse der Lungen, Neigung zu katarrhösen Entzündungen dieses Organs, ferner bei Verschleimung des Magens, Blasen-Katarrh und solchen Hämorrhoiden und gegen Blasenstein-Beschwerden, auch gegen Wassersucht, insofern sie aus Stockungen in den Unterleibsorganen entsprang, bewiesen.

Ausser der Haltbarkeit und Wohlfeilheit empfehlen den Rohitscher Tempelbrunnen in rein praktischer Hinsicht noch die vorzüglichen Eigen-

schaften, dass er sehr leicht vertragen wird und lange Zeit hindurch fortgebraucht werden kann, ohne die Verdauungsorgane in ihrer Function zu stören, welches letztere für sich allein diesem Mineralwasser einen der ersten Plätze unter den Heilmitteln gegen chronische Krankheiten sichert.

Wir lassen hier eine kurze Anweisung zum Gebrauche des Sauerbrunnstahl-bades folgen.

Wie schon gesagt wurde, ist es räthlich, den Gebrauch der Bäder, wenn er zugleich mit dem Trinken verordnet wird, erst nach einigen Tagen der Trinkkur zu beginnen, da indessen der Organismus durch den innerlichen Gebrauch schon einigermassen sich mit dem Mineralwasser befreundet haben wird. Oft ergeben sich jedoch Fälle, dass Kranke allein auf den äusserlichen Gebrauch angewiesen sind. Diess wird nothwendig, wenn der Kurgast durch die doppelseitige Einwirkung des Trinkens und Badens zu sehr angegriffen wird; oder wenn eine krankhafte Verstimmung des Magens, mitunter auch ein besonderer Widerwillen u. dgl. den Trinkgebrauch verbietet. Doch da durch den äusserlichen Gebrauch im Grunde die nämlichen Wirkungen hervorgebracht werden, die aus dem innerlichen entspringen, so können, wie diess die alltägliche Erfahrung auch in der That bestätigt, durch den für sich allein fortgesetzten Badegebrauch nicht minder viele tief eingewurzelte Uebel gemildert oder gehoben werden; nur darf man von diesem keineswegs so schnelle Wirkung erwarten, als vom Trinkgebrauche.

Schon vor langer Zeit wurden an dieser Heilanstalt kalte Mineralbäder wiederholt angewendet und damit bisweilen glückliche Kuren vollbracht; doch muss ihre Anwendung stets mit besonderer Vorsicht, nach wohlerwogenen Krankheitsverhältnissen geschehen und ihr Gebrauch nur durch kurze Zeit fortgesetzt werden.

Das Verhalten im Bade sei Anfangs ruhig, weil durch Bewegung das ohnedem flüchtige, sehr heilkräftige kohlensaure Gas noch schneller ausgetrieben wird. Das entweichende kohlensaure Gas erzeugt auch bei passender Temperatur des Bades mitunter Congestionen zum Gehirne; ein dichtes, nasses Leinentuch um die Wanne gebreitet und um den Hals des Badenden befestigt, verhindert jenes Entweichen und seine Folgen. Erst zu Ende des Bades unternehme man das allerdings sehr zweckmässige Frottieren der einzelnen Körpertheile mit der flachen Hand oder noch besser mit Flanell.

Nach dem Bade ist Ruhe zu empfehlen und man warte den nach demselben gewöhnlich ausbrechenden Schweiss, unter entsprechender Bedeckung auf einem Ruhebette ab; diess ist vorzüglich schwächeren Kranken nothwendig, die sich in dieser Zeit wohl auch ins Bett begeben können.

Da durch den fortgesetzten Gebrauch der lauwarmen Bäder das Hautorgan verweichlicht wird, so dass es schnellem Sinken der Temperatur nicht den gehörigen Widerstand leisten kann und leicht in seinen Functionen gestört wird, so ergibt sich die Nothwendigkeit einer wärmeren Beklei-

dung und besonderen Rücksicht auf den Temperaturwechsel für den Kurgast von selbst.

III. Die Lebensordnung beim Kurgebrauche.

Da die Natur ihre Processe stets nach einer gewissen, mehr oder weniger sichtbaren, geregelten Folge veranstaltet, so wird auch der durch den Gebrauch eines Mineralwassers im kranken Organismus angeregte Heilungsprocess einen steigigen, oft nur dem geistigen Auge des Arztes erkennbaren Schritt gehen. Daraus fliesst die natürliche Pflicht des Brunnengastes, seine ganze Lebensart in eine dem Kurzwecke angepasste Ordnung zu bringen und so einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Heilung zu leisten.

Nach vollbrachter Nachtruhe kleide sich der Kurgast warm, am besten in Wollstoffe, um sich vor Verkühlung in den Morgenstunden zu beschützen, und wandle nun zum Segensbrunnen. Hat man die erforderliche Anzahl Gläser nach der Brunnenregel getrunken, so ist zunächst Ruhe zu empfehlen, die man nach Bedürfniss durch kürzere oder längere Zeit pflege. Dann erst nehme man das Frühstück, das aus schwachem Kaffee mit dünnem Milchrahm, Wasserchokolade, Fleischsuppe u. dgl. bestehe. Viele pflegen gewöhnlich gar nicht zu frühstücken; diese mögen es auch während der Brunnenkur unterlassen, wenn sie nicht durch dieselbe mehr Appetit dazu fühlen. Sehr reizbaren Individuen, deren geschwächter Magen das kalte Mineralwasser nicht verträgt, ist es erlaubt, das Frühstück vor dem Trinken zu

nehmen. Nie aber bestehe dasselbe aus geistigen Getränken: Liqueuren, *Slivovica* oder ausländischen schweren Weinen u. dgl. Die Fälle, wo der Nebengebrauch von magenstärkenden Mitteln angezeigt ist, sind hier selten, da der Tempelbrunnen reich an Kohlensäure ist, welche dieses Heilwasser auch schwächeren Verdauungsorganen leicht verträglich macht. Mag uns immer der alte *Tauber-naemontanus* aus dem 16. Jahrhunderte zufußen: „dess Morgens aber, dessgleichen auch dess Abendts vor und nach dem trinken des Sawerbrunens sol man zu bekräftigung dess Magens (dieweil man den Brunnen kalt trinken muss) Zimmatküchlein und Küchlein von Nägleinwasser und oelen gebrauchen,“ so behaupten wir doch, gestützt auf die alltägliche Erfahrung, dass beim Gebrauche des Tempelbrunnens alle die künstlichen Verdauungsbehelfe, die auch in neuerer Zeit noch bei einigen Brunnen im Gebrauch sind, überflüssig sind, da in dem besonders glücklichen Mischungsverhältnisse und der Qualität der Bestandtheile unseres Brunnens ein kräftiges *Stomachicum* liegt. Nur als Ausnahme wird eine Weinsuppe, ein Gläschen alten Weines mit Zwieback u. dgl. zur Förderung der Verdauung zu gestatten sein. Den Gebrauch des chinesischen Thees haben mehrere Aerzte bei derlei Brunnenkuren verboten. Jedenfalls hüte man sich aber, der starken Esslust, die sich beim Gebrauche dieses Brunnens gewöhnlich einstellt, schon beim Frühstücke in zu hohem Grade zu entsprechen; es würden hierdurch die Verdauungsorgane bei der in den Vormittagsstunden geschehenden, besonders wichtigen Verarbeitung

des Mineralwassers sehr zweckwidrig gestört werden.

Die Zeit vom Frühstücke bis zum Mittagsmahle fülle der Kurgast mit dem ordnungsmässigen Gebrauch des Bades aus, oder wenn ihm dieses nicht verordnet ist, verbringe er dieselbe mit erheiternder Beschäftigung und Zerstreuung des Geistes; Ruhe sei vorherrschend vor Bewegung; leichte Lectüre, interessante Conversation, das Durchblättern der Zeitungen, Musik, sanftes Wandeln in den benachbarten Hainen u. dgl. mögen die Stunden des Vormittags beflügeln. Nie aber bringe der Kurgast diesen sehr beachtenswerthen Zeitraum der Verdauung des Brunnens am Spieltische zu! Die Abwechslung von Gewinn und Verlust und die dadurch hervorgerufenen, bald aufregenden bald herabstimmenden Leidenschaften ergreifen Seele und Körper gleich stark und bedingen einen bedeutenden Verlust an Lebenskraft, die dem bei einer Brunnenkur in einer hochwichtigen Revolution begriffenen Organismus nur widersinnig entzogen wird. Durch die anhaltend sitzende Stellung wird der Blutumlauf im Unterleibe in seiner Freiheit beschränkt und das Blut stärker gegen das Gehirn und die Lungen getrieben, wodurch das unausgesetzte Kartenspiel, auch in rein physischem Anbetrachte, sich als die zweckwidrigste aller Zerstreuungen eines Brunnentrinkers darstellt.

Das starke Tabakrauchen ist nicht minder, wie überhaupt, so insbesondere während des Kurgebrauches sehr zu tadeln. Eingefleischte Raucher mögen ihrer Gewohnheit mässig huldigen; doch

ist der Missbrauch, mit der Cigarre beim Brunnen zu erscheinen und den ganzen Morgen fortzudampfen, nachdrücklich zu tadeln. Die nachtheilige Wirkung des Tabakrauchens auf die Magennerven und das Gehirn (Organe, die bei einer Rohitscher Brunnenkur vorzugsweise in Anspruch genommen sind,) hat sich zu klar in der Erfahrung gezeigt, als dass es nicht Jedermann begreiflich wäre, wie durch diesen Missbrauch die heilsame Verarbeitung des Brunnens aufgehalten und manche unwillkommene Störung und Nebenwirkung hervorgerufen wird.

Mehrt sich gegen die Mittagsstunde der Appetit, so ist eine Tasse Fleischbrühe zu seiner Befriedigung am zweckmässigsten.

Das Mittagsmahl sei einfach und gehe nie bis zur Ueberladung des Magens. An den Mittagstafeln, die von den st. Traiteurs hergestellt werden, vermisst man bisher den, mit Rücksicht auf die allgemein anerkannten Regeln der Brunnendiätetik durchgreifenden ärztlichen Einfluss. Doch trägt hierin das Kurpublikum selbst die grösste Schuld, welches so schwer und ungern den gewohnten Lieblingsspeisen entsagt, deren Genuss dem Gelingen der Kur oft gerade zuwiderläuft. Eine passende Diät bei Behandlung chronischer Krankheiten ist von so hoher Wichtigkeit, dass jeder Kurgast meinen wohlgemeinten Rath beherzigen möge, in der Wahl der Speisen die grösste Behutsamkeit zu beobachten. Die zweckmässigste Brunnenkost besteht: Aus guten Fleischbrühen mit einfachen leicht verdaulichen Zusätzen, aus mürbem Rindfleisch, Kalbfleisch jungem Geflügel; ferner aus

Gemüsen, als: gelben Rüben, Spinat, gekochtem Lattich u. dgl. Auch gekochtes Obst wird meistens gut vertragen. Zu verbannen sind nach der Meinung der berühmtesten Brunnenärzte: Alles geräucherte und gepöckelte Fleisch, Sauerkraut, alle Kohlarten, rohe Salate und Obstsorten, marinirte Fische, alle aus dem sogenannten Butterteig bereiteten Speisen u. dgl. Zum Tischgetränke diene reines Süßwasser, oder ein abgelegener, nicht saurer Wein, wie man selben in Steiermark in Fülle zur Auswahl hat, mit Süßwasser gemischt.

Der Gebrauch des Sauerwassers bei Tische ist durchaus zu verwerfen, da es doch sehr einleuchtend ist, dass man den Magen, welcher durch das morgendliche Trinken jedenfalls mehr oder weniger angegriffen ist, nicht ungestraft durch die Zusichnahme einer Arznei beim Mahle bestürmen und so nicht ohne Nachtheil das Verdauungsgeschäft beschleunigen darf. Zum Schlusse des Mahles wird nur selten der Genuss eines Gläschens alten, nicht zu sehr erhitzen- den Weines, oder der Gebrauch eines leichten schwarzen Kaffees zu gestatten sein. Mehr als alle diese Mittel fördert auf eben so natürliche als angenehme Weise eine erheiternde Tischgesellschaft die Verdauung. An dieser fehlt es im Rohitscher Kurorte, vorzüglich in der belebteren Kurzeit, nicht. Die Champagner ähnliche Wirkung dieses Kohlensäuerlings, das Gefühl der wiederkehrenden Gesundheit, welches um die Gesellschaft das einende Band der Heiterkeit und Freude schlingt, fördern die angenehme Stimmung der Gemüther, und mit ihr das Gedeihen des Mahles.

Nach aufgehobenem Tische ist Ruhe zu empfehlen, doch versenke man sich nimmer in die Federn! Denn durch den Nachmittagsschlaf sah man bei Trinkern des Tempelbrunnens sehr oft Schwindel, Betäubung, Kopfschmerz u. dgl. entstehen. Die ersten Nachmittagsstunden verbringe man im Schatten der Laubengänge und Alleen oder auf der vor dem Kursalon befindlichen Terrasse. Ein den Geist nicht sehr einnehmendes Kartenspiel wäre in diesen Stunden allein noch zu gestatten. Am räthlichsten ist, selbe im Gespräche mit Freunden zu vertändeln oder mit erheiternder Lectüre auszufüllen, wodurch der Geist angenehm zerstreut und von tiefer dringenden Speculationen, so wie von Nachgrübeln über eigene Körperzustände abgezogen wird.

In den späteren Nachmittagstunden, wo die Sonnenhitze bereits abgenommen hat und die Verdauung des Mittagsmahles grösstentheils vollbracht ist, bieten sich dem Gaste der Rohitscher Heilanstalt vielfache zweckmässige Vergnügungen dar, die er theils am Brunnen selbst, im Billard-, Kegel- und anderen Spielen, theils in Ausflügen in die höchst liebliche und malerische Umgebung findet. Diese ist an abwechselnden Naturschönheiten so reich, dass der Kurgast Tag für Tag, nach anderer Richtung pilgernd, immer neue interessante Ansichten gewinnen kann. Doch lasse man sich durch die Schönheiten der ländlichen Natur nimmer verleiten, seine Körperkräfte durch foreirtes Umherlaufen und Bergsteigen übermässig in Anspruch zu nehmen, sondern mache im Allgemeinen so viel Bewegung, als man mit Vergnügen

und Wohlbehagen, ohne Gefühl der Ermüdung zu vollbringen vermag. Weitere Ausflüge mache man daher zu Wagen oder zu Pferde. Beide Arten von Bewegung, wo der Körper mehr oder weniger erschüttert wird, ohne bedeutenden Verlust von Kräften zu erleiden, eignen sich vorzugsweise zur Unterstützung der Brunnenkur, insbesondere wenn dieselbe Auflösungen von Stockungen in den Unterleibsorganen zum Hauptzweck hat. Durch die Esslust, die sich bei derlei Ausflügen gewöhnlich im hohen Grade einstellt, angetrieben, nehmen die Rohitscher Kurgäste am Ziele ihrer Wanderungen meist eine tüchtige Jause zu sich; ich bin weit entfernt diesen Gebrauch zu tadeln, doch leite hierbei Mässigkeit und Einfachheit den Brunnentrinker.

Bald nach Sonnenuntergang flüchte sich der Kurgast, insbesondere wenn er das Bad gebraucht, in die Mauern, um sich vor abendlichem Thau und dem oft jähnen Temperaturwechsel zu schützen. Sanftes Wandeln im Conversationssaale, Musik, Gesellschaftsspiele, das Billardspiel u. dgl. mögen den Abend ausfüllen. Auch das Vergnügen des Tanzes ist dem Brunnengäste, wenn er sich dazu berufen fühlt, nicht durchaus zu verbieten; doch ist die Art und das Mass des Tanzes sehr zu berücksichtigen.

Das Nachtmahl muss ebenfalls mässig und einfach sein, und nur aus leicht verdaulichen Speisen: Fleischbrühe, zartem, mürbem, gebratenem Kalbfleische oder Geflügel, gekochtem Obst u. dgl. bestehen. Viele schlafen am ruhigsten, wenn sie zu Abend wenig oder gar nichts speisen;

diese mögen es denn auch bei der Brunnenkur so halten.

Was nun zuletzt die Seelendiät betrifft, so ist es wohl schwer, in diesem Punkte etwas Bestimmtes anzuordnen.

Mässigung oder Ausrottung einer Leidenschaft ist wohl nicht die Sache eines Augenblicks oder weniger Tage und Wochen. Freilich ist es Pflicht des Arztes, seinen Patienten auf den Nachtheil aufmerksam zu machen, den gestörter Seelenfrieden auf den Gang und wohlthätigen Erfolg der Kur nothwendig äussern müsse; aber er kann dem Zornmüthigen nicht gebieten: Sei duldsam jetzt wie ein Lamm! oder dem Liebesiechen: Verbanne das Bild, das im rauschenden Treiben des Tages, das in den Träumen der Nacht dich unablässig verfolgt! oder dem finstern Hypochonder: Lass dein Grillenfangen nnd Grübeln, sei heiter und fröhlich! — zumal wenn eben diese Melancholie, wie es meistens der Fall ist, im materiellen Kranksein ihre Quelle hat und mit diesem am Ende der Kur selbst verschwinden wird. Der Arzt muss es vielmehr dem guten Willen und der Kraft jedes Einzelnen überlassen, zu zeigen, wie viel er über die Feindin seines Lebens vermag und wie viel ihm überhaupt daran gelegen ist, dieselbe zu bekämpfen. Nicht zu läugnen ist wohl, dass freundliches Zureden, Besprechungen, Versuche, den Kranken mittheilsam zu machen, herzliche und wahre Theilnahme, das Zusammenbringen desselben mit anderen gebildeten und feinfühlenden Personen, das Abhalten desselben von gewissen Vergnügen, das Anrathen Anderer, auf den Ge-

müthszustand des Kranken oft den wohlthätigsten Einfluss üben. Aber leider hat der Brunnenarzt gewöhnlich nicht die Musse dazu und kann sich auf Kosten seiner übrigen Kranken dem Einzelnen nicht ganz hingeben und widmen. Diess kann nur ein Freund; aber nicht Jeglichem ward ein solcher! Und so möge denn Jeder sein eigener wahrer Freund sein und die Kräfte seines edlen Selbst, so weit es in seiner Macht steht, dazu aufbieten, Alles was seine Gemüths- und Geistesruhe stören oder zerrüttten könnte, nieder und fern von sich zu halten; Jeder schüttle den alten Menschen ab und lebe hier als ein neuer, seinem neuen Zwecke getreu, was ihm, den aus seinen drückenden Banden Herausgerissenen und im Gefilde einer himmlischen ländlichen Natur Wandelnden ja unmöglich so schwer fallen kann.

IV.

Führer in die Umgegend.

Gruss an die Gäste von Sauerbrunn.

Ein Riesenbecher, aus Smaragd gehauen,
Vom Wälderkranz umgrünt liegt dieses Thal;
An seinem Rande, funkeln anzuschauen,
Kameen: der Kirchlein, der Gehöfte Zahl.

In seinem Grunde perl die frische Quelle,
Sie bringt uns Labung, macht uns heiter, stark;
In heisser Sehnsucht schmolz und ward zur Welle
Das Eisen hier der schönen grünen Mark.

L. A. Frankl.

Sowohl die nächste Umgebung der Rohitscher Kuranstalt wie auch die fernere Umge-

gend bietet für den Freund der Natur und der Vaterlandsgeschichte viele interessante Punkte und Merkwürdigkeiten.

In der Nähe des Kurortes ladet zuerst:

Der **Erzherzogswald** zum Besuche ein. Er trägt seinen Namen von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann, Höchstwelcher die noch im Entstehen begriffene Kuranstalt öfters besuchte und diesen Wald zum Lieblingsziel bei Spaziergängen erkör. Folgende ländliche Feierlichkeit gab erfreulichen Anlass zu dieser Benennung. Se. kaiserliche Hoheit begann nämlich im Jahre 1811, umgeben von den in nationelle Tracht gekleideten Kurgästen, mit seltener Herablassung den Spaten zur Hand nehmend, eine Bahn durch jenen schönen Eichwald zu ebnen. Bald war dieselbe durch die eigenhändigen Bemühungen der Kurgäste bis in den schattigen Hain fortgesetzt. Und seitdem wandelt so mancher Kurgast in jenen dunklen Laubgewölben und preist dankbar den Namen des hochherzigen Menschenfreundes, der hier wie überall, die Blumen reiner Freude und wahren Glückes entspriessen macht.

Vom Brunnentempel nordwärts erhebt sich der **Ferdinandshügel**; er ist mit schönen Ahornalleen und Blumenpartien geziert, durch welche man bis zu dem mit herrlich blühenden Katalpen geschmückten Plateau wandelt, in dessen Mitte weil. Sr. Excellenz dem Landeshauptmanne, **Ferdinand Grafen von Attems**, dem edelmüthigen Begründer dieser Heilanstalt, eine kolossale Büste zum dankbaren Angedenken gestellt ist.

Ueber den Ferdinandshügel in nordöstlicher

Richtung fortschreitend, gewinnt man in einer Viertelstunde die Wienerhöhe. Dort schützt jedoch kein Dach den Besucher dieser alpentrifigen, kurzbegrasten Höhe, daher dieselbe grossentheils nur als Zielpunkt für Sonnenaufgangs- und Abendpartien, sowie zu Vollmondspaziergängen benutzt wird. Die vollkommen ungehinderte Rundsicht reicht gegen West bis an die krainischen Schneearpen und bietet gegen Ost eine wahrhaft malerische Ansicht, deren Glanzpunkt der hier vom Fusse bis zum Gipfel sichtbare, majestatisch auftauchende *Donatiberg* bildet. Vielleicht findet sich bald der heissersehnte *Maecenas*, welcher den für jene Höhe unentbehrlichen Pavillon ausführen lässt; verschiedene Pläne im reinsten *Ruralstyle* liegen bei mir zur Einsicht bereit.

Oestlich vom Brunnentempel bieten die dunklen Schatten des buchwaldumrauschen *Janinaberges* sanfte Kühlung in der Gluth des Sommers. Auf den höchsten zwei Punkten des Berges trifft man zwei Eremitagen, aus denen man eine lohnende Rundansicht des umliegenden Landstriches geniesst. Gegen Nord, erschaut man den dichtbewaldeten Boč mit seinen Abhängen und Vorhügeln; ostwärts streift der Blick über einen gleichlaufenden Bergrücken, den *Plesivec* und wird unwillkürlich von dem, durch seine Kegelform auffallenden *Donatiberge* gefesselt, welcher den mit Dörfern und Kirchen, Weinhügeln, Eich- und Buchwäldern prangenden Mittelgrund stolz beherrscht. An diesen schliesst sich das *Macel*-Gebirge und die Hügel *Sagoriens**; ein schönes Wie-

* *Sagorje*, d. i. das Land hinter den Bergen. So

senthal, von dem Grenzflüsschen *Soila* bewässert, zieht sich in dieser Richtung gegen den Markt Röhrisch und die Berge bei *Krapina* bilden hier einen malerischen Hintergrund. Gegen Südost zeigen sich auf den Höhen des benachbarten Sagoriens: die Pfarrkirche *Taborska*, die Burgruinen von *Kostel*, die ersten kroatischen Edelhöfe und die gastliche Burg *Kis-Tabor*; das reizende Gemälde schliesst der Bärnberg bei Agram. Gegen Süden liegt zu den Füssen des Beschauers der Pfarrort zum heil. Kreuz, die Kirche zur heil. Dreifaltigkeit und auf isolirtem Rebenhügel die Pfarrkirche zur heiligen Emma; weiters auf dunkelforstigem Bergrücken das Schloss Windisch-Landsberg und die noch in ursprünglicher Form erhaltene Ritterveste Süssenheim; im Hintergrunde der Berg *Veternik* bei Drachenburg und das Wachergebirge bei Montpreis. An dieses schliessen sich gegen Südwest die Gebirge von Geyrach, Tüffer und Cilli an, über welche der von der Save bespülte Kumberg in Krain hervorragt. Gegen West breitet sich vor dem Blicke ein Meer von Hügeln aus, die sich in das herrliche Sannthal verlieren, die Höhen mit Kirchen geschmückt, über welches freundliche Bild die zackigen Häupter der Sulzbacher Hochalpen mit dem Petzengebirge in Kärnthen und dem waldigen Bacher im imposanten Halbkreis emportauchen.

Aehnliche Ansichten der lieblichen Umgegend des Kurortes, mit angenehmer Abwechslung, ge-

wird gewöhnlich derjenige Landstrich Kroatiens benannt, welcher den ehemaligen Cillierkreis umgürtet und dessen einstige Herren die mächtigen Grafen von Cilli waren.

winnt man auf mehreren benachbarten Höhen. Unter diesen ist besonders zu erwähnen:

Der Triestinerkogel, welcher von Kurgästen und Touristen wegen seiner Nähe und seines erquicklichen Waldesschattens am meisten begangen wird und von dessen Höhe man eine reizende Uebersicht des Kurortes und nordöstlichen Hügelgewirres bis zum *Donatiberge* geniesst. Auf einer gegen die Pfarrkirche zum heil. Kreuz gelegenen Höhe erreicht man

Die Hochebene von Bärneck, die sich ober dem Pfarrorte zum heil. Kreuz, neben der am Berge gelegenen Kirche zur heil. Dreifaltigkeit ausbreitet. Hat man dieselbe erreicht, so erblickt man, so schön wie auf keinem anderen Punkte, die Hügelreihe, aus der die segensreichen Heilquellen entspringen. Indess sich aber rüstige Fussgänger auf jenen luftigen Höhen des schönen Anblicks erfreuen, sei es erlaubt, die minder rüstigen in die Hallen der Pfarrkirche zu begleiten und Einiges aus ihrer Geschichte zu erzählen.

Die Erbauung des Kirchthurmes geschah, wie man in den Pfarrbüchern liest, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert. Auf einer Thurmglocke stand die Aufschrift: *Sancta Maria Dei Genitrix sis nobis auxiliatrix. Anno 1281.* Die massive Bauart des niederen, viereckigen Thurmes deutet auf hohes Alter, worauf sich auch die unter dem Landvolke verbreitete Sage bezieht, dass derselbe schon den heidnischen Bewohnern dieser Gegend zum Götzendienste und zur Vertheidigung gedient habe.

In einer Seitenkapelle findet man ein treffliches, von unserem vaterländischen Künstler

Johann Wachtl gemaltes Bild, den sterbenden Heiland darstellend.

In der Nähe der Heilanstalt zeigt sich ferner neben dem in Waldesdunkel sich bergenden Teiche:

Der Parkhügel *Jankomir* (Johannesruhe) * eine sich sanft erhebende Anhöhe, wo zwischen den Pyramiden dunkler Fichten, schlanke, leichtbewegliche Birken ihre lichten Fahnen in die Lüfte schwenken. In dem freundlichen Sommerhäuschen findet der Wandelnde behagliche Rast, geniesst einen angenehmen Rückblick über den Heilort, und sein Auge verweilt mit freudigem Dank auf dem Brunnentempel, der mit seinen hellen Säulen malerisch aus dem schattigen Haine hervorblückt. Von *Jankomir* aus erreicht man bald, ein duftiges Nadelholzwäldchen durchpilgernd, den Gipfel des nächsten Weinhügels; bei dem dortigen Landhause geniesst man eine lohnende Aussicht über Berg und Thal, und das Auge durchstreift mit Lust die blühende Landschaft bis an die schneebedeckten Sulzbacherriesen.

Zu Fusspartien sind zu empfehlen; Maria Tersize, die Louisenruhe, ** St. Florian am Boč, die Thalebene von Cerovec, die sich bis ans Hochgebirg breitet, der Louisenhof; mehr als diese, die hochgelegenen Weinberge von Rodein.

* Kindliche Pietät für den in dieser Gegend in liebevollem Andenken stehenden Dr. Johann Frölich, dessen verdienstreiches Wirken als Director dieser Anstalt allgemein anerkannt ist, gab dieser reizenden Stätte diesen Namen.

** Nach der hochgeborenen Frau Gräfin Louise von L. im Jahre 1855 so benannt.

Aber auch für weitere Ausflüge, zu Wagen und zu Rosse, findet man in der Umgegend des Brunnenortes die lohnendsten Ziele.

Auf diese Art gelangt man in einer Stunde nach dem Markte Rohitsch. Er liegt einige hundert Schritte von der kroatischen Grenze entfernt, zwischen zwei Bergvorsprüngen, auf denen sich gegenüber die zwei Schlösser Stermol und Oberrohitsch zeigen, welche Markt und Gegend beherrschen. Der Ort war den Römern bekannt. In der dortigen Kirchhofmauer fand man, aus Bachermarmor gemeisselt, ein antikes Basrelief, darstellend eine weibliche Gestalt, welche ihr Kind mit einem Dolche bedroht. Diess Monument, das sich gegenwärtig im Joanneum zu Graz befindet, soll eine jener norischen Heldenmütter vorstellen, die ihre Sprösslinge dem Tode weihten, um sie dem römischen Sklavenjoch zu entziehen. Hier herrschten einst die Rohatzer, Herrn zu Rohitsch. Die Pfarrkirche, unter den Burgruinen von Oberrohitsch schön gelagert, wurde im Jahre 1742 in ihrer jetzigen Form hergestellt.

Von Rohitsch hat man noch eine Stunde Wegs nach der Glasfabrik im *Log-Walde*, die von den Kurgästen, zur Besichtigung der Manipulation, oft und gerne besucht wird. Eben so lange fährt man von Rohitsch über das Grenzflüsschen *Sotla* nach der hochgelegenen Burg *Kis-Tabor* in Kroatien. Mit edler Gastfreundschaft nehmen die Hallen des Schlosses den Fremdling auf; aus den Fenstern der mit vier Thürmen befestigten Burg erfreut ihn ein schöner, umfassender Ueberblick der Umgegend. Auch im Charakter der

Landessprache und Kleidung liegt viel Interessantes für den sinnigen Beobachter. Für Botanisten sei es hier bemerkt, dass sich in *Tabor* ein sehr bedeutendes Herbarium mit den merkwürdigsten Seltenheiten der steirischen Flora vorfindet. Es wurde von dem, um die Botanik und vorzüglich die Pomologie verdienten Freiherrn Anton von Moskon gesammelt, und ging nach dessen Tode an die Freiherrn von *Kavanagh* über. Auf einem kürzeren und ebenfalls sehr reizenden Wege kann man zu Fuss über Wolfsbüchel und heil. Kreuz nach Sauerbrunn zurückwandeln.

Vom Kurorte fährt man in zwei Stunden nach der Burg *Windisch-Landsberg*. Die Strasse führt durch das Dorf *Pristova* — bemerkenswerth durch eine laue Mineralquelle, welcher wunderthätige Wirkungen zugeschrieben werden — und vorüber an der, auf steilem Hügel sich erhebenden Kirche zur h. Emma. Die Burg selbst, in neuem Stile gebaut, beherrscht hoch am Berge thronend den zu ihren Füssen gelagerten Markt und gewährt aus ihren Fenstern eine entzückende Ansicht des umliegenden Gebietes. Als interessantesten Punkt zeigt man hier die Gegend von *Desenic* in *Sagorien*, auf welcher Veste die Gemalin *Friedrichs Grafen von Cilli*, die unglückliche *Veronika* in Abgeschiedenheit lebte, bis sie ihr ahnenstolzer Schwiegervater, *Graf Herrmann von Cilli*, gefangen nehmen und grausam ermorden liess. Diese Märtyrin ihrer Schönheit wurde zuerst im Jahre 1428 in *Frasslau* begraben, später jedoch von ihrem trauernden Gemal wieder aus-

gegraben und in der Karthause Geyrach feierlich bestattet.

Zu Wagen erreicht man in $1\frac{1}{2}$ Stunden den Wallfahrtsort St. Marein. Einige tausend Schritte vor demselben trifft man, links von der Strasse, eine dem Wiesengrunde entspringende laue Mineralquelle, die von den nächsten Bewohnern, wegen Mangel an Süsswasserquellen stets zum Trink- und Kochgebrauche verwendet wird. Bei der Pfarrkirche findet sich am Feste der Himmelfahrt Maria's das slovenische Landvolk aus den fernsten Gegenden zahlreich ein und bietet dem Ethnographen Gelegenheit, die Verschiedenheit der hiesigen slavischen Dialekte und Kostüme zu studiren. Neben dem Orte führt der Calvarienberg, zu der auf dem 1170 W. F. hohen Bergesrücken sich erhebenden Kirche des heil. Rochus; auf der sogenannten heiligen Stiege machen Einzelne die Pilgerreise auf den Knieen zu jenem hier besonders verehrten Patrone.

Man geniesst, dort angelangt, eine schöne Fernsicht; zu Füssen hat man den Ort mit der stattlichen Kirche; weiter hinaus auf sanftem Hügel, zwischen Saatfeldern in einem Obstbaumwalde romantisch gelegen,

das Schloss Erlachstein. Hier hausten schon im zwölften Jahrhunderte die Herrn von Erlach; später die Hohenwarter und die Grafen von Gaisruck. Das Schloss ist im neueren Stile gebaut und durch seinen früheren Inhaber, Herrn Raimund Nouackh, bedeutend verschönert worden. Ein guterhaltenes Fresco-gemälde am Saal-Plafonde dieses Schlosses führt

uns eine Scene aus dem kurzen und blutigen Kriege vor Augen, den die windischen Bauern im J. 1516 für ihr altes Recht (*stara bravda*) erhoben; die Zahl der Missvergnügten wuchs gegen 80,000, sie verwüsteten Städte, verbrannten Burgen und Klöster, und wurden endlich von den kriegsgewohnten kais. Truppen unter Sigmund von Dietrichstein und Georg von Herberstein aufs Haupt geschlagen. Im Munde des Landvolkes heisst es *jevški grad*, von *jevša*, die Erle, eine Baumart, die in der Umgegend häufig die Bachufer beschattet. Die Natur hat hier alle Parkanlagen überflüssig gemacht, da der liebliche Umkreis des Thales, in dessen Mitte sich das Schloss auf sonnigem Hügel erhebet, die anziehendsten Partien bietet, die man von den Fenstern und dem Söller der Burg überblickt.

Von dem Kurorte, gegen West, gelangt man in einer Stunde in die durch ihren Reichthum an Heilquellen und pittoresken Schönheiten merkwürdige Gegend von Kostreinitz. Diese Partie wird gewöhnlich so arrangirt, dass man auf der Pöltschacher Poststrasse zum Ignazbrunnen fährt. Es ist dies die jüngste Brunnenkolonie, deren gastliche Bewohner dem Besucher bereitwilligst den dortigen vortrefflichen Natrönssäuerling kredenzen. Durch die kohlensäuerlichen Fluthen erquickt pilgert man gewöhnlich zu Fusse zu der stattlichen, schön gelegenen Dorfkirche, wo man den Anblick einer lieblichen Landschaft geniesst, welche durch die im tiefsten Hintergrunde auftau chenden Felsenhäupter von Sulzbach begrenzt wird. In der Pfarrkirche selbst trifft man am Hauptaltar

ein vielverehrtes Gnadenbild, die *Sta. Maria de Czenstochau*, welches aus Polen hieher übertragen wurde.

Fussgänger können vom Kurorte nach dem Pfarrdorfe Kostreinitz in $1\frac{1}{2}$ Stunden auf der alten Strasse gelangen und selbst die fahrenden Kurgäste dürfte eine Abendpromenade auf jener Strasse, die durch blühendes Thal- und Hügelgelände führt, sehr befriedigt in den Kurort zurückbringen.

Der Sauerbrunnen von Ober-Kostreinitz entspringt in einer nahen, vom hohen Boč ablaufenden Thalschlucht. Wandert man in derselben bergan, so entdeckt man bald die uralte Kirche zum heil. Leonhard, Beschützer des Alpenlebens. Sie liegt am Fusse des Hochgebirges, und war einst die Pfarrkirche, bis der ehemals dort gestandene Pfarrhof durch die bei einem Wolkenbruche herabstürzenden Gebirgswasser zertrümmert wurde. Diess trieb die Gemeinde an, die neue Kirche zu bauen und ihren Pfarrherrn über jenes Element erhaben und sicher zu betten.

Durch das heimliche Thal von St. Leonhard führt der bequemste und interessanteste Weg auf den hohen Boč-Berg, den man ohne Gefahr und Anstrengung in drei Stunden zurücklegt. Der slovenische Führer weiss hier unter mehreren Sagen auch von einem gewaltigen Schlosse (*Grad*), dem die ganze Gegend unterthan war, und welches sogar von Einigen als das in Urkunden vor kommende Schloss *Dor* bezeichnet wird, zu erzählen. Man nähert sich bald der kleinen Ruine, auf welche sich diese Sage gründet; sie ist auf einem

steilen Vorhügel des Boč gelegen, von einem jungen Buchwald beschattet und bietet dem Forscher nichts als einige Reste von Grundmauern, die allenfalls auch ein Kirchlein getragen haben könnten. Diese Mauern bestehen aus dem merkwürdigsten Gesteine dieser Gegend, einem vielfach zusammengesetzten, dem ersten Anblicke nach vulkanischen Trümmerfels mit Muschelfragmenten. Von hier aus gelangt man in sanftem Anstieg durch die Weinberge von *Drevenik*, im wechselvollen Genusse der reizendsten Fernsichten in ein höchst romantisches, nach Westen offenes Thal. Es ist das Alpenthal von St. Nikolai (*Sveti Miklauž na ravni*). Man fühlt sich angenehm überrascht, hier an der Grenze der Kultur, im Angesichte der rauhen Felsabhänge des hohen Boč neben dem uralten Kirchlein zwei behäbige Bauernhöfe zu finden; im Kirchlein selbst liest man auf einem Altare die Jahreszahl 1647, auf einem zweiten 1680, wie überhaupt der alterthümliche eiserne Kirchenleuchter und die übrige einfache Ausstattung den Beschauer mit dem Geisterodem entschwundener Zeiten anweht. Von einer trichterförmigen, sehr tiefen Einsenkung in das den Thaluntergrund bildende Dolomitgestein wissen die zwei, jene Höfe besitzenden Brüder schauerliche Geschichten zu erzählen, die nebst Milch und Schwarzbrot freundlich dargebracht werden. Der frischeste Quell der Umgegend (6°50' R. bei 14° Lufttemp.) bietet das erquickendste Trinkwasser. Kein Kurgast möge es unterlassen, dieses liebliche Thal zu besuchen; wer nicht gehen kann, der reite — wem auch dies zu beschwerlich, der lasse sich hinauftragen. Im Schatten

des malerischen Kirchleins gelagert, um sich harmlose, fröhliche Menschen, vor sich das grünende Thal, von wallenden Laubwäldern umgürtet, aus denen das Geläute der Herden und die lustigen Töne der Schwegelpfeife zu ihm herüberklingen — im fernsten Westen, über den schneebedeckten Felszinnen von Sulzbach die untergehende Sonne — Welch eine Fülle von Naturgenuss für ein empfängliches Gemüth! Hier wird der Zauber der Gebirgswelt mit luftigem Hauch des Kurgastes innerstes Geäder durchdringen und erweitern, auf dass es williger aufnehme die heilkräftigen Fluten, die nichts anderes sind, als das aufgelöste Gebirg, auf dem er so eben im Naturgenusse schwelgt.

Rüstigere Fussgänger folgen mir auf den hohen Boč, dessen Gipfel in einer Stunde gewonnen ist. Während im Thale und auf dem Wege nach St. Nicolai die verschiedenartigsten Felsarten dem sinnenden Auge des Geognosten vorkommen, führt nun der Weg über ausgewittertes Gestein des reinsten Alpenkalks. Auch Flora hat jene Höhen reich gesegnet: die grossartigsten Exemplare von *Lamium Orvala* folgen gleichsam dem Wanderer aus den Thälern bis auf ein Drittheil der Bergeshöhe, auch zeigt sich im dunklen Waldesschatten manche Tochter der abenteuerlich blüthigen Familie der Orchideen im phantastischen Kleide, besonders schön die rothbraune und hollunderduftige *Orchis* — dann mehrere Alpen- und Voralpenpflanzen, als verkörperte Blumenodem, die der sanfteste West von den karnischen Alpen herübergeweht, einige Irideen, Lonizeren und Primeln, besonders die leuchtende *Primula Auricula*. Das schönste

Buchengehölz bietet dem Bergsteiger erquicklichen Schatten, während ihn auf dem Grat des Gebirges Ahorn- und Eschenwäldchen aufnehmen. Dieser junge Nachwuchs ist es, der auf jener erhabenen Stätte die Fernsicht hindert; nur eine halbabgestorbene Esche, die leicht zu besteigen ist, gewährt einen etwas umfassenderen Anblick. Dieser ist gegen Süd und West entzückend, indem man das ganze Hügelmeer gegen Kroatien und die Thäler der Sann und Dran überblickt, steht jedoch in keinem Vergleiche mit der vollkommenen unbehinderten Rundschau vom *Donatiberge*.

Bevor man den Gipfel erreicht, kann man auf einem kurzen Umwege nach links gegen den Pöltschacherabhang des Berges zu der Höhle der berüchtigten Räuberin Spelka (Elisabeth) gelangen; man trifft in einer thurmhohen, kalkigen Felswand eine kleine offene Höhle mit rostfärbigem Sande auf dem Boden und Kalkspath-Kristallen an den Wänden. Der Sage nach hauste hier vor beiläufig 150 Jahren die gefürchtete Räuberin Spelka, die mit zwölf Spiessgesellen die ganze umliegende Landschaft in Angst und Schrecken versetzte, bis sie endlich eingefangen und bei dem Landgerichte Stattenberg geköpft wurde. Man erzählt ferner, dass Spelka, wie sie sich verloren sah, in jener Höhle ihre geraubten Schätze vergraben hätte, doch könne man zu denselben wegen eines bösen Wetters, das alle Fackeln der Eindringlinge verlösche, unmöglich gelangen.

Unfern davon zeigt man einen Stein, auf dem der Sage nach St. Nicolai gerastet, als er das ihm geweihte Kirchlein hinauftrug.

Den Bočberg kann man von Sauerbrunn in kürzerer Zeit auf der alten Strasse nach Kostreinitz gewinnen, von der ab ein Fahrweg zur fürstlich Windischgrätz'schen Dampfsägemühle hinanführt.

Man wird dort in hoher Bergseinsamkeit durch industrielles Maschinengeknatter und Dampfgebrause — angenehmer durch den schönen Hinausblick in die Cilliergegend überrascht.

Wem es hier noch zu wenig einsam, der flüchte sich auf den nahen Gipfel des hohen Boč. Von der Sägemühle führt ein steiler, nur Naturforschern, Jägern und Bergsteigern zu empfehlender Weg nach dem Kloster Studenitz hinab. Die Excursion zur Sägemühle liesse sich auch von schwächeren Brunnentrinkern und Damen sehr leicht vollführen, wenn sie sich nicht scheuen, einen Ochsenwagen zu besteigen, oder zu Pferde weiter zu kommen.

Westlich von Kostreinitz liegt das quellenreiche Thal von St. Rosalia, das man auf der Pöltschacher Poststrasse vom Kurorte aus in einer Fahrstunde erreicht. Auf sanftem Hügel neben der Strasse gelagert, von einer stämmigen Linde überragt, ladet dies prunklose Kirchlein zum Besuche ein. Der Sage nach soll dieses Gotteshaus durch Jahrhunderte der Zielpunkt von Pestprozessionen aus Polen und Ungarn gewesen sein, die von der Fürbitte der h. Rosalia die Abwendung jener Landesplage erwarteten. Die Bauart dieser Kirche, ein alterthümlicher Bronceluster, sowie das verkomme Plafondgetäfel deuten auf hohes Alter und geben jener Sage um so mehr Wahrscheinlichkeit,

da bei der Grabung des in der Nähe entspringenden Rosalienbrunnens im J. 1853 eine ungarische Silbermünze, ein reichvergoldetes Stück Eisen und mehrere Thierknochen sowie Scherben von Kochgeschirren als Rückbleibsel der neben dem Dorfe Untergebernik lagernden Pilgrime gefunden wurden.

Beliebt es dem Kurgaste, sich mit Rosalienbrunnen zu erfrischen, so wird ihm dort jener, besonders im Gemische mit Wein sehr angenehm schmeckende Natronsäuerling bereitwilligst geboten.

Man trifft im Thal von St. Rosalia noch mehrere Sauerquellen, so z. B. die auf der Wiese *Slatina* (seit 1855 gefasst), und am Fusse des Hochgebirges sehr malerisch gelegen den Fürst Windischgrätzbrunnen, von wo man auf der alten Strasse über Kostreinitz auf kürzerer Linie nach Sauerbrunn zurückgelangt.

In der Nähe von St. Rosalia trifft man den Markt Lemberg. Er gewinnt durch eine Stelle, in den Schriften des ungarischen Geschichtsforschers *Katancsich* historisches Interesse, da hier die Grenze zwischen den grossen und wichtigen römischen Provinzen, Noricum und Pannonien durchgelaufen sein soll. Hierüber schreibt *K.*: „*Fines Pannoniae ab occasu Norici, quos juga montis Cetii, a Danubio ad Celeiam decurrentia, a Pannoniis dirimebant, linea Ragandonem (Rogadetz, Rohits) inter et Celeiam ducta, quae per Marburgum et Lembergam transeat. A posteriore hoc oppido recta in occasum procede ad Alpes, Savi recentis (die Sann) alveo Pannoniae tributo, ad fontes usque, ubi Alpes Carnicae. Per hos pro-*

„cedito ad Nauporti, qui et Homenae vocabulo venie-
„bat, et Formionis exortum, Lugaeo lacu* Pannoniis
„relicto.“

Am Nordabhang des Boč-Gebirges ladet das liebliche und interessante Thal der Dran zum Besuche ein; man findet dahin zu gelangen vielfache Gelegenheit, wegen des lebhaften Verkehrs, der zwischen dem Kurorte und der Eisenbahn-Station Pöltschach unterhalten wird.

Eine halbe Stunde von letzterem Orte nach Osten pilgernd erreicht man das Schloss Studenitz mit den Ruinen des adeligen Nonnenklosters Gnadenprun, welches im 13. Jahrhunderte gestiftet wurde und die meisten benachbarten Rittergeschlechter, viele Patriarchen, Bischöfe und Herzoge, ja sogar Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen unter seine Wohlthäter und Beschützer zählte. In der dortigen Kirche liest man auf einem Gruftsteine: „Hier liegt Frau Sophy Rochitscherin Stifterin dies Gotteshaus Gnadenprun und ihr selig Schwester.“ Frische Gebirgsquellen ergiessen hier ihre Wasser in ein Bassin und gaben Anlass zu der Benennung Studenitz, die dem slovenischen *Studenc* (Brunnen) nachgebildet ist. Nun ist alle klösterliche Herrlichkeit verglommen und man hat Mühe, die traurigen Reste des erstorbenen Glanzes in dem weitläufigen Gemäuer herauszufinden.

Unfern davon findet man das Kohlenbergwerk *Hrastovec*, das fürstlich Lobkowitz'sche Schloss Stattenberg, die kleine Veste Monsberg und tiefer im Gebirge die Burgruine Stattenberg.

* Der Zirknitzer See.

Zu den beliebtesten grössern Ausflügen gehört seit drei Kursaisonen die Ersteigung

des *Donati-* oder *Rohitscherberges*.

Man fährt vom Kurorte in $1\frac{1}{2}$ Stunden durch den Markt Rohitsch auf der neuen Pettauerstrasse bis zum Fusse des Berges, wo man in den dort zerstreut liegenden Bauernhütten Führer und Träger für den Mundvorrrath und für die den Kurgästen auf der luftigen Höhe unentbehrliche warme Bekleidung bereit findet. Im Jahre 1855 wurde der jetzt bestehende bequeme Fussweg von dem Verfasser vollendet, nachdem der Weg auf dem obersten Drittheile des Berges bereits im Jahre 1853 von demselben angelegt war. Die Vorliebe für diesen ausnehmend interessanten Höhenpunkt ermutigte den Verfasser, die nicht unbedeutenden Terrainschwierigkeiten und sonstigen Hindernisse zu überwinden, wobei er durch Subscriptions-Beiträge von den Kurgästen theilweise unterstützt wurde. *

Ungeachtet dieser geringen Zuflüsse gelang es durch den ausdauerden Eifer der dabei verwendeten Berganwohner in wenigen Sommerwochen der Jahre 1853 und 1855 einen über 3000 Klafter langen, bequemen, parkmässigen Weg

* Im Jahre 1853 erhielt der Verfasser auf diesem Wege 94 fl., im Jahre 1854 58 fl. und im Jahre 1855 56 fl., wozu im letzteren Jahre durch die freundliche Vermittlung des k. k. Bezirksamts-Vorstehers Herrn Prapotnik und des k. k. Polizei-Commissairs Herrn Wlattnig noch 50 fl. aus dem Gewerbstaxenfonde des Kurortes kamen.

von der Fahrstrasse ab bis zu der mittleren und höchsten der drei Bergesspitzen, die sich bis 2795 W. F. über den Spiegel des adriatischen Meeres erhebt, zu bahnen und dort oben eine bescheidene Eremitage zu errichten, welche unter einem überhangenden Blätterdache von Eichenkronen verborgen, den Besuchern ein willkommenes Obdach bei überraschenden Unwettern bietet. Der Weg führt anfangs durch Wäldchen und Weingärten bis zu dem in einem Walde von riesigen Kastanien (*Castanea vesca*) gelegenen Hause des Bauers Fritz; von da schreitet man im Zickzack durch schönen Buchwald bis auf den Grat des Vorberges Siebenscheu, wo es beinahe eben fortgeht und man, in der sanftesten Kühlung bewegter Gebirgsluft wandelnd, durch die Kronen der hochstämmigen Buchen nach links und rechts weite Ausblicke über Berg und Thal geniesst, als freudige Vorahnung der Herrlichkeiten, die den Besteiger auf der Bergesspitze erwarten.

Nach einer kurzen, bergablaufenden Wegstrecke durchzieht man den Hof des Bauers *Ledinshek*, von wo man bald den Fuss des eigentlichen *Donatiberges* erreicht.

Nun umfängt den Wanderer der erquickliche Schatten eines unvergleichlich schönen Urwaldes von riesigen Buchenstämmen, unter deren schützenden Blätterdache er bis auf die Spitze des Berges gelangt. Ohne viele Anstrengung erreicht man so jene Höhe in 2—3 Stunden; für minder rüstige Kurgäste liess ich am Fusse einen Tragsessel aufstellen, mit welchem die dortigen genügsamen Bauern zu billigst festgesetzten Preisen Träger-

dienste versehen. Wenn sich für den von mir projectirten *Donatiberg-Fond* zur Sicherung und Ver vollkommnung des bereits Geschehenen eine allgemeine lebhafte Beteiligung findet, so liesse sich die Zahl der Tragsessel vermehren und mit geringen Mitteln könnte man mehrere Umwohner dazu stimmen, Reitpferde und brauchbare Langohre bereit zu halten, auf deren Rücken man ohne Anstand auf den Gipfel dieses höchst merkwürdigen Berges gelangen könnte. Ueberdies könnten derlei vergnügliche Cavaleaden unmittelbar vom Sauerbrunnen aus auf einer weit kürzeren Linie durch die reizenden Thäler von St. Florian nach dem *Donatiberge* veranstaltet werden.

Auf jener Höhe stand ein Kirchlein, dem heiligen *Donatus* geweiht, das im Jahre 1740 vom Blitz zerstört ward. Bald jedoch erhob es sich durch die frommen Spenden der umliegenden Gegend von Neuem aus seinen Trümmern und häufiger als je strömten wallfahrende Pilger hinauf. Da geschah es, dass der Blitz während der Messe abermals in das Gotteshaus einschlug, wobei vierzig Personen theils beschädigt, theils getötet wurden; die Glocke soll vom Thurme gefallen und durch den Wald bis an jene Stelle unversehrt gelangt sein, wo man das tiefer gelegene Kirchlein erbaute und wohin man den oben so sehr gefährdeten heiligen *Donatus* übertrug.

Auf jener Spitze soll in römischer Zeit ein Tempel des Sonnengottes geprangt haben.

Ist man auf jener Ruine angelangt, so ergreift freudenvolles Erstaunen den Beschauer, der hier

eine der schönsten Fernsichten Oesterreichs vor sich hat.

Gegen Nord durchfliegt er mit einem Blicke die blühende untere Steiermark. Es zeigt sich zu seinen Füssen ein unzähliges Heer von waldumkränzten Rebenhügeln mit vielen Kirchen geschmückt, unter denen die Wallfahrtskirche Maria Neustift stattlich heraufglänzt. Darüber hinaus breitet sich das Pettauerfeld mit den Schlössern: Pulsgau, Freistein, Kranichsfeld, St. Nikolai, Ebensfeld, Thurnisch und vielen Pfarrdörfern weit aus, begrenzt von der goldführenden Drau, an deren Ufern die geschichtlich berühmten Städte Marburg und Pettau freundlich gelagert sind. Zwischen beiden zeigt sich auf steilem Bergesrücken die einstige Tempelburg Wurmburg, weiter im Hintergrunde die Schlösser: Gutenhaag, Obermureck und Oberradkersburg, die Gleichenberger Kogel mit ihrer Burg und die unvergleichliche Veste Riegersburg. In derselben Richtung erschaut man den Berg bei Wildon, die Platte und den Schöckl bei Graz und im tiefsten Hintergrunde die Kette des Hochschwab, den Stuhlegg bei Spital am Semmering, den Schneeberg bei Wien, den länderbegrenzenden Wechsel und bei reinster Atmosphäre wie verdämmernde Nebelstreifen die Gebirge bei Güns.

Gegen Nordost erblickt man zunächst über den unzählbaren Weinhügeln der *Kalos*, das über dem Spiegel der Drau thronende Schloss Anzenstein, die Gegend um Sauritsch — über der

Drau die Schlösser: Dornau, Merentinzen und Grosssonntag — das seine Entstehung einem in dieser Gegend am Ostersonntage des Jahres 1518 von den deutschen Rittern über die Türken erfochtenen Siege verdankt — weiters die Städtchen Friedau, Polstrau, die gesegneten Rebenhügel von Jerusalem und Luttenberg in unübersehbarer Zahl. Darüber hinaus verliert sich das Auge bis an den *Balaton*-See in die Ebenen Ungarns, wo der Stammsitz der Zrinyi Csakathurn und das Städtchen *Lendova*, als vereinzelte Punkte den Blick fesseln.

Gegen Ost hat man zu seinen Füssen das *Macel*-Gebirge, mit dunklen Forsten die Steiermark von Kroatien scheidend, über dem heiligen Dreikönigsberg hinaus, das Kaiser Constantinsbad bei Warasdin, einige Thürme dieser Stadt, das *Ivančica*-Gebirge, die Höhen bei *Krapina*.

Gegen Südost überblickt man das blühende Sagorien mit vielen Edelhöfen und Kirchen, bis an den mächtigen Bärnberg bei Agram, an dessen Fusse *Oroslavija* und der Wallfahrtsort Maria *Bistra* sich zeigen. Mehr gegen Süden erschaut man zunächst die Burgruinen von *Kostel* — einst Eigenthum der Cillier Grafen — darüber hinaus die Ruinen von Kaisersberg und Königsberg, zwischen welchen die länderscheidende *Sotla* fliesst; auf der Ebene bei Rann den Spiegel des *Savestromes*, über diesem das Schloss *Mokriz* in Unterkrain, die Gegend von *Samobor* und zwischen den Ruinen von *Podsosed* und *Okič* blau verschwommen die Berge an

der *Kulpa* und *Glin a*, als mächtige Grenzsäulen gegen die Türkei.

Gegen Süd liegt im freundlichen Thale der Markt Rohitsch, die Burg *Kis-Tabor*, weiters die gesegneten Hügel Sagoriens, die Gegend von *Horvacka* und *Grosstabor* — eine weitläufige Burg, von Mathias Corvinus erbaut — St. Emma, Windisch-Landsberg, der *Veternik* bei Drachenburg, der heilige Berg bei Wisell, die Burg Hörberg, das Wachergebirge bei Montpreis, die waldigen Höhen bei Reichenburg und Lichtenwald und im tiefsten Hintergunde, in dämmerner Ferne das *Uskoken-Gebirge*.

Gegen Südwest zeigt sich, von Wäldern umschlossen, der st. st. Brunnenort, H. Kreuz bei Sauerbrunn, der Wallfahrtsort St. Marein mit St. Rochus und dem Schlosse Erlachstein, die Rittervesten Süssenheim und Montpreis, H. Dreifaltigkeit bei Geyrach, die Ruinen von Reichenegg im fruchtbaren Anderburgertale, die Kirchen von *Svetina*, im Hintergrunde der *Kosiak* bei Tüffer und der Kumberg in Krain, von den Fluten der Save bespült.

Gegen West erblickt man zu seinen Füssen die Kirchen *Maria Loretto* und St. Florian, den *Plešivec* und Boč mit dunklem Tannenforste, die Umgegend von Kostreinitz, Süssenberg, die Gegend der einstigen Karthause Seiz, die Burgruine Obercilli, einige Kirchen der Stadt Cilli; darüber hinaus, im reizenden, von den klaren Wellen der Sann, wie von einem Silberbande

durchflossenen Sannthale die Schlösser Neu-cilli, Sallach, Heilenstein — von den Templern erbaut — Schöneck mit dem Oehlberg, Ruhethal, die Ruinen von Sanneck — Stammschloss der Grafen von Cilli — abwechselnd mit Märkten, Dörfern und weissglänzenden Kirchen. Dies reizende Bild umfasst ein Ring von sonnigen Hügeln und mächtigen Bergen. Es zeigen sich der *Gosnik* bei Pragwald, einige Höhen des Herzogthums Gotschee, die zackigen, himmelanstrebenden Sulzbacher mit den Schneekuppen *Rinka*, *Oistrice* und der gedeckteren *Raduha*, das Petzengebirge in Kärnthen und der Ursulaberg, den malerischen Hintergrund bildend. — In dem Winkel, in welchem die scharfen, jäh abfallenden Umrisse des Kalkberges von St. Ursula mit den sanft ansteigenden Linien des *Bacher*-Urgebirges zusammenfliessen, sah ich an einem klaren Junitage des Jahres 1853 ein von der Abendsonne vergoldetes Berghaupt emportauchen, das ich für den Grossglockner in Oberkärnthen erkläre. Die Freude über diese Entdeckung rief in mir augenblicklich den Entschluss hervor, diesen in Anbetracht seiner bescheidenen Höhe „unendlich viel umfassenden Aussichtspunkt“ leicht zugänglich zu machen.

Gegen Nordwest erschaut man den majestätschen, langauslaufenden *Bacher* mit zahlreichen Kirchen und allmälich höher strebenden Saatfeldern, dessen Scheitel Urwälder bekleiden, indess seine Vorhügel mit den edelsten Reben bepflanzt, in gesegneter Fülle der Vegetation prangen und die an seinem Fusse gelagerte Stadt Windisch-

Feistritz freundlich umgürten, mit der wir diese Schilderung beschliessen wollen. *

Mit Lust beginnt das Auge immer wieder aufs Neue die heiteren Räume zu durchfliegen und trennt sich ungern von dem schönen Bilde! Durch den majestätischen Anblick im Innersten erhoben und geläutert, kehrt gewiss jeder Gefühlvolle, reich belohnt durch den reinsten der Genüsse, die Natur in ihrer wundervollen Pracht angestaunt zu haben, von dieser Höhe zurück!

Nicht nur stille Bewunderer hat der *Donatiberg* auf seinen Gipfeln gesehen; er wurde gepriesen in manchen Schriften und in neuester Zeit haben ihn drei berühmte österreichische Dichter durch ihre Feder verherrlicht. Joh. Gabriel Seidl besingt diese Höhe in seinen „Wanderungen durch Steiermark,“ Otto Prechtler hat in dem Abend-

* Einige wollen westlich von den Sulzbacher Alpen die höchste Kuppe der julischen Alpen, den *Terglou* gesehen haben, was durch einen Blick auf eine gute Karte sehr in Zweifel gestellt wird. — Wir geben die Höhen der bemerkenswerthesten vom *Donatiberg* sichtbaren Berge: Gleichenbergerkogel 1890 W.F.; Grossberg bei Sauritsch 1304'; *Ivancica* bei Warasdin 3348'; *Pleshivicagebirge* bei Karlstadt 5217'; *Wachergebirge* bei Montpreis 3244'; St. Agnes auf dem *Kumberge*, Neustädter Kreis 3855'; *Schneeberg* bei *Abelsberg* 5332'; *Oistrica*, höchste Kuppe der karnischen Alpen 7428'; *Petzen* in Kärnthen 6678'; *Ursulaberg* 5160'; *Grossglockner* in Oberkärnthen 12000'; höchste Punkte des Bacher: *Velka Kapa* 4866', *Planinka* 4827'. Noch nicht hinlänglich ausgemittelt: *Wellebitgebirge*, *Svetiberdo* mit 5568' und der Felsen *Klek* mit 3738' im *Grosskapellengebirge*. Einige wollen auch bei günstiger Morgenbeleuchtung das obere nordöstliche Ende des *Plattensee's* gesehen haben.

blatte der Wiener Zeitung vom 6. November 1855 eine Besteigung dieses Berges mit Humor und tiefem Gefühl geschildert. Ludwig August Frankl widmet in seinem „Gruss an die Gäste von Sauerbrunn“ diesem erhabenen Gebirgshaupte folgende Strophen :

Dann, schöne Frauen, edle Freunde ! lade
Ich zum *Donat*berge Euch empor ;
Der Wald ist kühl, geebnet sind die Pfade,
Aus Pflanzen quillt und Eichen Duft hervor.

Es lichtet sich, der Gipfel ist erstiegen —
Ha, welche Wunderwelt liegt aufgethan !
Wie Adler die entzückten Blicke fliegen,
Hinab zu Thälern und die Höh'n hinan.

Gekrönt mit Burgen, Thürmen und Kapellen,
D'raus singendes Gebet und Glockenton —
Und durch das Land gleich Silberpfeilen schnellen
Die Ströme, braust das Eisenross davon.

Das goldne Korn, des Weines süsser Segen,
Sie reifen zwischen dunkler Wälternacht ;
Hier sanfte Lieblichkeit und dort verwegen
Der Berg mit Eisenadern, Gletscherpracht.

Ein körnig starkes Volk in tausend Hütten,
In Städten ein Geschlecht gesund und klar.
Du schönes Steierland ! dich überschütten
Musik und Glanz und Reichthum wunderbar.

Wir aber scheiden bald aus diesem Eden,
Gestärkt vom Quell aus seiner Berge Brust ;
Ich höre laut und leise sprechend Jeden :
Gott segne dieses Landes Kraft und Lust !“

Die interessanten Punkte der ferneren Umgegend des Rohitscher Kurortes sind :

Krapina in Kroatien. Dieser Markt ist in der Geschichte des Landes berühmt und besonders durch die in seiner Nähe entspringenden vortreff-

lichen Mineralquellen — *aqua vivae* der Römer — merkwürdig. Bei diesen wasserreichen Schwefelthermen mit einer Temperatur von 34.8° R. besteht eine Badeanstalt, die häufig, insbesondere von den umwohnenden Slaven besucht wird. Hunderte aus ihnen pilgern alljährlich im Sommer dahin; nach der Ankunft setzt sich der Landmann sogleich *en famille* ins Bad und verweilt darin nach Belieben, kürzere oder längere Zeit. Nachdem er das Bad verlassen, sich an Luft und Sonne getrocknet, und mit dem feurigen kroatischen Weine gelabt hat, begibt er sich wieder in selbes und fährt so ein bis zwei Tage fort, immer die Regel: „Je mehr desto besser“ vor Augen habend. Die Art, wie die Landleute in den für sie bestimmten grossen Badestuben das Bad brauchen, hat für den Ungewohnten viel Abschreckendes. Doch sind auch hier für fremde Gäste, zunächst dem Ursprunge, eigene Bassins hergerichtet und es stehen zur Unterkunft mehrere Wohngebäude bereit. Man zeigt dem Besucher von *Krapina* Krücken, die von dankbaren Geheilten zurückgelassen wurden, und welche als unwiderleglicher Beweis für die Heilkraft dieses Warmbades sorgsam aufbewahrt werden.

In der Entfernung einer Stunde nordöstlich von *Krapina* trifft man das im Jahre 1811 entdeckte Schwefelbergwerk *Radaboj*. Der Klang dieses Namens macht das Auge jedes ächten Naturforschers freudig erglänzen. *Radaboj* ist der neuerlichst berühmt gewordene Fundort unzähliger Versteinerungen — die Grabstätte einer Fauna und Flora, welche nicht bewundert von

vernünftigen Geschöpfen in urzeitlicher Vergangenheit diesen Boden belebten und schmückten. Die petrificirten Insekten und Pflanzen dieses Schwefelflötzes übertreffen alle ähnlichen Funde sowohl bezüglich der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Formen, als auch der Reinheit und Schönheit ihrer Erhaltung. Nur der etwa $1/2$ mächtige, zwischen beiden Schwefelflötzen inliegende, schmutziggraue, etwas bituminöse, harte, im frischen Zustande schwer spaltbare Mergelschiefer führt jene Versteinerungen, welche von den in unserem Klima lebenden Pflanzen und Thieren sehr stark abweichen. Es zeigen sich dem Forscher Pflanzen, die nur im tropischen Klima fortkommen und für dieses charakteristisch sind, insbesondere finden sich Wedel-Fragmente baumartiger Farrenkräuter, monströse Grasblätter, riesige Palmenblätter nebst einer Masse von anderen Blättern, Früchten, Samen, ja selbst zarte Blüthen und andere Pflanzentheile; die Zahl der bis jetzt entdeckten Arten aus den verschiedensten Familien des Gewächsreiches übersteigt bereits 200. Interessant ist, dass hier meerbewohnende Algen neben Süßwasser - Najadeen so zahlreich vorkommen, dass sich z. B. *Cystoseirites communis* *Ung.* und *Zosterites marina* *Ung.* fast auf jedem Exemplare finden. Auch die fossilen Insekten von *Radaboj* erfüllen uns mit gerechtem Erstaunen, denn sie sind so gut wie die Pflanzenreste erhalten, und es wurden von Professor Oswald Heer in Zürich bereits an 250 Arten bestimmt; darunter sind Ameisen, Fliegen und Libellen besonders zahlreich vertreten und das zarteste Geäder der Flügel auf

das deutlichste ausgedrückt; hierzu kommt noch ein Dutzend Arten von Fischen und Abdrücke von Vogelfedern. Die Namen der Naturforscher, die uns diese Schätze zu Tage förderten und beschrieben, sind: W. Haidinger, Freyer, A. von Morlot, Professor Unger und in neuester Zeit Constantin v. Ettinghausen, der sich mit dem Geiste eines ächten Naturforschers dem Studium der fossilen Flora gewidmet und uns mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit obige genaue Daten mitgetheilt hat. Das geologische Alter dieser merkwürdigen Schichte ist mitteltertiär und Professor Heer nimmt an, dass diese Thiere durch die Schwefeldämpfe einer in *Radaboj* bestandenen *Solfatara* schnell getötet worden seien, was um so wahrscheinlicher ist, da unfern von *Radaboj* in *Podgorje* vulkanisches Gestein (Basalt) aufgefunden wurde. Die fossile Flora von *Radaboj* ist dem jetzigen tropisch-mexikanischen, brasiliischen und indischen Vegetationsgebiete am ähnlichsten, während nur spärliche Vertreter von südafrikanischen und neuholländischen Pflanzen vorkommen.

Besonders merkwürdig für Alterthumsforscher ist die Stadt Pettäu, vier Meilen von Rohitsch, an der majestatisch dahin fliessenden Drau und dem historisch berühmten Pettauerfelde gelegen. Sie ist reich an Erinnerungen aus der Römerzeit, woher sich noch zahlreiche Monamente *

* Diese sind mit besonderm Fleisse beschrieben und gezeichnet in einem Manuscrite, das sich im k. k. Münz- und Antikenkabinette zu Wien befindet und folgenden Titel führt: Antiquitäten Pettoviens in Untersteyer, von Simon Povoden, Benefiziat und ergrauter Curat des Invalidenspitals zu Pettau. 1828.

vorfinden, die von der einstigen Wichtigkeit und der Blüthe des pannonischen *Poetovione* Zeugniss geben.

Die Kreisstadt Marburg, sechs Meilen von Rohitsch, an den Ufern der goldführenden Drau gelegen, von sonnigen Rebenhügeln und den dunklen Forsten des *Bachers* umgürtet, bietet nicht minder ein freundliches Bild.

Dem Naturforscher verspricht das *Bacher*-Urgebirge, durch das Vorkommen der verschiedenartigsten Mineralien und durch die Mannigfaltigkeit seiner Flora, reichliche Ausbeute. Dieses mächtige Gebirge beginnt an Kärnthens Grenze und zieht sich in einer Länge von 6 Meilen in beinahe gleicher Höhe von 4—5000 W. F. von West nach Ost, bedeckt mit seinen Gneiss- und Glimmerschiefermassen einen Flächenraum von beiläufig 17 Geviertmeilen und bietet auf seinem Rücken, seinen Abhängen und Vorhügeln, so wie in seinem Inneren dem Gewerbfleisse tausend Quellen des Wohlstandes.

An den südöstlichen Abhängen dieses Gebirgszuges lagert das Städtchen Windisch-Feistritz, zwei Stunden von dort der Markt Gonobitz, wohin man von Sauerbrunn über Pöltschach und Plankenstein durch das Dranthal mittelst Wagen gelangt.

Vom alten Schlosse Tattenbach, dem Stammsschlosse des einst so mächtigen Grafengeschlechtes, gelangt man in zwei Stunden, den Rücken des Gonobitzer Berges überschreitend, in eine einsame Schlucht, wo man die grossartigen Ueberreste der altberühmten Karthause Seiz findet. Dieses Kloster

wurde von Ottokar V. im Jahre 1151 gestiftet und gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgehoben. Ein weiter Kreis von Gebäuden breitet sich vor dem Wanderer aus, theils nur spärlich erhalten, theils in Schutt und Moder; neben geborstenen Wänden und eingestürzten Thürmen ragen hohe Mauern, dann wieder ein mächtiger fester Thurm in die Lüfte. Die grosse Kirche ist eingestürzt; Alles, einst schön gereiht und nebeneinander in Festigkeit und wechselvollem Prunk, jetzt grösstentheils ein Haufe von losem Gestein, gewährt einen gewaltig erschütternden Anblick. Gewaltsam geöffnete Särge, zerschmetterte Marmor-bassins, zerbrochene Pforten geben die traurige Kunde, dass nicht so sehr der Zahn der Zeit, als die gierige Hand des Menschen hier gehaust habe, und vergebens müht sich der üppig wuchernde Epheu mit seiner dichten grünen Hülle den Vandalismus zu verdecken, dessen Zerstörungswuth und Raublust keine Scheu hegt vor den ehrfurchtgebietenden Denkmälern der Vorzeit.

Aber nicht blos der kalte Zwang strenger Ordensregel hielt die Herzen der Karthäuser in Banden, nicht gelehrt Wissen allein war hier sesshaft: auch die Poesie entfaltete hier in frühester Zeit ihr Banner. In der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte in der Karthause zu Seiz ein Mönch, Namens Philipp, welcher das Leben der heil. Jungfrau Maria schrieb. Dieses Gedicht ist unter dem Titel „Marienleben“ den Freunden altdeutscher Literatur bekannt, besteht aus 10,133 Versen und wurde von Prof. Rückert (Quedlinburg 1853) im Urtexte

herausgegeben. Wir geben dem freundlichen Leser eine kleine Probe daraus in wortgetreuer Uebersetzung, da der Urtext vielen unverständlich sein dürfte.

Der Rock Jesu.

Ein Gewand Maria erdachte,
 Das sie ihrem Kinde machte,
 Da sie wol würken konnte,
 Ihrem Sohn einen Rock sie begonnte (begann).
 Der Rock gemachet war also,
 Als man würket die Handschuh'
 Und die Häubel, die man trägt
 Auf dem Haupt, die nicht genäht
 Und doch gemacht von Garne sind.
 Also gemachet ihrem Kind
 Einen Rock die Magd (Jungfrau) wol hat
 Ohne Scheer' und ohne Naht.
 Ohne Scheer' und ohne Naht
 War gemacht das selbe Kleid.
 In drei Nächten auf der Hand
 Hat sie gemachet das Gewand.
 Nach Masse lang und weit genug
 War dem Kind Jesus der Rock.
 Mit dem Kinde der Rock auch wuchs
 Von dem Haupt bis an den Fuss,
 Also dass er alle Zeit
 War lang genug und völlig weit.
 Der selbe Rock wuchs also
 An des Kindes Leib Jesu,
 Dass er ihm ward alle Zeit
 Lang genug und rechte weit.
 Der selbe Rock auch nie ward
 Noch zerrissen, noch zerstört,
 Noch abgeschaben; schön und rein
 Er verblieb, also dass kein
 Unflätiges Ding daran kam,
 Seit ihn Jesus auf sich nahm.
 Alle Zeit blieb er so neu,
 Wie ihn gemachet hat die Frau.
 Jesus trug das selbe Kleid
 Bis zu seiner Marterzeit.

Von Gonobitz nach West gelangt man in zwei Stunden zwischen den südlichen Vorbergen des Bachers in die durch Eisenbergbau, Glasfabriken und malerische Felspartien merkwürdige Gegend von Weitenstein. Zwei Burgruinen, der Sage nach von der heil. Emma (Gräfin von Friesach und Zeltschach) erbaut, deren eine bereits im J. 1201 durch ein Erdbeben zerstört wurde, der frische durch die Schluchten des Alpenkalks sich mühsam windende Gebirgsbach mit geschäftigen Mühlen und tobenden Eisenhämtern bieten hier dem Wanderer ein höchst anziehendes Bild.

Folgt man dem Laufe jenes Baches durch den felsübergagten Engpass von Weitenstein, so eröffnet sich bald nach Westen ein friedliches, von Weinhügeln umsäumtes Thal; es ist die *Socka* — der nach *Radaboj* berühmteste Fundort unzähliger versteinerter Pflanzenreste als stumme Zeugen einer in Meeresfluthen begrabenen tropischen Pflanzenwelt. In einer halben Stunde ist das Thal durchschritten, und neben einem alten Kirchlein stehend geniesst man eine wirklich entzückende Aussicht über das Voralpengebirge bis an die Felsenzacken von Sulzbach.

Zu seinen Füssen hat man hier die höchst anmuthigen Thäler von Bad Neuhau s, welches der Rohitscher Kurgast auch auf kürzerem Wege mittelst Eisenbahn bis Cilli und von da in zwei Stunden mittelst Wagen erreicht.

Ein einziger wasserreicher Quell entströmt hier den Spalten des Alpenkalkes und seine Wasser sammeln sich in einem Bassin, dessen beständige Temperatur 28° R. ist. Die chemische Mi-

schung dieser trefflichen Akratotherme und obige den meisten Patienten angenehme Wärme erklärt den Ruf dieses Bades, den es sich besonders gegen Schwächezustände der weiblichen Sexualsphäre, die vielgestaltigen daraus abzuleitenden Nerven- und Drüsenkrankheiten und demnach mit Recht den Titel „G a s t e i n für D a m e n“ erworben hat. Ausser obigen heilt jedoch Neuhaus noch mehrere andere Krankheiten und wird häufig zur Nachkur nach dem Gebrauche von Rohitsch und Gleichenberg benützt. Für angenehmen Aufenthalt ist von dem Badinhaber und dem energischen Pächter in neuester Zeit manche Verbesserung und Neuerung eingeführt worden. Am Fusse des von den karnischen Hochalpen nach Ost sich ziehenden Kalkzuges gelegen, überdiess noch von dem in derselben Richtung verlaufenden nahen Bacher-Urgebirge vor dem Andrange rauher Nordstürme wohlthätig beschützt, erfreut sich Neuhaus eines milden Klima's. In dem erquickenden Genusse der wechselvollen landschaftlichen Scenerie der nächsten Umgebung und in den Naturwundern, die dieselbe bietet, findet der dortige Kurgast reichlichen Ersatz für die rauschenden Freuden gröserer Kurplätze.

Südlich vom Bade Neuhaus liegt im blühenden Sannthale, am Einflusse der *Vogleina* in die klarflutige Sann :

Die S t a d t C i l l i. Viele Denkmale und Münzen aus der römischen Vorzeit, die hier noch immer vorgefunden werden, erinnern an die Pracht und hohe Wichtigkeit *Celeja's* im Norikum. Hier wurde der heil. Maximilian geboren und erlitt bei der Christenverfolgung im J. 284, in

seiner Vaterstadt, den Märtyrertod. Man zeigt in der Nähe des Kirchleins, das der heil. Rupert, Bischof von Salzburg, als er den Slaven das Christenthum predigte, im J. 698 dem heil. Maximilian weihte, noch die Stelle, wo das blutende Haupt dieses Märtyrers hinfiel; ein wunderthätiger Quell entspringt dort, den die Andacht mit der Kapelle überwölbte. Im vierzehnten Jahrhundert und der ersten Hälfte des fünfzehnten herrschten hier die mächtigen Grafen von Cilli; die hoch über den Wellen der Sann thronende Burg Ober-Cilli war der Schauplatz ihrer Feste und Gelage.

Mächtigen Zauber der Romantik übt das Wandeln in diesem weitläufigen Getrümmer, nur noch von Epheuranken zusammengehalten und erinnert an den Fluch, welchen Prof. Seidl* dem ob seiner geraubten Tochter verzweifelnden Bauer gegen den Grafen Ulrich von Cilli in den Mund legt:

„Nun denn, Glück auf, Herr Ulrich! Ihr sitzt im stolzen Saal!

„Und spottet meiner Bitten und höhnt des Bauers Qual!
„Doch diese stolze Veste, vor der sich Rohitsch beugt,
„Vor der im weiten Sanftthal sich Alles huld'gend neigt;

„An deren Wink in Kärnthen und Krain manch' Schlosslein hangt,

„Von der der Kaiser selber sich eine Braut verlangt;
„Auch diese stolze Veste wird fallen und vergehn;
„Doch eh' soll Euer Schatten sie noch erniedrigt sehn!
„Dies Schloss, vor dem verspottet nun liegt ein Bauermann,

„Erkenn' einst meines Gleichen als seinen Herrn noch an;

* Siehe: Bifolien von J. G. Seidl.

„Trag' ihm, zerbröckelt, Zinsen; zerfall' in schnöden
Bruch,
„Und mit der letzten Trümmer besiegl' es meinen
Fluch *!“

Der Ueberblick, den man von diesen Ruinen aus über das Sannthal geniesst, gewährt ein weit-umfassendes, anziehendes Bild.

Die Umgegend von Cilli ist auch in geognostischer Hinsicht höchst interessant und verdient eine genauere Durchforschung; in den Thälern hinter der Burgruine wird auf ein mächtiges Kohlenlager gebaut.

Von Cilli aus bieten sich dem Kurgaste zwei sehr lohnende Ausflüge dar. Die Sann biegt hier aus dem freundlich offenen Sannthale im rechten Winkel gegen Süd ab und windet sich durch ein von höchst malerischen Kalkbergen überragtes Engthal nach dem Markte Tüffer fort. Und doch hat man auf diesem schwierigen Terrain durch Pulverkraft, riesenhafte Aufdämmungen und kühn gewölbte Brücken Raum erzwungen für eine Eisenbahn, auf der man in weniger als einer Stunde, an dem alten Markte Tüffer ** vorüberfliegend, das berühmte

* In der That war bis in die neueste Zeit der vor dem Schlossthore wohnende Bauer Besitzer dieser grossartigen Ruine. Nun ist sie in den Schutz und das Eigenthum der Stände Steiermarks übergegangen.

** Vor diesem Markte entspringt eine vortreffliche Mineralquelle mit 30° R. am Einflusse des Reshicabaches in die Sann; diese Akratotherme, die mit den Quellen von Neuhaus und Römerbad sehr viele Aehnlichkeit hat, wurde im J. 1853 von Herrn Redl dem heilbedürftigen Publikum durch Eröffnung einer Badanstalt zugänglich gemacht.

Römerbad Tüffer

erreicht. Die im Bade selbst aufgefundenen römischen Inschriftsteine und Reste von antiken Badseinrichtungen beweisen, dass diese Quellen von den Söhnen Roma's kultivirt wurden. Hier ergießen drei Quellen ihre Wasser in ein nettes Bassin, wovon die wärmste bei ihrem Ursprunge aus Dolomit eine Temperatur von 30.72° R. zeigt, während dieselbe im Bassin selbst 29.5 ist. Dieses Heilbad hat, so wie das benachbarte Neuhaus, viele Aehnlichkeit mit Gastein und erfreut sich eines besonderen arzneilichen Rufes gegen Gicht und Rheumatismen, gegen einige Hautkrankheiten und verschiedene Frauenleiden, wie es auch gegen die Gebrechen des höheren Alters gerühmt wird. Von der jetzigen Badinhabung ist sehr Vieles für bequeme Unterkunft der Gäste geleistet worden. Die Umgebung des Römerbades ist reich an pittoresken Punkten, die historisches Interesse abgewinnen; der Botaniker und überhaupt der Freund idyllischer Waldnatur findet reichlichen Genuss, der Geognost aber in den interessanten Kalk- und Dolomitbergen mit Kohlenlagern, in den anliegenden hydromorphenischen Schiefern und Sandsteinen, so wie in den versteinerungsführenden Schichten manchen noch unerhellten Gegenstand, den er zu Nutz und Frommen seiner räthselvollen Wissenschaft aufklären mag.

Im Westen von Cilli breitet sich das schönste Thal der windischen Mark, das wunderliebliche Sannthal, bis an die Wurzel des mächtigen, bis 7428 W. F. aufsteigenden karnischen Alpenzuges mit den drei Felskuppen *Rinka*, *Oistricha*



und *Raduha*. Es ist ein klassischer Boden, den man durchschreitet, merkwürdig durch Auffindung vieler Römersteine und Münzen; Kirchen und Schlösser zeigen sich in malerischer Abwechslung mit Dorfschaften und Märkten, umgürtet von Wein hügeln und schön bewaldeten Vorbergen. Doch immer höher und höher zieht es mit der zauberischen Allgewalt der Alpennatur den Wanderer, bis er an den Ufern der silberwelligen Sann Sulzbach und den Ursprung dieses Flüsschens erreicht. Eine Felsspalte — die *N a d e l* — gewährt den einzigen Zugang zu diesem verborgenen Dörfchen, während man zu Pferde nur durch das Felsenbett der Sann hin gelangt. Der sinnige Freund erhabener Gebirgswelt, der Landschaftsmaler, oder wem es frommt, das blühende Reich Florens und die seltsame Gestaltung der Gebirgslager zu durchforschen, oder wen es gelüstet, die flüchtige Gemse zu jagen, oder dessen Blick sich auf hoher Felsenzinne in weitausreichender Fernsicht mit Entzücken verliert — jeglicher findet hier reichen Genuss.

VI.

Historische Skizze.

Der Markt Rohitsch, welcher durch die in seiner Nähe entspringenden Heilquellen einen europäischen Ruf erlangt hat, soll nach einigen Geschichtsforschern die Stelle der in allen römischen Reisebüchern verzeichneten Marschstation *Mansio Ragandone* einnehmen. Die Römer fanden hier bereits die Ruinen eines Sonnentempels, den einer ihrer Führer wieder herstellte. Dies wird durch einen in Rohitsch aufgefundenen Denkstein ausser Zweifel gesetzt, der folgende Inschrift zeigt: *TEM-PLUM DEI SOL. INV. MIT. AUREL. IUSTI-
NIANUS V. P. DUX LABEFACTATUM RE-
STITUIT.* *

Aus *Ragandone*, *Rogandon* lässt sich *Rogatec* der eingewanderten Slaven und daher das deutsche Rohitsch ungezwungen ableiten.

Prof. Muchar führt dagegen in seinem Norikum die benannte römische Station am Berge

* C. Mayer's Versuch über steyrische Alterthümer.

Studenitz bestehend auf, worunter wahrscheinlich der Boč-Berg verstanden ist, an dessen nördlicher Abdachung, im Drauthale, das Schloss Studenitz liegt, wo unzweideutige Spuren einer römischen Ansiedlung zu finden sind. *

Obgleich sich die römische Bedeutung des jetzigen Marktes Rohitsch nicht mit Bestimmtheit ermitteln lässt, so ist doch erwiesen, dass derselbe ein dem persischen Sonnengotte geheiligter Ort war, dass die Römer hier den Mithrasdienst in einem eigenen Tempel feierten, und dass in dieser Gegend eine Römerstrasse durchgeführt habe, welche die damals sehr bedeutenden festen Städte *Celeja* (Cilli) und *Poetovione* (Pettau) verband.

Doch scheinen die Rohitscher Heilquellen von jenen Welteroberern entweder nicht bemerkt oder nicht gewürdigt worden zu sein, während doch andere warme Mineralquellen dieser Gegenden, wie die Schwefelthermen bei Krapina (*aquae vivae*), das Varasdiner-Bad (*thermae Constantinae, aquae Jasae*), ferner das Tüffer-Bad bei Cilli von ihnen gepflegt und benutzt wurden.

Schon vor der christlichen Zeitrechnung trafen die Römer in jenen Gegenden keltische Urbewohner, siedelten sich häufig unter ihnen an und brachten es grösstentheils ohne Waffengewalt da-

* In der nördlichen Kirchhofmauer zu Studenitz findet sich ein Römerstein mit folgender Inschrift:

D. M. C. IVL. ROMANUS ET VERINA CONV. F. S.
E. ROMVLAE AN. XXX. E. FIL ROMVLO ET SV-
RIANO.

Doch dürfte hier und zwar in der Gegend von Pöltzschach eine andere römische Station — die *Mutatio Pultovia* bestanden haben.

hin, dass kurz vor Chr. Geburt der ganze Landstrich ihrer Herrschaft gehörte. Durch Jahrhunderte blühten jene Landestheile unter den segensvollen Einflüssen der römischen Kultur fort, welche zuerst durch die Einfälle der Hunnen, und später der Avaren bedroht wurde. Um das J. 580 nach Chr. wanderten die Slovenen von der Weichsel kommend, in das Land zwischen der Drau und Save ein, und theilten mit den wenigen Resten der Urbewohner die wechselvollen Schicksale ihrer neuen Heimat.

Der Sage nach soll der Wendenfürst Samo sein Volk von dem harten Joch der Avaren befreit haben. Noch höher stellt ihn die Tradition als Beförderer des Ackerbaues, der Obstkultur, des Wein- und Bergbaues und als eifrigen Pfleger der Musik und des Liedes.

Später herrschten die Franken über diese Landestheile, die unter den Nachfolgern Karls des Grossen durch die Einfälle der Ungarn sehr viel litten.

Im 13. Jahrhunderte erscheinen zuerst die Rochatzer, Herrn zu Rohitsch, als mächtige Ritter. Sophia von Rochatz stiftete im J. 1273 das Frauenkloster Studenitz, in dessen Mauern sie sich als Witwe zurückzog, und darin als Abtissin ihre Lebensbahn beschloss.

Von den benachbarten Sauerbrunnen schweigt die Geschichte aller dieser Jahrhunderte gänzlich.

Erst im 16. Jahrhundert findet man einen Sauerbrunnen in Steiermark von *J. T. Tabernae-montanus* oberflächlich beschrieben. Obwohl sich nicht mit Bestimmtheit behaupten lässt, dass

damit eine Rohitscher Quelle gemeint sei, so ist dies doch die wahrscheinlichste Deutung des „XC. Capitels im Neuen Wasserschatze,“ welches also lautet: „Von dem Steyermareker Sauerbrunnen und von seiner kraft und wirkung. In der Steyermarek, nit weit von Reichenburg * sol es auch ein Sauerbrunnen haben, der sol in seinen Gehalt mit sich führen die geistlichen subtilitaeten dess schwartzen Bergschwefels, Vitriols und Operments etc. Aber dieweil mir dieser Brunnen unbekandt, wil ich denen befehlen, davon zu schreiben, die den eigentlichen Gehalt des selben verstehn und wissen.“

Bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts sprudelte die Rohitscher Quelle unbeachtet aus dem Waldesgrund hervor. Dr. Gründel, Physikus zu Marburg in Steiermark, der im Jahre 1685 seine *Roitschocrene* als erste umfassende Beschreibung dieser Quelle in lateinischer Sprache herausgab, erzählt die Umstände ihrer Entdeckung und Bekanntwerbung ausführlich, wie sie ihm der damalige Leibarzt Ihr. Maj. der Kaiserin Eleonora (aus dem Hause Gonzaga, geb. Prinzessin von Mantua und Gemalin Kaiser Ferdinand III.)

* Dass Tabernaemontanus den etwas ferne am Savestrom gelegenen Ort Reichenburg zur näheren Bestimmung des steiermärkischen Sauerbrunnens nimmt, könnte den Bezug dieser Stelle auf eine Rohitscher Quelle nicht hindern, da derselbe Schriftsteller seine mangelhaften geographischen Kenntnisse dadurch zu erkennen gibt, dass er Baden in N. Oe. „oberhalb Wienn, zwe Meilen von Kloster Neuwenburg“ bestehend aufführt.

„Regimentsrath“ Paul von Sorbait mündlich mittheilte.

Um das Jahr 1640 ruhte ein Graf Zrin, der an Milz- und Leberverhärtung litt, zufällig an dieser Quelle aus, als er sich in den benachbarten Gauen der edlen Waidmannslust ergab. Er fühlte sich durch die klaren, säuerlich schmeckenden Fluthen dieses Bornes so wundersam erquickt und belebt, dass er sich zum fortgesetzten Gebrauche desselben entschloss und in der That dadurch von seinen Uebeln vollständig befreit wurde.

Wenn auch Paul v. Sorbait den Entdecker des Heilbrunnens nicht näher bezeichnete, so machen es doch mehrere historische Daten wahrscheinlich, dass diess Graf Niklas Zrinyi, Banus von Kroatien, der Urenkel des gefeierten Vertheidigers von Szigeth gewesen ist. Ja, die Rohitscher Sauerquelle hat ihre Segenswirkungen zuerst an einem Manne bewährt, dessen Ahnen durch Jahrhunderte einen äusserst wichtigen Einfluss auf die Schicksale des Landstriches zwischen der Mur, Drau und Save übten. Aus Italien stammend erscheinen die Zrinyi in Ungarn zuerst unter dem Namen Subich und als Grafen von Brebir, Trau, Spalato, wie auch als Bane von Slavonien, Bosnien und Dalmatien. Unter Ludwig I. Ungarns grossem König, welcher dem Grafen Georg das Schloss Zrin im heutigen Militär-Kroatien nebst 65 andern Burgen schenkte, nahm das Geschlecht den Namen Zrinyi an. Der Heldentod des Niklas Zrinyi in Szigeth am 7. Sept. 1562 hat zwar dessen Haupt mit einem blendenden Ruhmesglanz umgeben, doch an Kriegesmuth und Heldenthaten

steht ihm sein Urenkel Niklas keineswegs nach, ja er überragt ihn noch, denn nebst den blutigen Lorbeeren der Schlachten errang er auch den friedlichen Dichterkranz. Ungarn war zu jener Zeit grössttentheils in der Gewalt der Türken, und Zrinyi ihr erbittertster und unermüdlicher Gegner. Der Sultan gerieth in Wuth, so oft Zrinyi's Namen genannt wurde, er lehzte nach seinem Blute und bei mehreren Friedensunterhandlungen forderte er (natürlich ohne Erfolg) den Kopf des tödtlich von ihm gehassten Banus, welcher bald im Süden, bald im Norden Ungarns unter seinen Schaaren Tod und Entsetzen verbreitete. Steiermark und Kroatien priesen Zrinyi als ihren Hirt und Retter. Bis zu dem, nach der von Montecuculi befehligenen Schlacht bei St. Gotthard am 10. August 1664, geschlossenen Frieden ruhte Zrinyi's gewaltiges Schwert selten in der Scheide, und erst dann zog er sich bleibend nach Csakathurn zurück. Seine rastlose und siegreiche Thätigkeit für das Vaterland hatten ihm die Bewunderung und Liebe von ganz Europa erworben, und Ehren aller Art lohnten seine hohen Verdienste. Der Papst hatte ihm sein Bildniss, der König von Spanien das goldene Vliess gesendet, Ludwig XIV. hatte ihn mit der Würde eines Pairs von Frankreich bekleidet. So grossartige Anerkennungen wurden jedoch durch Neider sehr getrübt, Zrinyi hatte vielfache Anfeindungen zu erdulden, und sah durch Kabalen oft seine herrlichsten Pläne vereitelt, und ausserdem bereitete ihm der Zwiespalt mit seinem Schwiegervater Grafen *Draskovič* viele Kränkungen. Diese schmerzlichen Eindrücke auf das reiche

Gemüth des edlen Mannes waren zu tief und dauernd, als dass sie nicht körperliche Krankheiten hervorrufen mussten. Gleichzeitige Schriftsteller schildern ihn auch als „mit der schwarzen Gelbsucht überladen, dem auch Milz und Leber hart gewesen,“ und wer weiss wie bald er den Kriegsstrapazen erlegen wäre, wenn die Hand der Vorsehung den Helden nicht zu jenem Borne geleitet hätte, dessen Fluten ihm Heil brachten. So war der Rohitscher Sauerquelle erste Segenswirkung die Erhaltung eines Heldenlebens, dessen vorzeitiger Verlust das Vaterland vielleicht in die grössten Gefahren gebracht haben würde! Doch gestärkt von diesen heilsamen Wellen besass Graf Zrinyi stets die Kraft, allen Beschwerden des Krieges Trotz zu bieten, das Gift des Neides wirkte minder verderblich auf sein edles Herz und die Muse, welche den Hypochonder floh, nahte sich an der Hand der Najade wieder freundlich dem Genesenden. Zrinyi's Gedichte erschienen zuerst in Wien im Jahre 1657 in Quart unter dem Titel: *Adriai tengernek Sirenaja* (die Sirene des adriatischen Meeres); sie bestehen aus der *Zriniade*, in welchem Epos er die Belagerung von Szigeth und seines Urgrossvaters Heldentod besingt, dann aus Idyllen und poetischen Erzählungen. In allen diesen Dichtungen herrscht Originalität, Feuer und Naivität. Graf Niklas Zrinyi, der durch hundert Siege gekrönte Held und Dichter, fand in einem Wald bei Csakathurn am 18. Nov. 1664 einen kläglichen Tod, indem er auf der Jagd von einem angeschossenen Eber zerrissen wurde.

Der Ruf dieser bei einem so berühmten

Manne gelungenen Heilung hatte sich nicht nur in der Nachbarschaft schnell verbreitet, sondern drang bald bis nach Wien, wohin Dr. von Sorbait viele Flaschen dieses Sauerwassers verschrieb und damit die glücklichsten Kuren vollführte. In den Schriften dieses gelehrten und thätigen Arztes, der in der furchtbaren Pestseuche, welche im Jahre 1679 die Stadt Wien verheerte, vielfältige Proben edler Hingebung und wahren ärztlichen Eifers zeigte, findet sich folgende, auf die Entdeckung des Hauptbrunnens bezügliche Stelle: „*Acidulae Roidschen-
ses ante paucos annos a Zrinianis comitibus, forsan
ut bilem contra Serenissimam Domum Austriacam,
absque causa crescentem diluerent* * *, ex antiquo
Sambuci arboris trunco scaturientes, inventae, in
ultimis inferioris Styriae finibus, quatuor milliari-
bus infra Pettovium, Toparcha Perillustr. Dom
Curti feruntur.*“

Ueberdiess hat Sorbait das Verdienst, den Rohitscher Sauerbrunnen der medizinischen Welt zuerst bekannt gemacht zu haben, indem er die zahlreichen in Wien damit vollbrachten Heilungen in seiner *Praxis medica* veröffentlichte. Die ehrenvolle Anerkennung der besondern Heilkraft dieses Mineralwassers von Seiten eines in der Residenz sehr geachteten und hochgestellten Arztes hatte bald den glänzenden Erfolg, dass man, wie Gründel erzählt, „dieses heylsambe sauere

* Sorbait deutet hier auf den Grafen Peter Zrinyi, der seinem obengenannten Bruder Niklas II. in der Würde eines Banus von Kroatien folgte, in der grossen Verschwörung gegen Kaiser Leopold I. die Hauptrolle spielte und zu Wiener-Neustadt im Jahre 1671 enthauptet wurde.

Wasser nicht allein in die Kayserliche Erbländer, sondern auch zu frembden Nationen, als in Wälschland, Pohlen, ins H. Römische Reich und mehr entlegene Oerther gantz häufig führet, dadurch unzahlbar vil, von den gefährlichsten Zuständen befreyet werden.“ Eben dieser Gründel verdient hier nach Sorbait zunächst genannt zu werden; er lieferte im Jahre 1687 eine deutsche Uebersetzung des obenerwähnten Werkes. Das demselben beigefügte Titelkupfer versinnlicht im hyperbolischen Geiste jenes Jahrhunderts die Entstehung des Hauptbrunnens durch den Hufschlag des Pegasus. Das Musenross, inspirirt durch eine aus den Wolken herabblitzende Feuersäule, stampft schnaubend den Boden und ein Springquell — *Roitschocrene* — entsprudelt dem Wiesengrund. Im Vordergrunde sitzt Apollo mit gen Himmel erhobener Hand. Gründels Freund und College, der „Kayserliche *Comes Palatinus*, gekrönte *Pöet* und Päpstliche *Notarius*“ Dr. Adam von Lebennwald lieferte dazu folgende Erklärung:

„Da Pegasus wollt fliegen auf des Parnassi Spitzen,
Sahe er Apollinem auf Marmolsaulen sitzen,
Er schwang sich zu der Erden und grüsste sein Herrn,
Den grossen Musen-Fürsten thet er billich verehren,
Phoebus sprach: Du Flügel-Ross verlass die Musen neun,
An statt dess Hypocrene sol Roitschocrene seyn.
Alldort ist Fabelwerck und eitler Menschen Pracht,
Hier aber Krankheits Heyl, und wahre Gottes Macht.

Damals entsprang die Hauptquelle mitten auf dem Wege nach dem Dorfe Heil. Kreuz; sie war einem ausgehöhlten Weidenstocke gefasst, ohne mit irgend eine Bedachung und nur spärlich durch eine hölzerne Umzäunung geschützt. Kurz vorher

soll eine 50 Schritte davon entfernte Quelle versiegt und darauf die jetzige entsprungen sein.

Hier mag auch ein in Gründels Werke angeführtes hierher bezügliches Gedicht nebst origineller Uebersetzung seinen Platz finden.

*Est inter montes acidis fons clarus ab undis,
Non procul a Sancta conditus ille Cruce,
Hic bilem expellit, nodosaque crura resolvit,
Atque trucis Chirargrae vincula saeva fugat.
Corporis obstructos aperit fons iste meatus,
Et caput, expulsa debilitate levat.
Languenti stomacho vires superaddit, et ultra
Insipidos sapidos fons facit iste cibos.
Ergo Castalii sileant jam flumina Pindi,
Et taceant liquidae Bellerophontis aquae,
Vos quoque Styriaci reliqui jam celite fontes,
Hic sacri latices, Nectareique fluunt.*

Auff Teutsch:

Nicht weit vom heilgen Creutz ein edler Brunn entspringet,

Der dem erkrankten Leib die Gsundheit wider bringet,
Sein Krafft und Tugend ist, dass er die Gall purgirt,
Und andern Unrath auch gantz lind vom Leibe führt.
Wann in die Glider will der scharpfe Schleim mar-

chiren,

Und alldort mit Gewalt die Händ und Füss torquiren,
So wird mit diesem Brunn verhindert solcher Fluss,
Dass er durch andern Weeg von dannen weichen muss.

Wann Miltz, und Leber ist verstopft, oder entzündet,
Wann man die Colicam in grösster Qual empfindet,
Wann im erhitzten Haupt nichts anders ist als Schmerz,
Wann von den Fiebern wird gemartert unser Herz,
Wann Sand und Griess die Nieren und Blatter wollen

plagen,

Und sein nothwendigst Ambt vergessen thut der Magen,
So zeiget dieser Brunn, sein sonderbare Krafft.
Was er in disem Fall vil Guts und Nutzen schafft;

Drumb schweigt ihr Nymphen all, ihr sonst berühmten
Flüsse

Ob schon ihr dem Parnass ertheilt die edlen Güsse:
Auch weicht ihr andere Brünn, allhier in diesem Land,
Weil dieser Roitsche Brunn ist mehr als ihr bekandt,
Er ist wahrhaftig ja ein Götter-Tranck zu nennen,
Wie solches immerdar vil tausend thun bekennen,
Er ist ein Schatz im Land, dem Steyermarck ein Zier,
Ein Kleinod der Natur; drum trink, und solchs
probier.

Durch die eifrigen Bemühungen Sorbaits und Gründels, der Rohitscherquelle einen bleibenden Ruf zu verschaffen, wurden auch andere gleichzeitige Aerzte zu medizinischen Versuchen mit diesem Heilwasser aufgemuntert. In einer Reihe von Briefen jener Aerzte, die Gründels Werke beigefügt sind, lesen wir die günstigen Resultate, die aus jenen Versuchen entsprangen. Doch in dem Masse, als die medizinische Bedeutung des Rohitscher Sauerbrunnens immer mehr gewürdigt und sein Ruf fester begründet wurde, stieg auch die Bedeutung desselben als Handelsgegenstand. Wie Anfangs nur der Pfarrer zu Heil. Kreuz die Füllung und Versendung dieses Mineralwassers besorgte, so drängten sich, bei zunehmender Nachfrage, mehrere Gewinnlustige zu dieser vielversprechenden Unternehmung. Peter v. Hammer erhielt ein ausschliessendes Privilegium auf die Verführung dieses Sauerwassers; dadurch hielten sich Dr. v. Sorbait und der Gastwirth Franck in Wien in ihrer früher erlangten Freiheit beeinträchtigt. Zu derselben Zeit sprach Freiherr Peter v. Courty, Inhaber der Herrschaft Stermol, das Eigenthumsrecht die-

ser Mineralquelle an. Hierüber entstand ein Process, der mehrere Jahre dauerte, in denen Freiherr v. Courty förmlich Besitz von der Quelle nahm und neben ihr eine kleine Kuranstalt errichtete. Gründel spricht hier so: „Diejenigen aber, welche in der Nähe seyn, und kein Verhindernuss haben, die thun besser, wann sie zum Ursprung selbsten raißen, wo nicht unlängst der Herr Baron Curti hat lassen ein Gast- oder Wirthshaus für bessere accomoditet der Fremden auffbauen, und mit *victualien*, auch anderen Nothwendigkeiten versehen.“ Dass die Rohitscher-Heilquelle schon damals häufig besucht wurde, geht aus dem Weiteren hervor: „Im fahl wegen Menge der Leuth schon alle Zimmer solten angefüllt seyn, können sich die Sauerbrunn-Gäst in die nächste zwey Stätt als anhero naher Mahrburg, wo ohne diss wegen dess Bacher, und anderer Berg ein gesunder Luft zu finden, oder nachher Pettau begeben, wo man täglich den Sauerbrunn frisch haben kann, und darneben auch mit Appotecken und Medicis versehen, dass man den Zuständen, die bissweilen in wehrender Chur vorfallen, desto besser kan entgegen gehen.“

Durch diese Einrichtung erwarb sich zwar der Freiherr v. Courty entschiedenes Verdienst um seine Mitmenschen; doch scheinen seine Absichten nicht so ganz rein gewesen zu sein, indem er schon im Jahre 1676 einen Aufschlag von 30 kr. für die mit Pergament verbundene und versiegelte Flasche festsetzte, wodurch eine solche in Wien auf 1 fl. — 1 fl. 15 kr. zu stehen kam.

Gegen dieses Verfahren des Baron Courty

erhoben sich nun von allen Seiten die lautesten Klagen. Dr. v. Sorbait macht seinem Unmuthe hierüber mit folgenden Worten Luft: * „*sed jam dum haec scribo, nempe anno 1678, pro dolor maledicta Toparchae avaritia, qua obstetricante, plura jam super aquas Roidschenses exactiones et foenerationes exercet, hoc nobis et toti mundo beneficium plane nequiter rapit etc.*“ Auch der Stadtmagistrat von Pettau protestirte förmlich dagegen, bis endlich diese Streitigkeiten durch eine Allerhöchste Entschliessung beigelegt wurden, worüber Gründel uns so benachrichtet: „damit aber in dem schöpffen, und verkauffen, kein Betrug unterlauffet, wie es leider schon oft zu Wienn geschehen, dass man ihn verfälschet, oder gar einen andern Sauerbrunn an statt des Rohitschen verkauffet, welches man doch gleich an dem Effect hat spühren können: Also haben Ihr Röm. Kais. Majestaet dem Wienerischen Gastgeb in der neuen Welt, Herrn Ambrosio Frank, welcher in der jüngsten Belägerung Anno 1683 eine Frey-Compagnie von 335 Mann, als Hauptmann gantz loeblich commandirt, und für das Vaterland ritterlich gestritten, ein sonders Privilegium auff viel Jahr allergnädigst ertheilt, dass ihm allein in den Kayserlichen Erbländern disen Sauerbrunn zuführen, und zu verkauffen erlaubt sey, auch darbei scharpff befohlen, allen Fleiss anzuwenden, damit ein jeder dieses heylsambe Wasser gerecht und unverfälschet, auch in einem billichen Werth bekommen kann.“

Doch selbst durch diese Allerhöchst getroffene Anordnung wurde der Preis des Rohitscher Heil-

* Prax. med.

wassers nicht sehr gemildert, und da auch die Füllung und Verschleissung am Brunnen, von den anwohnenden Bauern nachlässig gepflogen wurde, so konnten selbst die eifrigsten Bemühungen Sorbaits, selbst seine briefliche Verwendung bei Dr. Brabant, die Füllung persönlich zu überwachen, den Ruf des Rohitscherwassers in diesem Jahrhunderte nicht mehr aufrecht erhalten.

Mit dem Beginne des 18. Jahrhunderts schenkte man dieser Heilquelle wieder mehr Aufmerksamkeit. Kaiser Joseph I. bestätigte im Jahre 1706 einem gewissen Johann Conrad v. Henckl, des innern Rethes zu Wien Mitglied, die demselben schon früher verliehene Freiheit zur Einführung und Verschleissung des Rohitscher Sauerbrunnens. Diese geschah damals in Flaschen von $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ österreichische Mass Inhalt und in die nahliegenden Städte in Fässern von Fichtenholz. Von Henckl erhielt vom Kaiser Karl VI. die Bestätigung des obigen Befugnisses.

Da aber dieses Mineralwasser, so sehr es in Wien gesucht und bezahlt wurde, hier nie in genügender Menge zu finden war und es überhaupt in schlechter Qualität geliefert wurde, so schritten nach dem Erlöschen der von Henckl'schen Freiheit, die elf bürgerlichen Apotheker zu Wien Allerhöchsten Orts um die Erlangung derselben ein.

Sie erhielten auch wirklich von K. Karl VI. im Jahre 1721 das „*Privilegium privativum* zur einfuhr- verleg- und verkauffung des Rohitschers-Sauerbrunns sowohl als Pfefferwassers in dieses Erzherzogthumb Oesterreich und hiesige Residenz-Statt Wienn.“

Die „äylf burgerliche Apothecker“ verpflichteten sich, den Rohitscher Sauerbrunnen, so wie das damals in Wien sehr gesuchte Pfefferwasser in gehöriger Menge und Güte zu stellen — jede Flasche Rohitscher in Wien nicht höher als um 36 kr. zu verkaufen — ferner die Füllung und Verschleissung durch ein von ihnen am Brunnen aufgestelltes Individuum zu überwachen — den Sauerbrunnen nur bei hellem Wetter zu schöpfen; — jede neuangekommene Lieferung dieses Mineralwassers von einem Mitgliede der hiesigen medizinischen Facultät untersuchen zu lassen — wie auch den vom vorigen Jahre allfällig gebliebenen Flaschenrest getreulich anzuzeigen, welcher bei Ankunft der ersten Lieferung im Frühjahr stets ausgegossen werden musste.

Da sich jedoch damals die Hauptquelle in einem sehr verwahrlosten Zustande befand, so war es im Interesse der Privilegiums-Inhaber gelegen, diesen Brunnen in gehörigen Stand zu setzen. Zu dem Ende reisten alljährlich zwei Wiener Apotheker nach Rohitsch; sie liessen zuerst die Quelle mit „quater-Steinen umb und umb belegen“ — errichteten die nothwendigen Lokalitäten zu einer Füllanstalt — verschafften den beiden in der Nähe des Brunnens vorbeifließenden Bächen, die denselben oft ellenhoch überschwemmten, durch Abtragung eines Hügels und Regulirung ihres Bettes einen freien Abfluss und stellten einen eigenen Brunnenaufseher an. Um die Füllung noch genauer zu überwachen, veranlassten die Wiener Apotheker, dass der damalige Landschafts-Physikus zu Pettau Dr. Anton Gründel — „dessen Herr

Vater über diesen Sauerbrunn ein Schönes Tractatl ans Tagslicht hat kommen lassen“ — die jedesmalige Füllung, welche für Wien durch die Sommermonate von 14 zu 14 Tagen geschah, persönlich überwachte.

Die Füllung der $2\frac{1}{2}$ österreichische Mass enthaltenden cylinderischen eng- und kurzhalsigen Flaschen geschah mittelst Eingiessen durch blecherne Trichter in einer vom Brunnen zu entfernten Lokalität, wohin das Mineralwasser in grossen enghalsigen Krügen von Stein übertragen wurde; die Flaschen wurden dann mittelst „Terpentin-wax und zinnerner Schrauben vermacht, verbunden und verpetschirt.“

Das Bedürfniss nach diesem Säuerling scheint in jener Zeit nicht geringe gewesen zu sein, indem die Wiener Apotheker in den drei ersten Jahren ihrer Privilegiums-Inhabung 19,906 Flaschen in Wien verkauften.

Als im Jahre 1730 der Brunnen wenig Wasser gab und sogar neben selbem ein neuer Quellenausbruch sich bildete, wurden alsogleich durch die Wiener Apotheker die nothwendigen Verbesserungen eingeleitet, „der umb den Sauerbrunn von quater-Steinen auffgebaute grandt, welcher ausser der Erden eine halbe, in der Erden aber eine Klafter Tiff bis *ad fundum* sich befindet, herausgenommen, der Ausgang mit Degl wohl verwahret und mit Steinen überlegt“ und sodann ein neuer Steinkranz gesetzt. Im Jahre 1732 liessen die Wiener Apotheker neben dem Brunnen die Statue des heiligen Johann von Nepomuck, welche gegenwärtig am Fusse des Ferdinandshügels steht,

aufstellen. Sie ist aus Sandstein vom Leithagebirge gemeisselt, und mit folgender Inschrift geziert:

**SANCTO IOANNI STATVA A COLLEGIO
PHARMACEUTICO AVSRTRIACO VIENNENSI
STRVCTA.**

Inzwischen wurde den Wiener Apothekern von Kaiser Karl VI. jenes Privilegium wiederholt bis zum Jahre 1740 verlängert. Doch begann durch die in diesen Jahren überhand nehmende Einfuhr des Selters- und Spaawassers — welche einzuführen nicht minder dem Apotheker-Gremium zu Wien ausschliessend gestattet wurde — der Absatz des Rohitschers in etwas zu sinken; denn im Jahre 1742 wurden in Wien nur 5236 Flaschen verkauft.

Auch Kaiserin Maria Theresia bestätigte und verlängerte den Wiener Apothekern jenes Füll- und Verschleiss-Privilegium. In dem anno 1773 Allerhöchst erlassenen Diplome wurde denselben aufgetragen: „die noch vorfindige zweijährige oder noch ältere Sauerbrunnflaschen fürderhin alle Jahr zu tilgen und die neuankommenden also gleich bei ihrer Ankunft Flaschenweiss mit einem gewissen jährlich abzuändern kommenden Zeichen, anbey nebens mit einem gedruckten Zettul und darauf anmerkenden Jahrzahl zu signiren, da selbe ausser diesen von keinem für eine gerechte Waare passiren: solches auch nebst dem Beisatz, dass jede Flasche Sauerwasser, so von dem vorhergegangenen Jahre obhanden, um die Halbscheide

des sonst gesetzten Preises zu überkommen sey, zur Nachricht des *Publici* von Jahr zu Jahr in dem *Diario* * kund zu machen und das Zeichen beyrucken zu lassen.“

Doch wurde ungeachtet dieser Allerhöchst getroffenen Vorsichten in den letzteren Jahren die Füllung und Verschliessung nicht mehr mit der gehörigen Aufmerksamkeit gehandhabt, denn Herr von Crantz beklagt sich in seinen Gesundbrunnen der Oesterreichischen Monarchie sehr über diese Fahrlässigkeit und äussert zugleich Bedauern, dass der früher so berühmte Rohitscher Sauerbrunnen nun weder mehr verschickt, noch in dem damals aufgelegten Werke Zückerts über die Gesundbrunnen Deutschlands, auch nur mit einem Worte berührt werde. Ein Auszug aus Gründels *Roitschocrene*, so wie aus der Abhandlung des Dr. Dietl über mehrere Mineralquellen, die im Jahre 1772 in Wien als medizinische Dissertation erschien, ist Alles, was wir in dem Werke des Regierungsrathes von Crantz über die Rohitscher Hauptquelle finden.

Als endlich Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 das *Collegium Pharmaceuticum Viennense* aufhob und die „Elf zum Verschleiss deren Gesundheitswässer associrten Allhiesig burgerlichen Apotheker“ noch in demselben Jahre um die Verlängerung ihres seit so langer Zeit innegehabten Privilegiums beim Kaiser einschritten, wurden sie mit ihrem Gesuche abgewiesen und im darauf folgenden Jahre das Befugniß der Wiener Apotheker

* Die heutige Wiener Zeitung.

zum Alleinverkaufe der Mineralwässer völlig aufgehoben.

So endete der wohlthätige Einfluss, den das Wiener Apotheker-Gremium durch 61 Jahre auf die Rohitscherquelle ausübte, und bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gerieth dieselbe immer mehr in Verfall und verlor ihren Ruf fast gänzlich.

Diess konnte um so leichter geschehen, da seit Aufhebung des Apotheker-Gremiums die Quelle Niemand in besondere Obhut nahm und der Betrieb der Füllung und Verschliessung abermals in die Hände der anwohnenden Bauern gelangte. Jeder von ihnen errichtete seine Füllhütte und hielt Gasthaus für die den Verschleiss betreibenden Fuhrleute; sie wechselten in der Füllung ab und unterhielten eine kleine Badanstalt. Wie von jenem Vereine von Bauern zu erwarten, entspannen sich unter ihnen oft thätliche Streitigkeiten über das Füllungsrecht und es wurde bei derselben höchst unzweckmässig und nachlässig verfahren.

Durch die vielen hierüber entstandenen Klagen wurden die Herren Stände Steiermarks auf die Rohitscher Hauptquelle aufmerksam gemacht, und liessen eine Analyse derselben, so wie mehrerer nahen Sauerquellen durch Herrn Apotheker Josef Süess, im Jahre 1801 veranstalten, deren höchstbefriedigende Ergebnisse, nebst einer Anleitung zum Kurgebrauche von dem k. k. Rath und Leibmedicus Dr. B. Faby im Jahre 1803 veröffentlicht wurden.

Inzwischen wurde durch eine Allerhöchste

Verordnung vom Jahre 1803 das Schöpfen des Sauerwassers aus der Rohitscher Hauptquelle, so wie die Füllung und Versendung der Flaschen allgemein untersagt und das Befugniss dazu den Ständen Steiermarks ausschliessend zuerkannt.

Die Herren Stände erkauften nun alle die Quelle zunächst umgebenden Bauernbesitzungen und begründeten durch Errichtung mehrerer Wohngebäude, so wie durch Anstellung eines eigenen Inspectors und Brunnenarztes die jetzige Kuranstalt.

Unter dem erfolgreichen und besondern Augenmerke weil. Sr. Exc. des verewigten Herrn Landeshauptmannes Ferdinand Grafen v. Attems, so wie dessen Sohnes und würdigen Nachfolgers, Sr. Excellenz des letzten Herrn Landeshauptmannes, Ignaz M. Grafen von Attems, ferner weil. Sr. Exc. des Herrn Abten zu Admont, Gotthard Kugelmeyer, entwickelte und vervollkommnete sich in der Zeitfolge und zwar unter der Leitung des Herrn Dr. Johann N. Frölich, der im Jahre 1804 zum Brunnenarzte und bald darauf zum Inspector ernannt wurde — diese Heilanstalt mit besonderem Glücke.

Der neue Inspector machte schon im Jahre 1804 einen Vorschlag zur zweckmässigeren Bereitungsart der Mineralbäder, die bisher in Kesseln erhitzt wurden, an die Herren Stände. Dieser Vorschlag wurde unverändert angenommen und alsogleich in Ausführung gebracht. Weil. Se. Exc. der verewigte Herr Landeshauptmann nahm versuchsweise das erste, nach jener neuen Angabe,

mit glühenden Eisenkolben bereitete Bad, und eröffnete so diese segensreiche Badanstalt, deren hohe Bedeutung seitdem immer mehr gewürdigt wird.

In den nächstfolgenden Jahren begann es immer lebendiger zu werden in dem waldigen Thalkessel; es entstanden von Zeit zu Zeit neue Wohngebäude, und im Jahre 1810 ward bereits das frühere Badhaus erbaut, welches in der Folge durch unterirdisch gelegte Leitungsröhren mit der Trink- und den drei Badequellen in Verbindung gebracht wurde. Das den Hauptbrunnen zunächst umgebende Terrain ward bedeutend gehoben und geebnet, und die denselben bedrohenden Bäche durch geräumige bedeckte Kanäle unschädlich gemacht.

Durch die eifrige Pflege begann nun der Rohitscher Sauerbrunnen seinen altverdienten und nur verdunkelten Ruhm wieder zu gewinnen, der Flaschenabsatz mehrte sich von Jahr zu Jahr und ebenso fanden sich immer mehrere Hülfsuchende bei dem heilbringenden Borne ein. Zu diesem gedeihlichen Aufschwunge trug das glückliche Ereigniss sehr viel bei, dass Se. kaiserliche Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Johann, der edelmüthige Beschützer der Steiermark, die Rohitscher Kuranstalt im Jahre 1811 besuchte, um die durch Anstrengungen wiederholter Feldzüge angegriffene Gesundheit herzustellen. Und nicht unbelohnt blieb dieses der Quelle geschenkte Vertrauen, denn sie spendete ihrem hohen Gönner „der Gesundheit blühenden Purpur“ und sah ihn noch zweimal kommen und schöpfen von ihren Wellen.

Im J. 1813 wurde der frühere Kursalon erbaut, dem in den folgenden Jahren mehrere Wohngebäude folgten. In einem derselben wurde eine Kapelle errichtet, zu deren Schmuck weiland Se. Excellenz der verewigte Herr Landeshauptmann ein meisterhaft gemaltes Altarblatt, die heilige Familie darstellend, weihte. Dieses Gemälde ist von der Hand Adam Weisskirchers, welcher Künstler um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Steiermark lebte.

Im Jahre 1816 wurde der alte, von den Wiener Apothekern gesetzte Brunnenkranz der Hauptquelle durch einen neuen aus illyrischem Marmor ersetzt, und bei dieser Gelegenheit eine neu entdeckte Quelle zur Benützung gebracht, die seitdem ihr Wasser durch einen aus Steinplatten zusammengefügten Kanal in den Brunnen schickt; im Jahre 1819 wurde der in seinen Formen vollendete, auf 12 ionischen Säulen und vier Pfeilern ruhende Brunnentempel, nach dem Entwurfe des Triestiner Baumeisters Herrn Nikolaus Peritsch, darüber gewölbt und sofort mit zunehmendem Gästeandrang durch Errichtung mehrerer Wohngebäude dem Bedürfnisse der Zeit zweckdienlich entsprochen. Dem bisher im Badeorte herrschenden Mangel an Süßwasser wurde durch die im Jahre 1819 gelegte, 1100 Klafter in gusseisernen Röhren laufende Wasserleitung abgeholfen, welcher im Jahre 1834 eine zweite folgte.

Schon beim Entstehen der Anstalt wurde die vorige Flaschenform mit der jetzigen vertauscht, die zinnernen Schrauben zur Verschliessung unstatthaft erkannt und dieselben durch eine feste

Verkorkung und Anwendung einer eigenen Verpichmasse überflüssig gemacht. In gleichem Schritte mit diesen Verbesserungen mehrte sich auch der Flaschenabsatz nach den verschiedensten Punkten des In- und Auslandes so sehr, dass die Anzahl der im J. 1833 versendeten Flaschen 387,901, im J. 1834 388,671, im J. 1835 465,254, im J. 1836 382,042 Flaschen betrug.

Im J. 1828 wurde, um weil. Se. Exc. den verew. Herrn Landeshauptmann, den eifrigsten Begründer dieser Anstalt zu ehren, sein Bildniss als kolossale, von Leopold Kisling in Wien, aus Bronze gefertigte Büste feierlich aufgestellt. Sie ruht auf einem Monolith-Piedestale von Mauthausner Granit, welches mit folgender Inschrift geziert ist:

FERDINAND GRAF VON ATTEMS.
IHREM UNVERGESSLICHEN LANDES-
HAUPTMANNE
DEM MENSCHENFREUNDLICHEN GRÜNDER
DER ROHITSCHER HEILANSTALT
IM IAHRE MDCCCI
DIE STAENDE STEYERMARKS
ZUR DANKBAREN ERINNERUNG
IM IAHRE MDCCCXXVIII.

Der Hügel, auf dem das Monument ruht, wurde so wie die benachbarten Haine nach allen Richtungen mit Alleen bepflanzt und mit Gängen durchzogen, so dass gegenwärtig der niedliche Brunnenort, von einem Parke umschlossen, alle Annehmlichkeiten eines reizenden Sommeraufenthaltes bietet.

Wegen der immer zunehmenden Gästeanzahl wurden fast alljährlich neue Bauten geführt.

Als man im Herbste des J. 1834 das erste und älteste, nördlich vom Brunnentempel gestandene, von Baron Courty erbaute Wohnhaus demolirte, fand ich in den Trümmern einen inschriftlichen Stein, der als Bruchstück beim Küchengewölbe verwendet war.

Er zeigt folgende sehr deutliche Zeilenanfänge, die auf zwei Seiten mit einem erhabenen doppelt cannelirten Streifen umrandet, auf den zwei andern durch die Bruchränder begränzt sind.

Æ G R I S
I E H O
C I N X I
M U R O

Aus welcher Zeitperiode dieses Stück herühre, wage ich nicht zu entscheiden; doch lassen Fundort, Gesteinart — es besteht aus röthlichem feinkörnigen Sandstein, wie er in den benachbarten Gebirgen häufig anbricht — ferner die Worte: *aegris*, *cinxi*, *muro* keinen Zweifel übrig, dass dasselbe auf diesen Heilbrunnen Bezug habe.

Inzwischen wurde jeder Anforderung eines gebildeten Kurpublikums durch zweckmässige Einrichtungen genügend entsprochen und die Anstalt gewann immer mehrere Gönner und Verehrer. So betrug die Zahl der Kurgäste im J. 1834 745, im J. 1835 817, im J. 1836 704, im J. 1837 865 Personen. — Seit dem Jahre 1836 ist der k. k. Rath, Herr Dr. Joseph Sock, Inspector und Brunnenarzt zu Sauerbrunn; es wurde unter seiner Leitung ein gänzlicher Umbau des Kurortes begon-

nen und bereits dem grösseren Theile nach durchgeführt.

Für den Aufschwung dieses Kurplatzes in neuester Zeit mögen Zahlen sprechen:

Jahr	Gästeanzahl	Bäder	Versendete Flaschen.
1851	2147	5736	575,774
1852	2318	6527	546,180
1853	2491	6043	675,961
1854	2300	6000	650,000
1855	2400	6405	680,927

Wir geben noch eine kurze Geschichte der ausser der Kuranstalt im Quellengebiete von Rohitsch entspringenden Sauerbrunnen.

Der Ignazbrunnen zu Unterkostreinitz wurde im Oktober 1842 entdeckt. An der tiefsten Stelle der nassen, um jenen Quell liegenden Wiese gruben spielende Hirtenkinder eine schuhtiefe Grube; Tags darauf fand der Besitzer jener Wiese die Vertiefung mit Wasser gefüllt, das säuerlich schmeckte, mit Wein gemischt ein lebhaft brausendes angenehmes Getränk gab und überzeugte sich so, dass seine Kinder in harmlosem Spiele einen höchst wichtigen Fund machten. Ohne Zögern schickte jener Landmann einige Flaschen von der neuentdeckten Quelle mit einem Verkaufsanbote derselben an Herrn Ignaz Nouackh in Cilli, welcher durch die Bearbeitung der Brunnen zu Oberkostreinitz in der Gegend bekannt und durch menschenfreundliches Betragen unter den dortigen Bauern sehr beliebt war. Herr I. Nouackh kaufte die Quelle mit der anliegenden Wiese, und fand an oben bezeichneter Stelle in der Tiefe von $2\frac{1}{4}$ ° drei dicht nebeneinander aus einem „Thon-

schieferfelsen“ hervorsprudelnde Sauerquellen, die jedoch wegen Wasserarmuth die Mühe und Unkosten der Fassung nicht gedeckt hätten; durch Weitergraben fand Hr. N. noch drei Quellen von gleicher Vortrefflichkeit, die er durch Marmor-kanäle, welche später mit Glasröhren vertauscht wurden, in den auf die ersteren gesetzten Brunnenkranz leitete. Bei der entferntesten der zuletzt entdeckten Quellen traf man die Reste einer Fassung aus Holz, die $1\frac{1}{2}^0$ unter der Erdoberfläche begraben, den Beweis lieferte, dass diese Quelle bereits vor Jahrhunderten benutzt worden sein müsse. Auf eine neuerliche Verschüttung der Quelle durch Regenbäche ist bei dem geringen Umfange des von niedern Hügeln umschlossenen Thales, das noch überdies weitab vom Hochgebirge liegt, nicht zu denken; auch erinnern sich die ältesten Leute der Gegend nicht, je von einem Sauerbrunnen (*Slatina*) in jenem Thale gehört zu haben. Nur die Jäger erzählen noch, dass in dem jener Wiese zunächst gelegenen Haine von uralten Eichen der beste Stand auf Wildtauben gewesen, die gerne in die Kronen jener Bäume einfielen, um sich von Zeit zu Zeit auf die von Sauerwasser durchtränkte Wiese herabzuschwingen und davon zu schlürfen; auch bemerkte man von jeher, dass das weidende Hornvieh auf jener Stelle der Wiese am liebsten verweilte.

Herr I. Nouackh überbaute im J. 1843 die in Marmor gefasste Quelle mit einer netten, tempelartigen Bedachung, errichtete eine Füllanstalt und liess den Brunnen durch Herrn F. Nagy, Apotheker zu *Samobor* einer Analyse unterziehen,

welche in 16 Unz. Wasser 98,126 Gran fester Bestandtheile (darunter 80,950 Gr. kohlens. Natron) und 93 W. K. Zoll kohlens. Gas nachwies.

Die Versendung dieses ausgezeichneten Sauerbrunnens stieg von Jahr zu Jahr in nahe und ferne Länder. Im Jahre 1847 analysirte Dr. Franz Hruschauer, k. k. Professor der Chemie an der Universität zu Graz, diesen Brunnen und die Resultate fielen sehr befriedigend aus. Als Heilmittel wurde der Ignazbrunnen von Dr. Kotsevar, k. k. Districtsarzte zu Windisch-Landsberg, und vom Verfasser in mehreren Fällen mit glänzenden Erfolgen angewendet; in neuester Zeit wurden von Dr. Sigmund im hiesigen allgemeinen Kranken-hause Heilversuche eingeleitet, deren bisherige Resultate dem praktischen Arzte vielversprechend erscheinen.

Ieh betrachte es als schuldigen Tribut der Dankbarkeit, den Namen eines Mannes, der durch rastlose Thätigkeit eine für die leidende Menschheit so wichtige Heilquelle erschloss und zum Genusse bot, der überhaupt für die Industrie und Agrikultur Steiermarks so vieles geleistet hat, auf die Nachwelt zu bringen, und diese treffliche Naturokrene unter dem Namen Ignazbrunnen in die Welt einzuführen.

Der Windischgrätzbrunnen wurde im J. 1836 aufgegraben, mit einem Marmorkranze gefasst, im J. 1847 von Herrn Prof. Ragsky in Wien analysirt und eine Füllanstalt bei selbem errichtet. *

* Die Analyse des Windischgrätzbrunnens wurde in der Tabelle auf S. 38 theils wegen Mangel an Platz, theils desswegen nicht aufgenommen, weil es interes-

Die Rosalienquelle wurde im J. 1852 von dem Verfasser angekauft — im J. 1853 kunstmässig gefasst und im J. 1854 eine Füllanstalt eingerichtet. Der bisherige Erfolg der Probeversendungen des Rosalienbrunnens lässt hoffen, dass derselbe in weiteren Kreisen Anklang finden wird.

Die Geschichte der übrigen, noch nicht kultivirten Sauerquellen können wir hier füglich übergehen.

VII.

Der Tempelbrunnen als Heilmittel.

Kurbilder.

Den arzneilichen Charakter dieses Brunnens mit markigen Strichen zu zeichnen, unterliegt denselben Schwierigkeiten, wie die Bestimmung der therapeutischen Individualität aller zur Arznei geeigneten Naturkörper.

santer schien, eine für das Rohitscher Quellengebiet neue Art von Säuerling — den Marienbrunnen vorzuführen. Dagegen fügen wir dieselbe gleich hier bei: In 16 Unz. sind nach Prof. Ragsky enthalten in Granen: Kohlens. Kalk 5,598, kohlens. Magnesia 4,079, kohlens. Natron 8,576, kohlens. Eisenoxydul 0,069, schwefels. Natron 10,253, Chlornatrium 0,218, Kieselerde 0,020; ausserdem noch Spuren von Phosphorsäure, Kali und Thonerde.

Bisher hat die analytische Chemie der Heilkunst unter die Arme gegriffen. So betrachtet zählt der Tempelbrunnen zu den alkalisch-erdigen Säuerlingen mit einem leisen Anhauch von Eisen. Der Tempelbrunnen steht in Betreff seines Gehaltes an freier und gebundener Kohlensäure nahe an den stärksten Sauerbrunnen und keiner hat dem Analytiker diese Menge von kohlensaurer Kalk- und Bittererde geboten, welche mit dem bedeutenden Anteil an schwefelsaurem Natron diesen Brunnen als eine ganz eigenthümliche Mischung darstellen.

Aus der Analyse der Heilquellen überhaupt schlossen die Aerzte mit vorzüglicher Berücksichtigung eines oder des anderen Lieblingsstoffes auf die vorwaltende Wirkung dieser trefflichen Arzneikörper und kamen dadurch zu den widersprechendsten Ansichten über die Heilanzeigen für selbe. So z. B. hat die frühere Analyse des Tempelbrunnens von Dr. L. von Vest (mit 1.0 Gr. kohlensauren Eisenoxyduls auf 16 Unzen) die Aerzte der antiphlogistischen Schule in eine förmliche Eisenfurcht versetzt, obwohl ihnen dieser Gran des mildesten Eisenpräparates gegenüber den 45 Granen fester Bestandtheile und den 82 Kubik-Zollen kohlensauren Gases winzig klein hätte erscheinen sollen; dagegen finden die Vertreter der ausleerenden Methode in dem Vorhandensein jenes Stoffes häufig eine Anzeige gegen die Anwendung dieses Säuerlings und ziehen die gewöhnlichen starken (?) Glauber- und Bittersalzwasser vor. Die neuere Analyse des Herrn Professor Schröter hat 0,069 Gran kohlensauren Eisenoxyduls

für obige Wassermenge, somit weniger als im Johannisbrunnen (0,070) und im berühmten Seltersbrunnen (0,078) nachgewiesen; hierdurch dürften die Aerzte sicherlich von ihrer Eisenfurcht geheilt werden.

Die Congestionen zum Gehirn und den Lungen, sowie die meisten lästigen Symptome, die den Trinker des Rohitscherbrunnens, besonders bei unzweckmässigem Kurgebrauche, befallen, lassen sich ganz ungezwungen durch den Kohlensäuregehalt desselben erklären.

Um diess zu beweisen, lassen wir hier eine Reihe von Beobachtungen über die Wirkungen der Kohlensäure auf den Gesunden folgen.

1. Inhalationen von 70 Theilen atmosphärischer Luft mit 30 Theilen Kohlensäure rufen bereits nach wenigen Minuten Schwindel und Schläfrigkeit hervor. (Davy.)

2. Collard bemerkte an sich von einem kohlensauren Gasbade: Schwere des Kopfes, Verdunkelung des Gesichtes, Ohrenklingen, Schmerz in den Schläfen, Betäubung, unbeschreibliches Angstgefühl.

3. Jeder übertriebenen Anwendung von Gasbädern folgen: Druck im Kopfe und Neigung zum Einschlafen, lästige Trägheit, Schwere der Glieder, erst nach mehreren Stunden vorübergehend.

4. Die Wirkung der Kohlensäure ist eine muskelfeindliche, d. i. sie hemmt die Muskelthätigkeit und erzeugt Trägheit, Unlust zu gehen, beschwerlichen Gang. (Lersch.)

5. Lange und häufig fortgesetzter Gebrauch des Trinkens der reinen Kohlensäure erzeugt Magen-

druck, Uebelkeit und Erbrechen von Magenschleim.
(Dr. Fr. Küster, Brunnenarzt zu Cronthal.)

6. Es sei mir erlaubt, hier eine Vergiftungsgeschichte mit Kohlensäure zu erzählen.

Ein drei Monate altes, kräftiges Huhn wurde durch Eintauchen in das kohlensaure Gas meiner Quelle Nr. III. in 45 Sec. asphyktisch; d. i. es lag mit weit offen stehenden Augenlidern regungslos da; Glasglanz der Augen, stark erweiterte Pupille; keine Zuckungen gingen diesem Zustande voraus; er trat plötzlich ein. Durch das Einschmieren des Schnabels mit Salmiakgeist, Besprengen des Thieres mit Wasser, Rütteln und Hin- und Herschaukeln in der Luft gelang es mir erst nach 15 Minuten, das Huhn etwas zu sich zu bringen; zuerst verengerte sich die Pupille, dann traten Bewegungen der Augenlider ein, dann fing das Thier an, mit dem Schnabel eine Bewegung zu machen, die man gewöhnlich so auslegt, als habe das Thier Durst, endlich begannen einzelne Bewegungen der Füsse und erst 30 Minuten nach geschehener Vergiftung konnte ich versuchen, das Huhn auf eigene Beine zu stellen, was jedoch schwer ging, da dasselbe zuerst immer umfiel; wiederholte Steh- und Gehversuche gelangen endlich so weit, dass das Thier mit äusserst schwankendem Schritte langsam in den benachbarten Wald forttaummelte, die Bewegungen waren dabei sehr träge, die Flügel hingen herab, das Auge blickte stier und sinnlos vor sich hin. Doch stiess das Thier im Fortschreiten nicht gegen die Bäume an. Erst eine Stunde nach geschehener Kohlensäure-Intoxication scheint das Bewusstsein vollkommen zurückgekehrt zu sein,

denn das Huhn folgte dem Rufe eines ihm bekannten Huhnes im benachbarten Bauernhofe und lief geradlinig, doch immer noch etwas steif in den Bewegungen dorthin ab.

7. Wie bei allen perlenden Säuerlingen, wurden auch bei Trinkern des Tempelbrunnens obige ähnliche Symptome beobachtet, als: Kopfengenommenheit, Betäubung, Schwindel bis zum Umfallen, pressender Stirnkopfschmerz, Unlust zu gehen und beschwerlicher Gang wegen unüberwindlicher Trägheit der Füsse. Diese Symptome erscheinen besonders in heissen Sommertagen häufig bei unsren Kurgästen, auch wenn Tags vorher starke Weine getrunken wurden, wie nicht minder bei Individuen mit apoplectischem Habitus und steigern sich bei letzteren, insbesondere bei unvorsichtigem Gebrauche, bisweilen bis zur Lebensgefahr durch drohenden Blutschlag.

Man bezeichnet diese Erscheinungen gewöhnlich mit dem Ausdrucke Brunnenrausch, der um so heftiger ist, je weniger Hauttranspiration sich beim Trinker zeigt. Da alle Symptome der Kohlensäure so flüchtig sind wie sie selbst, so rieth ich mit meist gutem Erfolge den Brunnenberauschten, besonders wenn sie nicht gehörig transpirirten, eine forcierte Promenade in die benachbarten Wälder zu machen, von der sie meist mit heiterem Kopf zurückkehrten; bleibt noch ein Rest von Kopfbenommenheit zurück, so verzieht sich dieselbe nach dem Mittagsmahle. Der Brunnenrausch dauert selten länger als 3—5 Stunden.

So wie wir einerseits durch diese aufgezählten Thatsachen bewiesen zu haben meinen, dass

die Kohlensäure und nicht das Eisen die besprochenen Congestivzustände hervorrufe, so dient diese Aufzählung auch dazu, dieselbe flüchtige Säure als das Hauptagens bei Hervorrufung der Heilwirkung unseres Brunnens erklären zu können.

Ich bin jedoch weit entfernt, die Kohlensäure-Wirkung für die Erklärung der Gesammtwirkung dieses Brunnens allein genügend zu finden. Nach meiner Meinung hat eben diese einseitige Berücksichtigung einzelner Bestandtheile die grosse Verwirrung in die ärztlichen Ansichten über die Heilquellen gebracht.

Ich betrachte den Tempelbrunnen, sowie jeden Heilquell, als ein eigenthümliches flüssiges Mineral, das nach der Totalität seiner Bestandtheile zu beurtheilen, und von jedem individualisirenden Arzte ebenso als ein besonderes Arznei-Individuum zu nehmen ist, als z. B. eine der chemisch vielfach zusammengesetzten Giftpflanzen. Wie in einer solchen das Alkaloid, so finden sich in den Heilquellen allerdings einzelne Stoffe besonders stark vertreten, welche den Hauptwirkungs-Charakter derselben bedingen.

In unserem Säuerlinge spielt obige Rolle unzweifelhaft die Kohlensäure. Wenn das thierische Leben — chemisch betrachtet — in Verwandlung des Aeusseren in Stickstoff, in Rückwandlung desselben in Kohlenstoff und immerwährender Ausscheidung des letzteren besteht, wenn wir ferner die Wichtigkeit des Haut- und Schleimhautsystems, — der beiden Entkohlungsorgane des Leibes — für die gesammte thierische Oekonomie richtig würdigen, so wird es uns nicht be-

fremden, denselben Stoff, der dem animalischen, ja dem Gesamtleben so nahe verwandt ist, auch von tiefeingreifender Wirkung auf dasselbe zu finden. Es ist derselbe Stoff, der im edlen Weine Frankreichs mit leichtem Hauche des Dichters Phantasie entzündet, im gemeinen Wasser labt und erfrischt, in tausend Heilquellen das lösende und erregende Prinzip darstellt, der auf der anderen Seite zu den furchtbarsten Giften gehört; es ist ein Stoff, der heilt und erquickt, belebt und tödtet. Bei der medizinischen Anwendung der Kohlensäure wählt man entweder die äussere Haut oder die Schleimhaut in ihren verschiedenen Ausbreitungen im Verdauungsapparate, in den Geschlechtstheilen oder den Sinneswerkzeugen als Aufnahmsorgane. Der allgemeine Charakter ihrer Wirkung ist flüchtig erregend, sowohl Nerven- als Gefässsystem, sowohl producirende als secer-nirende Organe zu erhöhter Thätigkeit spornend, durch unmittelbaren Uebergang ins Blut selbst den chemischen Zustand desselben und dadurch auch die Ausscheidungsstoffe qualitativ bestimmend, besonders jene der Lungen, die als das thätigste, Kohlenstoff absondernde Organ davon am meisten erfüllt und durchdrungen werden. Obwohl die Kohlensäure schon wegen ihrer Gasform besonders geeignet ist, den ganzen Organismus mit Behendigkeit nach den Gesetzen der Endosmose und Exosmose zu durchdringen, so hat dieselbe doch auch anerkannt specifische Richtungen zu einzelnen Organen, von denen nebst den Lungen auch die Unterleibs-, namentlich die Beckenorgane vorzugsweise ergriffen werden. In dieser

besonderen Richtung wird die freie und gebundene Kohlensäure unseres Säuerlings durch die Qualität der in selbem vorhandenen Salze erhalten, und eben dadurch in ihrer Wirkung bedeutend modifizirt. Ein solcher Richtungsgeber zu den Verdauungsorganen ist das starkvertretene schwefelsaure Natron, während das kohlensaure Natron die Wirkung dieses Brunnen auf die Harnorgane erklärt. Weniger anerkannt ist die Wirkung der diesem Heilquell in ungewöhnlicher Menge beigemischten kohlensauren Kalk- und Bittererde, wodurch gerade der eigenthümliche Wirkungs-Charakter desselben bestimmt, und selber von dem anderer Säuerlinge dieser Art (*Species*) unterschieden wird. Beide Stoffe sind im Allgemeinen von den Aerzten wenig oder gar nicht gewürdigt worden. — Dass diese im rohen Zustande nahezu indifferenter Stoffe neben den potenten noch wirken sollen, das eben ist die gewichtige Frage. Ich erwiedere hierauf, dass diese Stoffe im Rohitscher Tempelbrunnen durch die Natur in bedeutender Menge, die dem gröbsten Materialisten denn doch genügen könnte * und dazu noch in myriadenfacher, durch die Bewegung der einzelnen Wassertheilchen beim Aufsteigen der Quelle hervorgebrachter Zertheilung geboten werden. In solcher Zertheilung sind selbst die einfachen Carbonate, noch mehr aber die Bicarbonate löslich oder wenigstens doch mechanisch suspendirbar. Doch wo ist die Grenze der

* Kohlensaure Kalkerde, 11,874 und kohlensaure Bittererde 9,931 Gran auf 16 Unzen.

Theilbarkeit der Stoffe und wo beginnt die chemische Lösbarkeit? Die Theilbarkeit halten wir für unendlich, weil man verschiedene Metalle, z. B. einen Gran galvanisch präzipitirten Goldes mit Wasser oder Weingeist bis zur Billion verdünnt, unter einem guten Mikroskope ausnimmt, und weil diese viel weiter verdünnten Metallatome an kranken und gesunden Menschen unläugbare Wirkungen (Symptome) hervorrufen.

Dass durch eben diese feine Zertheilung das in jedem Tropfen unseres Brunnens leicht nachweisbare Eisen arzneikräftig wird, ist für uns jedenfalls eine weit bemerkenswertere Ansicht, als die chemisch-therapeutische Floskel, welche die Kraft des diesem Säuerling innewohnenden Eisens als eine die erschlaffende Wirkung des Salzgehaltes beschränkende charakterisirt. Das von Eisen Gesagte beziehen wir auch auf die geringen Mengen des Chlornatriums, der Kiesel- und Thonerde, so wie auch auf alle in der Folge noch zu entdeckenden Bestandtheile unserer Quelle*.

* Der Chemiker Will in Giessen hat in vielen Eisenocker absetzenden Quellen, in diesem Absatze, wie auch im Verdampfungsrückstande des Wassers die Gegenwart der Oxyde von Kupfer, Blei, Zinn, Antimon und der arsenigen Säure unläugbar nachgewiesen; letztere findet sich in den Quellen von Rippoldsau, Wiesbaden, Homburg und mehreren Säuerlingen des Taunus meist als Begleiterin des Eisens, und die Analyse ergab z. B. auf 10,000 Theile der Leopoldsquelle in Rippoldsau 0,0090 Theile der letzgenannten Säure. Sollte die chemische, nie rastende Thätigkeit des Erdorganismus diese Stoffe aus ihren verborgenen Tiefen nur heraufsenden, um den Witz der Chemiker zu schärfen?!

Der Wirkungsscharakter des Tempelbrunnens ist, nach altem Style zu sprechen, tonisch-solvirend; in grossen Gaben herrscht die solvirende, in kleinen die tonische Wirkung vor und es stellt sich in dieser Beziehung eine unläugbare Wirkungsverwandtschaft dieses Heilquells mit dem Rheum heraus.

Doch weder durch die einseitige Abschätzung der Einzelnbestandtheile, noch durch die Erfindung der klingendsten therapeutischen Adjectiven werden die Heilquellen als solche charakterisirt — und nimmer werden auf diese Art die Anzeigen für selbe die allgemein ersehnte wissenschaftliche Bestimmtheit und Schärfe erlangen.

Diess wird man früher oder später nur auf dem von **Hahnemann** vorgezeichneten und von ihm selbst so erfolgreich betretenen Wege der physiologischen Arzneiprüfung erreichen. Man trinke im gesunden Zustande unter Beobachtung einer entsprechenden Diät so viel Mineralwasser, bis Symptome oder Symptomenreihen erscheinen. Der gesunde menschliche Leib, dieses empfindlichste und reinste Reagens für Arzneimittel, wird die an ihn gestellte Frage sicherlich beantworten, wie es sowohl bei Giften als auch bei an sich indifferen-ten, doch kunstmässig verdünnten Rohstoffen bisher so oft geschah. Dieses schwierige, die grössten Opfer und Entbehrungen heischende Experiment werde von vielen Personen verschiedenen Geschlechts, Alters und Temperaments unter verschiedenen Zeit- und Witterungsverhältnissen und in den verschiedensten innerlichen und äusserlichen

Gebrauchsweisen durchgeföhr. Dann erst wird man mit der grösstmöglichen Bestimmtheit, deren die Heilkunst überhaupt fähig ist, die specifischen Richtungen der einzelnen Heilquellen zu einzelnen Organen und Organsystemen erfassen, dann erst wird man den arzneilichen Geist der Brunnen, ihren therapeutischen Charakter erkennen. Damit wollen wir jedoch nicht gemeint haben, dass die physiologische Arzneiprüfung der am Kranken beobachteten Heilwirkung desselben Brunnens allen Werth raube. Die Arzneiwirkung am Kranken dient, streng wissenschaftlich genommen, zur Kontrolle der Arzneiprüfung an Gesunden, und je häufiger, mit je mehr Umsicht, Beharrlichkeit und wissenschaftlicher Skepsis letztere durchgeföhr wird, desto weniger Experiment ist das Heilen eines gegebenen Falles.

Die an meiner Person wiederholt durchgeföhrten physiologischen Prüfungen des Tempelbrunnens haben in Bezug auf die Verdauungs-Organen, die Lungenschleimhaut, sowie auf die Geistes- und Gemüthssphäre so manches interessante Symptom geliefert; doch sind diese Versuche noch nicht soweit gediehen und stehen zu vereinzelt da, um ein umfassendes Bild der pathogenetischen Wirkung dieses Brunnens liefern zu können. Ich werde diese Versuche fortsetzen und es dürften sich vielleicht noch andere Aerzte und gebildete Laien mit mir zu demselben Zwecke vereinigen, auf welchem Wege es sicherlich gelingen wird, die Anzeigen für den Tempelbrunnen festzustellen.

Auf demselben Wege wird man auch zu klaren Anzeigen für die heilkräftigen Sauerbrunnstahlbäder gelangen.

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass diese Bäder im Allgemeinen dieselbe Wirkung hervorbringen, wie der innerlich gebrauchte Säuerling. Doch wird bei der Erhitzung mit glühenden Stahlkolben viel von dem kohlensauern Gase ausgetrieben und demnach der chemische Gehalt des Mineralwassers und mit ihm die Wirkung desselben bedeutend verändert. Aus den Kurerfolgen zu schliessen, aussern diese Bäder eine durchdringend stärkende und belebende Wirkung und haben ihre Heilkraft gegen Krankheiten der Genitaliensphäre mit dem Charakter der Atonie, insbesondere gegen Neigung zu passiven Metrorrhagien oder zu Fehl- und Frühgeburten, gegen Sterilität, wie auch gegen Impotenz, ferner gegen den anaemischen Zustand nach erschöpfenden Blutflüssen, gegen Schwächezustände nach überstandenem Typhus, gegen chlorotische Zustände u. s. w. vielfach bewährt.

Ueberhaupt werden die Bäder in allen für den Tempelbrunnen passenden Fällen verordnet, in denen man voraussetzen kann, dass selbe zu dem beim Trinkgebrauche vorhabenden Kurzweck mitwirken können, oder wo der innerliche Gebrauch contraindizirt ist.

Die bleibenden Contraindicationen des Kurgebrauches in Rohitsch sind:

1. Allgemeine Vollblütigkeit, Neigung zu aktiven Blutflüssen, die meisten organischen Krank-

heiten des Herzens und der grossen Gefässe, Neigung zu Blutschlag, wenn dieselbe nicht durch Stockungen in den Unterleibseingeweiden bedingt ist, in welchem Falle die vorsichtig gebrauchte Trinkkur oft die trefflichsten Dienste leistete, ferner mehrere Hypertrophien einzelner Organe (mit Ausnahme der nach Wechselstiebern zurückbleibenden Milzhypertrophie); endlich krebsige Entartungen. In der Monatperiode ist der Kurgebrauch verboten, so auch in der Gravidität nur mit grösster Vorsicht durchzuführen.

Was die in der Neigung zu Tuberkeln oder dem Vorhandensein derselben begründete Contraindication betrifft, so ist dieselbe in viel engere Grenzen, als es bisher geschah, zurückzuweisen und auf weiter vorgesetzte Fälle mit entzündlichen Affectionen der Lungen zu beschränken.

Im Allgemeinen ist in Rücksicht der Gegenanzeigen unsere Ansicht, dass so manches für einen bestimmten Fall trefflich passende Arzneimittel als contraindizirt bei Seite geschoben wird, welches gerade den Fall geheilt hätte; der Fehler liegt hier häufig in den herrschenden Grundsätzen der gewöhnlichen Posologie.

Den therapeutischen Charakter der übrigen analysirten Rohitscherquellen zu bestimmen, unterliegt wegen Mangel an physiologischen Prüfungen und Kurversuchen vor der Hand noch manchen Schwierigkeiten.

Der Windischgrätzbrunnen zeigt sich in seiner Zusammensetzung als ein dem Tempelbrunnen sehr ähnlicher, doch an Menge der Be-

standtheile und besonders der Kohlensäure demselben nachstehender Säuerling.

Grosses Interesse für Aerzte, wie auch für Chemiker und Geologen bietet der Ignazbrunnen. Aus dem leichten Anhauch von Jod, den dieser eminente Natronsäuerling mit sich führt, erklärt sich ungezwungen die ausgezeichnete Wirkung desselben bei Drüsengeschwüsten, lymphatischem Kropfe und bei Blasenkatarrhen.

Um die Anzeigen für die Wahl des Tempelbrunnens und der Bäder in Sauerbrunn näher zu bestimmen, geben wir eine Reihe von Kurbildern, die dem Krankenjournale des gewesenen Directors und Brunnenarztes, Dr. Joh. Frölich, und meinem eigenen entnommen sind.

Kurbilder.

I. Laryngitis chronica.

Chronische Kehlkopfentzündung.

Frau L. aus Triest hatte, ungeachtet eilf überstandener Geburten, ein zartes Hautorgan und die lieblichste Jugendfrische erhalten. Zwei Jahre vor ihrem ersten Erscheinen am Rohitscher Kurplatze wurde selbe von einer Heiserkeit befallen, die in Kurzem so weit zunahm, dass die Patientin oft kein lautes Wort hervorzubringen vermochte und von einer beständigen Trockenheit der Schlingpartien belästigt wurde. Letzteres Symptom ward durch

Erhitzung des Körpers und insbesondere bei sehr warmer Atmosphäre alsogleich gesteigert; dabei waren jedoch im Kehlkopfe keine oder nur unbedeutende Schmerzen vorhanden.

Die Patientin trank nach Anordnung vom Tempelbrunnen zuerst gewärmte kleine Dosen und ging dann allmälig zum kälteren und ganz kalten über.

Diese Kur, unterstützt von einigen kühlen Sauerbrunnstahlbädern hatte der günstig gestellten Prognose vollkommen entsprochen, und Frau L. reiste mit einer klangvollen Stimme, befreit von allen lästigen Symptomen, in ihren Wohnsitz zurück.

2. **Dyspepsia.**

Verdauungsschwäche.

Ein vollblütiger Mann von 56 Jahren litt seit geraumer Zeit, ohne bekannte Ursache an Unverdaulichkeit, öfterem Erbrechen, wozu sich zuletzt ein unüberwindlicher Ekel vor allen Fleischspeisen gesellte, der so weit ging, dass der Patient durch mehrere Monate nur dünne Suppen und wenig trockenes Brot zu sich nehmen und zuletzt nicht einmal den Geruch einer Fleischsuppe ohne Ekel vertragen konnte. Dadurch erlitt Patient einen bedeutenden Kräfteverlust und kam bleich und abgezehrt an den Rohitscher Kurort. Genauere Untersuchung zeigte, dass das Leiden durch Atonie der Magenschleimhaut bedingt sei.

Man rieth ihm, mit drei Bechern von sechs Unzen Inhalt die Trinkkur zu beginnen. Am dritten Tage des Kurgebrauches konnte Patient Mit-

tags bereits eine kleine Portion Kalbfleisch geniesen; er stieg sofort auf sechs solche Becher für den Tag mit Nebengebrauch des Sauerbrunnstahlbades und kam dadurch zu herrlichem Appetit, zu allgemeiner Erkräftigung und zu besserem Aussehen, so dass er nach vierzehntägigem Verweilen sehr befriedigt den Brunnenort verliess.

3. **Scorbutus cum hydrope consecutivo.**

Scorbut mit Wassersucht.

Zeno B. ein starkgebauter Mann von 45 Jahren aus Kroatien, der sich schon öfters von den Folgen überstandener hartnäckiger Wechselfieber durch den Kurgebrauch am Rohitscher Tempelbrunnen erholt hatte, wurde endlich durch einen erneuerten Anfall von Wechselfieber so übel mitgenommen, dass er mit kachektischem Aussehen, Gelbsucht, wassersüchtig geschwollenem Unterleibe und Füßen, halbverzweifelt abermal sein Heil in Rohitsch suchen musste. Zugleich zeigte sich an ihm ein sehr ängstliches Athmen, öfteres Herzklopfen, und seine ganze Oberhaut war mit dunklen lividen scorbutischen Flecken wie besäet; sein Geist war dabei gedrückt, sein Gemüth düster und voll banger Ahnung eines baldigen Endes seiner Leiden durch den Tod.

Nach vierzehntägiger Trinkkur traten bereits wesentliche heilsame Veränderungen ein, denn die Anschwellung des Unterleibes hatte bedeutend nachgelassen, so dass man nun die vergrösserte Leber und aufgetriebene Milz deutlich fühlen konnte; das Athmen wurde um vieles freier, der scorbuti-

sche Ausschlag verschwand und Esslust mit besse-rem Aussehen stellten sich ein.

So weit hergestellt musste Patient seiner Amts-verhältnisse wegen abreisen. Den Gebrauch des Ba-des hielt man in diesem Falle wegen hydropischer Anschwellung für nicht angezeigt.

4. Chlorosis.

Bleichsucht.

Fräulein N. $14\frac{1}{2}$ Jahre alt, führte während des Halbjahres vor ihrem Erscheinen auf unserem Kurplatze eine angestrengt sitzende Lebensart und es entwickelte sich während dieser Zeit eine hoch-gradige Bleichsucht mit den gewöhnlichen Symptomen.

Patientin nahm, ohne ärztlichen Rath einzuholen, täglich 3 bis 5 Gläser von 6 Unzen Inhalt vom kalten Säuerling und zuerst täglich ein halbes, d. i. zur Hälfte aus Mineral- und zur Hälfte aus Süsswasser bestehendes Stahlbad; weil sie jedoch dies sehr schlecht vertrug, rieth man ihr, das Bad jeden dritten Tag zu nehmen.

Doch auch so wollte ihr die Kur nicht beha- gen, und Patientin war nach 8 Bädern auf dem Punkte, die Kur wegen fieberhafter Aufregung un-terbrechen zu müssen; insbesondere wurde Patient in in jeder auf den Badetag folgenden Nacht von einem sehr heftigen, ziehendreissenden Schmerz in der rechten oberen Zahnreihe befallen, den ich, da man mich endlich zu Rathe zog, durch Pulsatilla heilte.

Ich rieth nach einigen Ruhetagen die Kur mit gemässigten Gaben Mineralwasser wieder zu be-

ginnen. Patientin trank nun täglich 3 Gläser zu 4 Unzen und nahm jeden dritten Tag ein Stahlbad, dem zuerst 10 Mass Sauerbrunnen und so fort mit jedem Bade um 5 Mass mehr zugesetzt wurden.

So kamen wir allmälig bis zum täglichen Gebrauche des doppelten Sauerbrunnstahlbades, was sie nun ohne allen Anstand und mit dem besten Erfolge vertrug. Die Kur dauerte im Ganzen durch 10 Wochen und die Heilung war eine so vollkommene, dass die Patientin, obwohl zur gewohnten sitzenden Lebensart zurückkehrend, von keinem Symptome der Bleichsucht belästigt wurde.

5. Scrofulosis cum ataxia menstruorum.

Ein Fräulein von 15 Jahren mit irritablem Temperamente und ausgesprochenem scrofulösem Habitus, deren Menstruation mit ihrem 14. Jahre erschien, seither aber bald zu stark, bald zuschwach, oft unter Schmerzen und Fieberbewegungen vor sich ging, das überdiess noch mit bedeutenden Anschwellungen der Halsdrüsen, von denen einige in langwieriger Eiterung begriffen wären, so wie mit zeitweise wiederkehrenden Augenentzündungen behaftet war, wurde durch Jahre mit Antimonial- und Merkurialmitteln vergebens behandelt und floh endlich vertrauungsvoll zum Rohitscher Brunnen.

Man verordnete drei 5 Unzenbecher täglich nebst dem Gebrauche eines einfachen Sauerbrunnstahlbades.

Nach wenigen Kurtagen fühlte sich Patientin übermäßig angegriffen, von Unruhe und allgemeiner Aufregung befallen. Man glaubte dies dem Sauerbrunnstahlbade zuschreiben zu müssen, und liess

dasselbe daher durch einige Tage aussetzen. Die für sich allein fortgesetzte Trinkkur ward sehr wohl vertragen; dagegen erfolgte jedesmal unangenehme Aufregung sobald ein Bad genommen wurde. Man fuhr also mit der Trinkkur durch volle vier Wochen fort und es war davon auffallende Besserung des Krankheitszustandes zu ersehen. Im nämlichen Sommer noch wiederholte Patientin die Trinkkur am Brunnen durch 3 Wochen, und es ordnete sich im darauffolgenden Winter die Menstruation, das Aussehen ward frisch und blühend, die Disposition zur serofulösen Augenentzündung war gehoben, die Halsdrüsengeschwüre vernarbt und die dortigen Anschwellungen verschwanden.

6. *Cachexia splenica.*

Milz - Cachexie.

Eine zart gebaute Frau von 36 Jahren, die sechs schwere Geburten überstanden hatte, litt seit mehreren Jahren an hartnäckiger Leibesverstöpfung; dagegen, so wie gegen das mitunter sich einstellende Bauchgrimmen und Mangel an Esslust wurde sie mit drastischen, mit Brechmitteln und reizenden Klystiren anhaltend behandelt. Hierauf trat eine von Tag zu Tag zunehmende Anschwellung der Milz mit heftigen anhaltenden, meist stechenden Schmerzen im linken Hypochondrium ein. Nachdem wiederholte Aderlässe den Zustand verschlimmert hatten, und später noch die verschiedensten Antimonial-, Merkurial- und andere auflösende Mittel ohne Erfolg angewendet worden waren, verfiel die Patientin selbst auf den Gedanken, ihr Heil an der Rohitscher Quelle zu suchen.

Sie erschien mit kachektischem Aussehen, Zahnfleisch und Gaumen waren blass und leicht blutend, das Athmen bei der geringsten Bewegung ängstlich und keuchend, der Unterleib, besonders die linke Rippenweichgegend stark aufgetrieben, die Milz vergrössert.

Nachdem Patientin in anfangs geringen und dann mässig gesteigerten Dosen vom Rohitscher Heilbrunnen durch drei Wochen getrunken und täglich ein Sauerbrunnstahlbad genommen hatte, besserten sich offenbar alle ihre Leiden und sogar die Monatperiode, die bisher immer unregelmässig und mit Beschwerden eintrat, stellte sich während des Kurgebrauches auf normale Weise ein.

Durch Wiederholung der Brunnenkur im folgenden Jahre wurde gänzliche und bleibende Herstellung bewirkt.

7. Cachexia splenica cum febri intermittente.

Milz-Kachexie mit Wechselseife.

Eine 35jährige Frau litt seit vielen Jahren an träger Verdauung mit Stuhlyerstopfung, wobei die Milzgegend besonders aufgetrieben und mitunter schmerhaft war. Mehrere dagegen gebrauchte Mineralwässer blieben ohne gewünschten Erfolg. Während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in Agram war sie grösstentheils von einem viertägigen Wechselseife befallen. Zuletzt vertrug Patientin keine Arzneien mehr, auch die leichtesten Formen der Chinarinde nicht, die sie sogleich erbrach. Letzterer Umstand war um so bedenklicher, da

sich Patientin im sechsten Monate der Gravidität befand. Demungeachtet wagte man mit dieser Patientin mit der grössten Vorsicht eine Rohitscher Brunnenkur.

Kaum hatte sie durch einige Tage in geringen Dosen das Sauerwasser getrunken und (an den fieberfreien Tagen) ein sogenanntes einfaches Sauerbrunnstahlbad genommen, so waren auch schon die Fieberanfälle von viel geringerer Intensität, und nach dreiwöchentlichem Kurgebrauche blieben selbe ganz aus. Bald nach der Rückkehr in ihren Wohnsitz genas sie eines gesunden Sprösslings. Nach glücklich überstandenem Wochenbette trank diese Frau vorbauungsweise R. Säuerling mit dem Erfolge fort, dass sie von jedem ferneren Anfalle des Wechselseifers verschont blieb und die Unterleibsbeschwerden gänzlich verschwanden.

8. Infaretus lienis cum febri intermittente.

Anschoppung der Milz mit Wechselseifer.

Ein 16jähriger Jüngling wurde in seiner Heimat, dem tieferen Kroatien, durch ein Jahr lang von einem viertägigen Fieber geplagt und dadurch so übel zugerichtet, dass er abgezehrt und mit leichenblassem Aussehen, mit allgemeiner Entkräftigung, schwacher heiserer Stimme, einem bleibenden drückenden Schmerz unter dem Brustbein mit so beängstigtem kurzen Athem, dass er kaum einige Stufen ersteigen konnte, ferner mit darniederliegender Verdauungskraft und mit aufgetriebenem schmerhaftem linken Hypochondrium an den Ro-

hitscher Kurort kam. Jenes hartnäckige Fieber verliess ihn mitunter auf eine Woche, doch überfiel es ihn darauf mit desto grösserer Wuth; so hatte er eben am Tage vor seinem Eintreffen in Rohitsch einen gewaltigen Paroxysmus zu überstehen.

Unter diesen bedenklichen Umständen begann man die Trinkkur behutsam mit drei Bechern zu vier Unzen für den Tag, welche sodann, als man ihre gute Wirkung wahrnahm, bis auf sechs vermehrt wurden.

Patient hatte hierauf regelmässig zwei Stuhlentleerungen täglich, es erwachte eine lange nicht verspürte Esslust, regelmässigere Verdauung, so wie sich im gleichen Masse die Kräfte sammelten. Im weiteren Verfolge der Kur ward auch das Athmen freier, so dass er Stiegen ersteigen und am Ende sogar ohne üble Folgen sich durch mässiges Tanzen erheitern konnte. Zuletzt verlor sich auch die Auftriebung der Milz beinahe ganz und er reiste wie neugeboren in der heitersten Stimmung seiner Heimat zu. Einen Haupttheil der Kur machten die zuletzt mit in Gebrauch gezogenen Sauerbrunnstahlbäder aus.

9. Hypertrophia lienis cum febri intermittente.

Milzgeschwulst mit Wechselseiter.

Herr Pfarrer N. N., 45 Jahre alt, aus einer Gegend Ungarns, wo Wechselseiter endemisch herrschen, erschien mit folgenden Symptomen am Rohitscher Kurplatze: Patient ist von kleiner, gedrungener Statur, im hohen Grade abgemagert,

Gesicht von schmutzig gelber Farbe mit Leberflecken; an jeder Seite des Kinns ein thalergrosser, blassrother Flecken auf schwärzlichem Grunde, Albuginea gelblich; Bittergeseschmack, Ekel vor Fleischspeisen; Patient experimentirt mit allerhand Speisen, von denen einige ab und zu vertragen werden, dann wieder nicht; Magengrube gegen den leitesten Druck, meist auch gegen die aufliegenden Kleider empfindlich; drückt man an einer kleinumschriebenen Stelle des Magen- grübchens gegen rechts, die der Gallenblase entspricht, so fühlt Patient einen lebhaften, ziehend brennenden Schmerz, der sich bei leichterem Drucke auf die Stelle selbst konzentriert, bei stärkerem Drucke aber nach aufwärts in die Brusthöhle zieht und den Athem benimmt. Geniesst Patient nur etwas mehr von einer Speise, so leidet er an Druckgefühl in der Magengegend — Luftaufstossen, das an jene Speisen erinnert, Blähungsauftriebung des Magens und der Gedärme, welcher Zustand durch drei bis fünf Stunden fordauert, in denen er sich höchst unbehaglich und von gereiztester Stimmung fühlt.

Leber bedeutend vergrössert, noch mehr die Milz, welche in mehreren harten, unter sich abgegrenzten Partien, durch die allseitig gespannte Bauchdecke hervorstehend, in der Längsachse bis in das Becken herabreicht. Stuhlgänge selten, spärlich, meist steinhart, mit grosser Mühe, oft nur mittelst mechanischer Nachhilfe zu entfernen. Häufiges Jucken der meist gespannten Hämorrhoidalknoten; dieses Jucken irritirt Patienten oft so sehr, dass er die Knoten in Verzweiflung mit rauhen

Steinchen so lange reibt, bis erleichternder Hämorrhoidalfluss erscheint. Harn meist röthlich, dann wieder gelblich trübe, mitunter ammoniakalisch riechend, oft Brennen in der Harnröhre hervorruend. Die psychischen Symptome, die Patient an den Kurort mitbrachte, waren: Vergesslichkeit, Unvermögen einen Gedanken zu erfassen und zu verfolgen; durch Geistesanstrengung wird er sehr abgemattet und es wird ihm dabei so, als sollte er den Verstand verlieren. Patient fürchtet sich allein zu sein, weil ihn in der Einsamkeit die Sucht zum Selbstmord unabweislich verfolgt, die ihn paroxistisch befällt, dabei Schwindel, Zittern am ganzen Körper mit Angstschweiss. Doch fühlt er sich in einer etwas grösseren Gesellschaft höchst unbehaglich, wird durch rauschende Musik äusserst unangenehm berührt, während ihn sanftere Tonweisen bis zum Weinen bringen.

Immer ist seine Stimmung eine höchst melancholische, nervös gereizte, die ihm Alles im trübstens Lichte erscheinen lässt; er wünscht sehnlichst den Tod als Erlöser von seiner Seelenpein.

Patient hat in seiner Amtswirksamkeit viel in Stubenluft gesessen und wurde fünf Jahre vor seiner Ankunft am Kurorte an seinen jetzigen Wohnort versetzt, wo er häufig am täglichen — dann drei- und viertägigen Wechselfieber litt, das fort und fort mit grossen Gaben Chinin und bisweilen mit auflösenden Arzneien behandelt wurde; den letzten Anfall hatte Patient zehn Tage vor seiner Ankunft am Brunnen.

Patient begann die Trink- und Badekur, einer ganz oberflächlichen Ordination seines Hausarztes

folgend, und liess sich darüber noch durch die höchst unzweckmässigen Rathschläge anderer Kurgäste bestimmen, zweimal im Tage ein doppeltes Sauerbrunnstahlbad durch eine Stunde zu nehmen, sowie Früh fünf und Abends drei grosse Gläser Tempelbrunnen zu trinken.

Durch diesen, gegenüber dem so krankhaft erregten Nervensysteme unsinnig zu nennenden Kurgebrauch überreizte sich Patient so sehr, dass er nach drei Kurtagen in höchster Verzweiflung davon laufen wollte; auf den Rath eines Freundes consultirte mich Patient noch vor der vorgehabten Abreise.

Ich setzte die Zahl der nun am Morgen zu nehmenden Gläser von vier Unzen Inhalt auf vier fest und verbot den Badegebrauch bis auf Weiteres ganz.

Während dieses gemässigten Kurgebrauches beruhigte sich Patient nach und nach; am sechsten Kurtage hatte Patient auf obige Gläserzahl zwei breiige, reichliche, hie und da blutgestriemte, licht- und dunkelbraun gefärbte Stuhlentleerungen mit nachfolgendem Gefühl von Befriedigung; am After verspürte er heftiges Brennen und es schien ihm, als wenn sich von der Mitte der Wirbelsäule etwas gegen Kreuzbein und After herabzöge; dasselbe Gefühl hatte Patient auch vom Magen abwärts.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Kurtag scheint ein heilsamer Umschwung in den kranken Organen dieses Patienten stattgefunden zu haben, welche Umkehr zur Besserung sich auch im Psychischen abspiegelte; es träumte nämlich dem

Patienten, dass seine Seele in leuchtender Gestalt an sein Bett getreten sei und ermuthigend also zu ihm gesprochen habe: „Lass sie nur kommen die trüben Selbstmordgedanken — sie können dir nichts mehr anhaben — denn du wirst bald gesunden.“ Aus diesem Traume erwachte schweissgebadet der Patient, war erstaunt über seine Umstimmung und konnte sich vor Freude kaum fassen; er verliess wie neugeboren sein Lager und eilte zu mir, dieses frohe Ergebniss zu berichten. Wirklich hatte Patient an diesem sechsten Kurtagen bereits die moralische Kraft gewonnen, den so häufig auftauchenden Selbstmordgedanken zu bannen.

Am 10. Kurtagen musste die Dosis wegen häufigen, flüssigen Stuhlgängen von 16 auf 12 Unzen herabgesetzt werden; es zeigte sich an diesem Tage die erste grünliche, zuerst geformte und dann breiige Stuhlung mit nachfolgendem Hämorrhoidalflusse; hierauf befahl ihn Schwächegefühl, sowie nach jeder etwas bedeutenden Entleerung, wovon er sich jedoch durch Bettruhe oder irgend eine Speise bald befreite.

Am 20. Kurtagen nahm Patient nur mehr zwei Gläser zu vier Unzen; die letzten Tage zeigten sich fortwährend schmutziggrüne Stuhlungen mit nachfolgendem Hämorrhoidalblutflusse; vor den Stuhlungen drückendes Stirnkopfweh mit Schwindel. Abends sechs Uhr befahl Patient ohne sonstig auszumittelnde Ursache: kaltes Ueberlaufen mit Kreuzschmerz und Brennen in den Fusssohlen mit kalten Füßen; dieses kalte Ueberlaufen zeigte sich besonders in der rechten Schulter

und im rechten Beine; dabei Aufreibung des Bauches und Ziehen im selben nach abwärts; diese Szene, an Wechselseiter mahnend, verlor sich in der Bettwärme durch einen mässigen allgemeinen Schweiss. * Die Stuhlgänge grün oder schiefergrau, waren gegen das Ende stets mit Blut- und Schleimklumpen vermischt; die Gesichtsfarbe besserte sich von Tag zu Tag, die blass rosenrothen Flecken an beiden Seiten des Kinnes gewannen eine lebhaft rothe Farbe; im gleichen Masse stellte sich Appetit ein, besserte sich die Verdauung und der Nachschlaf wurde erquicklich und voll angenehmer Träume.

Die Milzaufreibung schwand in allen Dimensionen bedeutend, besonders in der Längsachse um zwei Zoll, auch fühlte sich die Milz am Ende der Kur viel weicher an.

* Der Tempelbrunnen bewährte sich als ein unschätzbares Heilmittel gegen Hypertrophien der Milz und die anderen Folgen langwieriger Wechselseiter; ich sah die grössten Milzaufreibungen während des Kurgebrauches zurücktreten oder gänzlich schwinden und zugleich alle andern Störungen der Verdauung, Assimilation und Blutmischung geheilt werden. Sehr merkwürdig waren jene Fälle von Wechselseiter-Zerrüttungen, bei denen sich bereits nach wenigen Tagen der Trinkkur mitunter sehr heftige Paroxysmen einstellten; diese mit Chinin zu behandeln hielt ich für gänzlich unpassend und taktlos, da ich selbe als eine Art homöopathischer Verschlimmerang — als Brunnenkrise begrüsste. Diese künstlich erregten Paroxysmen verloren sich auch wirklich bald, nachdem sie höchstens drei Mal auftraten, meistens ohne Arznei und hatten fast immer auf den Stand der Unterleibssinfarkten den heilsamsten Einfluss. Es ist klar, dass bis zum Aufhören der Paroxysmen die Trink- und Badekur unterbrochen wurde.

Diese Kur dauerte durch 24 Tage und erst gegen das Ende derselben wagte ich es in Allem sechs halbe Sauerbrunnstahlbäder von 24° R. und zwar jeden dritten Tag durch 15 Minuten nehmen zu lassen.

Patient reiste im hohen Grade befriedigt nach seinem Wohnort zurück.

10. Hypertrophia hepatis cum oedemate pedum et agrypnia.

Leberanschoppung mit Geschwulst der Füsse und Schlaflosigkeit.

N. N., 32 Jahre alt, Maler, blondhaarig, erfreute sich von Jugend an einer vortrefflichen Gesundheit; doch sass er die letzten Jahre sehr viel und lebte in einer Gegend Kroatiens, wo Wechselseiter φ ndemisch herrschen. In dem Herbste und Winter, die seiner Ankunft in Rohitsch vorherrschten, wurde er von einem unregelmässigen, schleichenden Wechselseiter befallen, das als besonders hartnäckig mit grossen Gaben Chinin anhaltend behandelt wurde; das Fieber wurde zwar geheilt, doch entwickelte sich eine wassersüchtige Geschwulst beider Unterfüsse, die sich in den letzten drei Monaten so weit verlor, dass Patient wenigstens ohne Stock gehen konnte. Die Symptome, welche Patient an den Kurort mitbrachte, waren: Abmagerung des ganzen Körpers bis zur Unkenntlichkeit (Patient wog vor dieser Krankheit 154, nun 104 Pfunde), erdfahles Gesicht, aufgetriebener, allseitig und gleichmässig gespannter Unterleib, teigige, blasses, den Fingereindruck behalt-

tende Geschwulst der Unterfüsse; sein früher sehr heiteres Temperament war durch die tiefste Melancholie verdüstert; seit sieben Monaten gänzliche Schlaflosigkeit; wie er einzuschlafen beginnt, wird er durch Ameisenlaufen im rechten Beine geweckt; abwechselnd Verstopfung, dann wieder Diarrhoe bis zu 30mal im Tage, welche letztere ihn sehr abschwächt; ist Verstopfung vorhanden, so leidet er an Aufreibung des Bauches durch Gase, wobei es ihm zum Sterben ängstlich wird; Leber stark vergrössert; im Magengrubchen gegen rechts eine Stelle, die gegen Fingerdruck sehr empfindlich ist; der dadurch hervorgerufene Schmerz zieht sich bis in die Mitte der Brusthöhle hinauf, so stark dass selber den Athem benimmt.

Die Kur dieses Patienten wurde während einer Stuhlverhaltung mit vier Gläsern zu sechs Unzen begonnen und dann mit kleineren Gaben durchgeführt; am zehnten Kurtag nach Mittag befiel Patienten bedeutender Frostschauer — die darauf folgende Nacht war schlaflos wie gewöhnlich — gegen Morgen stellte sich ein allgemeiner, reichlicher Schweiß durch zwei Stunden ein, nach welchem sich Patient wie neu geboren fühlte; die Geschwulst der Füsse war bereits so weit geschwunden, dass Patient ohne viele Anstände seine vor der Krankheit gebrauchten Stiefel anziehen konnte. Nun erst wurde der vorsichtige Gebrauch eines gemischten Sauerbrunnstahlbades versuchsweise ordinirt, was ihn zwar sehr abmattete, die Geschwulst jedoch nicht vermehrte. In der Nacht von dem 13. bis auf den 14. Kurtag schlief Patient

endlich wieder durch drei volle Stunden, was ihn im hohen Grade erquickte und mit der frohesten Hoffnung auf Genesung erfüllte; die darauf folgenden Nächte schlief Patient regelmässig zur selben Stunde ein und eben so lange, bis zuletzt am Ende der dreiwochentlichen Kur Normalschlaf eintrat. Patient musste nun aus Geschäftsrücksichten die Kur abbrechen und verliess als neu belebter Reconvalescent in der heitersten Stimmung unseren Kurort.

II. Icterus emphracticus.

Gelbsucht aus Leberanschoppung.

Die Fürstin H. aus Graz, 60 Jahre alt, litt seit vielen Jahren an einem festgewurzelten Leberleiden mit gestörter Verdauung und gelblichem Aussehen; ein Jahr vor dem Erscheinen in Rohitsch hatte sie die Karlsbader Trinkkur gebraucht, fühlte sich jedoch davon bald übermässig angegriffen und auch mehrere Monate nachher keine Linderung ihrer Leiden. Auf ärztlicher Rath brauchte Patientin gegen Ende desselben Sommers in ihrem Wohnsitze eine grosse Trinkkur mit dem versendeten Rohitscherwasser, wodurch bedeutende Erleichterung herbeigeführt wurde. Von diesem guten Erfolge aufgemuntert, unterzog sich die Fürstin den Sommer darauf einer förmlichen Brunnenkur in Rohitsch selbst, wodurch die schmerzlichen Gefühle von Druck, Spannung uud Schwere in der Lebergegend verschwanden, eine bessere Gesichtsfarbe an die Stelle des blassen gelblichen Aussehens trat und die Verdauung geregelter wurde, so, dass die

Patientin in der heitersten Stimmung abreiste, und noch viele Jahre die Brunnenkur in Rohitsch mit stets gutem Erfolge wiederholte.

12. *Melasicterus.*

Schwarzsucht.

Eine wohlbeleibte Frau von 40 Jahren erfreute sich von Jugend an einer blühenden Gesundheit und war Mutter mehrerer kräftiger Kinder. Ein Jahr vor ihrer Ankunft am Rohitscher Kurorte fing sie zu kränkeln an. Ihr Unterleib wurde aufgetrieben und schmerhaft, besonders in der Lebergegend, wozu sich oft Erbrechen und Ohnmachtanfälle gesellten. Uebrigens war sie abgemagert und von gelbsüchtiger Hautfarbe. Die eingreifendsten Auflösemittel blieben erfolglos, ja die Kranke nahm von ihrer Wohlbeleibtheit sehr schnell bis zur Unkenntlichkeit ab, die Haut färbte sich immer dunkler, ja schwarzgelb und es kamen noch unregelmässig wiederkehrende heftige Fieberanfälle hinzu.

Man liess die Kranke vom Tempelbrunnen nur wenige Gläschen nehmen und hatte in einigen Kurtagen das Vergnügen, dass die Leidende, die seit her kein kühleres Getränk nehmen durfte, ohne von den heftigsten Krämpfen befallen zu werden, nun dieses Mineralwasser mit Lust trank und sehr wohl vertrug. Allmälig stieg man in der Becheranzahl, verordnete ihr anfangs laue einfache Wasserbäder und dann gemischte Sauerbrunnstahlbäder.

Die Kur ging, kleine Unterbrechungen ausgenommen, vortrefflich von Statten, so dass Patientin

nach vierwochentlichem Verweilen in jeder Rück-
sicht gebessert nach Hause kehrte, den Winter
über von den meisten vorigen Beschwerden frei
blieb und im darauf folgenden Sommer durch Wie-
derholung der Trink- und Badekur am Tempelbrun-
nen ihre Gesundheit bleibend hergestellt sah. Pa-
tientin konnte grosse Quantitäten Mineralwasser
ohne tumultuarische Stuhlentleerungen vertragen.

So erzählt Sorbait (*prax. med. pag. 144*)
folgenden Fall von sich selbst: *Anno 1673 circa
calendas Maji incidi in hemicraniam dolorosissimam
sinistri lateris et simul in icterum et cum nec urinae
essent tinctae, nec hepatis adesset scirrhus, nec do-
lor circa vesiculam fellis conjeci ipsum icterum nec
esse hepaticum nec felleum sed potius criticum, eram
enim circa annum aetatis climactericum, quadragesi-
num nonum; factis itaque per aperientia praepara-
tionibus, usus acidularum Roidschensium et icterum
et dolorem capitis cum summa lassitudine et defectu
totius corporis sustulit ex integro, Deo T. O. M. in-
finitae sint gratiae.*

13. Hyperaemia abdominalis.

Blutüberfüllung der Unterleibsorgane.

Ein schwächlich gebauter Mann, 48 Jahre
alt, von irritablem Temperamente, war von Jugend
an im Schreibgeschäfte angestrengt. Seit einer
Reihe von Jahren litt er an heftigem, drückendem
Magenschmerz, an beständigem Appetitmangel, die
Stuhlgänge waren unregelmässig, bald fest, bald
flüssig.

Patient begann die Trinkkur mit sehr gerin-

gen Dosen vom Tempelbrunnen; doch schon am dritten Tage des Kurgebrauches ward derselbe nach Tische, bei dem er etwas mehr Wein getrunken hatte, plötzlich vom Schwindel befallen, dass er kaum sein Zimmer erreichte, dort fast ohnmächtig zu Boden sank und ganze Ströme schwarzen Blutes erbrach. Dieser Sturm ward beschwichtigt, die Trinkkur indessen ausgesetzt, da die allgemeine Aufregung, der beschleunigte volle Puls, die Hitze u. s. w. erst beseitigt werden mussten. Nach einigen Tagen Ruhe begann er die Kur wieder, vertrug jedoch das Mineralwasser mit warmer Molke gemischt — was man wegen gesteigerter Empfindlichkeit der Magennerven zu thun für räthlich fand — durchaus nicht. Man verordnete demnach sehr kleine Dosen kalten Mineralwassers, in längeren Zwischenräumen zu trinken. Dies vertrug der Patient sehr wohl und er konnte während des Kurgebrauches durch 3 Wochen bis 6 Gläser zu 4 Unzen für den Tag steigen, wodurch er von seinem Uebel gänzlich befreit wurde. Während der Kur gingen mit den Stuhlgängen häufig Blutkrumen ab.

Ein ähnlicher Fall ist der eines 50jährigen Mannes, welcher nach oftmals überstandenem Wechselfieber aus der Banatergrenze nach dem Rohitscher Kurplatze kam. Patient erbrach an seinem Wohnsitze so wie auf der Reise oft bedeutende Quantitäten schwarzen Blutes, hatte eine bedeutende Milzanschoppung und durchaus gestörte Verdauung mitgebracht. Schon nach 2tägigem Kurgebrauch schwieg das Bluterbrechen, wie sich auch gegen das Ende des leider zu kurzen 14tägigen Verweilens alle seine Beschwerden bedeutend besserten. Man rieth

ihm, zu Hause die Trinkkur mit versendetem Rohitscherwasser fortzusetzen, was er denn auch mit dem günstigsten Erfolge ausführte.

Solche Entleerungen, wie in den letzterzählten Fällen, zeigen sich bei vorwaltender Unterleibsvenosität öfters während der Trinkkur am Tempelbrunnen und erscheinen als *Melaena*, bald mit, bald ohne Diarrhoe und Fieberbewegungen; die ausgeschiedenen Stoffe sind meist pechschwarz, glänzend, zäh und von scharfem Geschmacke. Der Complex dieser Symptome stellt sich als künstlich erregtes — wie schon Gründel es nannte — Sauerbrunnfieber dar, und ähnelt sehr einer *Cholera biliosa*, in welcher Krankheit Sorbait und Gründel den Rohitscher Sauerbrunnen besonders heilkärtig fanden.

14. *Hyperaemia abdominalis.*

Ein 64jähriger Mann hatte sich durch anstrengende Geschäfte am Schreibtische ein tiefwurzelndes Hämorrhoidalalleiden mit krankhaftem Aussehen, Schwindel, Kopfschmerz, gestörter Verdauung u. dgl. zugezogen; diese Symptome wurden durch zeitweise sich einstellenden Hämorrhoidal-Blutfluss meistens erleichtert; doch wie dieser durch einige Zeit nicht erschien, verschlimmerten sich dieselben so sehr, dass durch Blutentziehungen, mittelst am Kreuzbeine angebrachter Blutegel, abgeholfen werden musste. Schon einmal hatte er sich durch eine Brunnenkur in Rohitsch für ge- raume Zeit von jenen lästigen Erscheinungen befreit.

Doch als nach einem in anstrengenden Schreibgeschäften durchlebten Winter, im Frühlinge 1837

sich abermals Schwindel, Kopfschmerz, gestörte Verdauung und Hämorrhoidal-Beschwerden in hohem Grade einstellten, und die dagegen gebrauchten Mittel nur geringe und kurz dauernde Erleichterung brachten, wendete sich Patient persönlich an meinen Vater, um ihn wegen einer nach dem Rohitscher Kurorte beabsichtigten Reise zu Rathe zu ziehen. Man fand Herrn N. zu einer dortigen Trink- und Badekur vollkommen geeignet und er reiste im Mai dahin ab.

Nach achttägigem Trinkgebrauche wurden Sauerbrunnstahlbäder verordnet. Schon nach dem dritten Bade zeigte sich ein sehr merkwürdiger schuppenförmiger Ausschlag am behaarten Theile des Kopfes, der sich bei der Fortsetzung des innerlichen und äusserlichen Kurgebrauches, unter Abnahme aller lästigen Symptome, bald verlor. Zuletzt verschwanden dieselben vollkommen und machten einem auffallend gebesserten Aussehen Platz, so dass Patient wie verjüngt und in der heitersten Laune den Segensbrunnen verliess.

15. Arthritis chronica.

Chronische Gicht.

Ein hagerer Mann von 50 Jahren aus Kärnthen, cholerischen Temperamentes, gewöhnlich eine ordnungsmässige Lebensweise führend, ward ein Jahr vor seiner Ankunft am Brunnenorte von heftigem herumziehenden Kopfschmerze befallen, welcher sich endlich am linken Jochbeine und dem Winkel des Unterkiefers derselben Seite festsetzte, dort in kurzer Zeit mit solcher Wuth überhand

nahm, dass man das Geschrei des Unglücklichen auf Gassenweite hören konnte. Ohne besondere Veranlassung setzte sich das Uebel in dem linken Schenkel mit solcher Heftigkeit über, dass die Weichtheile daselbst ungewöhnlich anschwollen und die Haut rothblau und heiss erschien. Nach Anlegung einer grossen Anzahl von Blutegeln verlor sich die Geschwulst und der Schmerz nahm wieder seine vorige Stelle ein. Der Kranke litt öfters an Mundsperrre und die Gesichtshaut war so empfindlich, dass die leiseste Berührung Schmerzen erregte.

Nachdem er unter diesen verzweifelten Umständen mit Antiphlogisticis und Antiarthriticis, auch mit *Belladonna* und *Calomel* in grossen Dosen, erfolglos behandelt worden war, schickte ihn sein Ordinarius, unter Voraussetzung einer hier obwaltenden krebshaften Schärfe, an den Rohitscher Kurort.

Schon am dritten Kurtage konnte der Patient den Mund ungehindert öffnen und die Zunge frei bewegen; er trank nun ohne Unterbrechung durch 20 Tage fort, hatte die ganze Zeit über gar keinen Schmerzanfall mehr, so wie die aufs höchste gesteigerte Empfindlichkeit der Gesichtshaut in ihre normalen Grenzen zurück trat. Zu bemerken ist, dass auch Sauerbrunnstahlbäder täglich in Gebrauch gezogen wurden. Nach Ablauf obiger Zeit reiste Patient, um seine in Rohitsch gelungene Heilung zu befestigen, nach den Thermen von *Krapina*. So viel wir erfuhren, hatte er nie wieder einen Anfall seines fürchterlichen Schmerzes.

16. *Catarrhus chronicus pulmonum.*

Chronischer Lungenkatarrh.

Herr Dechant K. aus Kärnthen, 58 Jahre alt, vorwaltend phlegmatischen Temperamentes, hatte mehrmals Lungenentzündungen überstanden, die stets mit gastrischen Symptomen verbunden waren.

Im Frühling und Anfang des Sommers, in welchem Patient am Rohitscher Kurplatze erschien, hatte er an längerem, fieberlosen Schleimhusten gelitten, dem ein mässiger Anfall der damals epidemischen Grippe folgte.

Mit beschwerlichem Athmen, heftigen Anfällen von Husten und reichlichem Schleimauswurf, Brustdrücken, aufgetriebenem Unterleibe, träger Verdauung und unregelmässigen, meist zurückgehaltenen Stuhlgängen kam Patient auf Anrathen seines Arztes an diese Heilanstalt.

Patient gebrauchte eine förmliche grosse Trinkkur mit steigender Becheranzahl und schliesslichem Mitgebrauch der Mineralbäder. Der Erfolg am Kurplatze selbst war nicht besonders glänzend und Patient reiste nur halb befriedigt in seine Heimat zurück. Doch nach einigen Monaten sandte der Herr Dechant ein Danksagungsschreiben an meinen Vater, das hier im Auszuge folgt:

„Das Trinken unmittelbar aus der Rohitscher Heilquelle war zu meiner Wiedergenesung wirklich heilsam, noch mehr aber das Bad, dessen ich mich auf Ihre Anordnung bediente. Zwar fühlte ich mich während des Kurgebrauches ganz und gar nicht wohl; aber sobald ich nach Hause kehrte und etwa 10 bis 12 Tage hier war, ward ich in

meinem 58. Jahre wie neu geboren. Der heftige Husten hat sich ganz verloren — Brust und Athem sind ganz frei, so dass ich nun alle Sonntage Vor- und Nachmittags meiner Pfarrgemeinde Kanzelvorträge abhalten kann, mit einem Worte: Ich bin gesund, und dieses mein Wohlbefinden habe ich nach Gott einzig und allein der Rohitscher Heilquelle zu verdanken.“

17. *Catarrhus vesicae urinariae.*

Harnblasen-Katarrh.

Der bejahrte Herr N. aus Wien wurde wegen eines Blasenleidens vom Prof. N. untersucht, welcher die Diagnose auf einen vorhandenen Blasenstein machte. Vor dem zur Operation des Steinschnitts festgesetzten Tage liess sich jedoch Patient vom Dr. N. in W. nochmals untersuchen und wurde von diesem wegen eines bestimmt ausgemittelten chronischen Blasenkatarrhs an die Rohitscher Heilanstalt gewiesen. Von der Reise aufgeregt, mit Schmerzen in der Blasengegend und beim Harnlassen, kam der Kranke dort an. Ruhe und laue einfache Halbbäder reichten zur baldigen Hebung dieser vorübergehenden Beschwerden hin; doch bestand sein voriges Uebel in gleichem Grade fort. Der meist unter krampfhaften Schmerzen in geringer Menge gelassene Harn erschien getrübt, zeigte nach dem Erkalten einen stark ammoniakalischen Geruch, und setzte am Grunde des Gefässes einen klebrigen, albuminösen Bodensatz ab.

Der dreiwöchentliche Gebrauch der Trinkkur hatte so herrliche Wirkung hervorgebracht, dass

Patient sich vollkommen von seinen Blasenbeschwerden befreit fühlte. Vorbauungsweise trank derselbe jedes Frühjahr kurmäßig den Rohitscher Sauerbrunnen in seinem Wohnsitze mit gewünschtem Erfolge.

18. Catarrhus vesicae urinariae.

Eine Frau von 43 Jahren und von starker Körperbeschaffenheit wurde 3 Jahre vor ihrem Erscheinen am Kurorte von einem Nervenfieber befallen; als Rücklass desselben blieben heftige, oft wiederkehrende Schmerzen in den Lenden und Harnzwang zurück, der trübe Harn liess starken Bodensatz von Schleim fallen. Hierzu gesellten sich bedeutende gichtische Schmerzen in Händen und Füßen. Nachdem an ihrem Wohnorte verschiedene Aerzte sich fruchtlos bemühten, ihre Uebel zu heben, ward Patientin in das Neuhauser Bad gewiesen. Der Gebrauch dieses sonst sehr heilsamen Bades hatte jedoch in diesem Falle gar nicht entsprochen. Patientin entschloss sich daher zu einer Rohitscher Brunnenkur. Mit geringen Dosen beginnend stieg sie bis auf sechs Gläser zu sechs Unzen und wurde dadurch und durch den Nebengebrauch einiger Sauerbrunnstahlbäder nach vierwöchentlichem Aufenthalte sowohl von den Harnbeschwerden, als von den Gichtschmerzen vollkommen befreit.

19. Urolithiasis.

Blasensteinkrankheit.

Ein starkgebauter Mann von 50 Jahren führte

stets eine sehr geregelte Lebensweise. Doch litt er seit vielen Jahren an Verdauungsbeschwerden mancherlei Art, sein Aussehen wurde immer übler, sein Gemüth gab sich ängstlichen, trüben Vorstellungen hin, und fruchtlos waren die verschiedenartigsten Auflöse- und Nervenmittel, wobei er noch zusehends abmagerte. Lange blieb die Quelle seiner Beschwerden und seiner düstern, hypochondrischen Stimmung unbekannt, als man endlich, nach genauer Untersuchung, auf das Leid der Harnorgane aufmerksam wurde. Der Harn setzte häufigen Bodensatz ab und verbreitete einen stark ammoniakalischen Geruch; mitunter erschienen einige Steinchen beim beschwerlichen Harnlassen, wovon ein grösseres, mehr eckiges, mittelst Einspritzungen und Bougie herausbefördert werden musste.

Patient begab sich nun nach Rohitsch, trank gleich anfangs fünf bis sechs Becher täglich, fühlte sich von Tag zu Tag besser, ward zur Verwunderung ganz heiterer Stimmung, Esslust und stärkender Schlaf stellten sich wieder ein, das vorher beschwerliche Athmen wurde frei, so dass Patient nach vierzehntägigem Trinkgebrauche bereits kleinere Hügel ersteigen konnte. Die Beschwerden beim Harnen, die Schmerzen in Nieren- und Blasengegend wichen vollständig, der Harn wurde von Tag zu Tag klarer und so verliess denn Herr N. in der fröhlichsten Gemüthsstimmung, frei von seinen bisherigen Uebelständen den Kurort.

20. Urolithiasis.

Der fünfzigjährige Graf S. aus Graz, ein

Mann von regem, aufgewecktem Geiste und ungeachtet ehemals geleisteter schwerer Kriegsdienste noch kräftig erhalten, hatte seit Jahren mit heftigen Kongestionen besonders nach dem Kopfe bei sonst gutem Körperzustande zu kämpfen. Mittlerweile entwickelten sich mehrere Unterleibsbeschwerden, die sich bei Abgang von Hämorrhoidalblut jedesmal verloren und so ihren Ursprung in einer vorwaltenden Venosität des Unterleibs beurkundeten.

Zu obigen Symptomen gesellten sich zeitweise Lenden- und Nierenschmerz, trüber Harn mit bedeutendem Bodensatze, worauf unter schmerzhafter Anstrengung einige steinige Concremente abgingen.

Patient brauchte mit dem besten Erfolge eine Trink- und Badekur von drei Wochen, während welcher sich alle krankhaften Erscheinungen so weit verloren, dass die Brunnenkur im darauf folgenden Sommer als überflüssig unterlassen wurde. Doch eben dadurch fasste das früher noch nicht völlig getilgte Uebel wieder festere Wurzel; es entwickelten sich abermals bedeutende Harnbeschwerden mit Entleerung von Harnsteinchen und die zuerst angeführten Symptome. Hiedurch erschreckt, unterliess Graf S. nicht, sowohl im darauf folgenden Sommer, wie alljährlich zur Vorsicht eine Rohitscherkur am Brunnen zu brauchen, und verliess jedesmal vollkommen befriedigt den Heilbrunnen.

Zu bemerken ist, dass immer nach einigen Kurtagen ein erleichternder Hämorrhoidalabfluss in mässiger Quantität sich einstellte, wegen wel-

chen der Gebrauch des Bades auf einige Tage untersagt werden musste, der sich aber während der fortgesetzten Trinkkur von selbst verlor.

21. *Haemorrhoides vesicae urinariae.*

Blasenhaemorrhoiden.

Das sechzehnjährige Fräulein B. hatte sich im Jahre 1841 durch übermässiges Kaffeetrinken eine sehr schmerzhafte Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe zugezogen. Ohne ihre Diät zu ändern, wusch und bähzte sie die Knoten mit eiskaltem Wasser, wodurch selbe verschwanden. Dafür stellte sich Harnverhaltung ein, die den bewährtesten Mitteln trotzte. Ich musste in fünf Tagen viermal das Katheter anwenden und bemerkte dabei ein leicht zu überwindendes Hinderniss am Eingange in die Blase. Ich rieth der Patientin am sechsten Tage Morgens den versendeten Röhritscher Tempelbrunnen und zwar stündlich ein Glas zu vier Unzen zu trinken. Nachdem Patientin bis Abends etwas über die Hälfte der Flasche getrunken, zeigte man mir drei Mass eines trüblichen Harnes und theilte mit mir die Freude über diesen glänzenden Erfolg. Das Fräulein hat seitdem — auch nicht als Frau in den verschiedenen Wechselzufällen der Ehe — keine Mahnung obigen Leidens verspürt. *

* Die Trefflichkeit dieses Brunnens im versendeten Zustande bei solchen Fällen von Blasenkrankheiten wird von den Aerzten zu wenig gewürdigt, weil sie denselben nicht kennen und weil er als Luxusgetränk allenthalben getrunken wird. Bei Blasenleiden mit stark ausgeprägtem Charakter der Atonie, wie z. B. bei Blasenkatarrhen verdient jedoch der Ignazbrunnen eine vorzugsweise Berücksichtigung.

22. Ataxia menstruorum post abortum.

Nachdem eine 32jährige Frau zweimal abortirt hatte und darauf immer an bald zu häufiger, bald zu sparsamer Monatsperiode litt, entschloss sie sich an der Rohitscher Kuranstalt ihr Heil zu suchen.

Man verordnete täglich ein Sauerbrunnstahlbad mit Nebengebrauch der Trinkkur in geringen Dosen.

Durch diese, drei Wochen lang fortgesetzte Kur wurde die Kranke so weit hergestellt, dass sie bald darauf concipirte und eines wohl ausgetragenen gesunden Kindes genas, dem in den nächsten Jahren mehrere folgten und überdiess auch die Katamenien vollkommen normal blieben.

23. Gutta rosacea.

Kupferrose.

Ein Mann von fünfzig Jahren, cholerischen Temperaments, von starkem Körperbaue, wurde bereits in seinem dreissigsten Jahre durch anhaltendes Sitzen bei anstrengender Kopfarbeit und dem unmässigen Genuss geistiger Getränke, vorzüglich starken Weines, von einem Hämorrhoidalleiden mit Schwindel und gestörter Verdauung, das mit den Jahren immer tiefere Wurzel schlug, befallen. Die dagegen genommenen Mittel, so wie der zeitweise sich einstellende Hämorrhoidalfluss brachten nur vorübergehende Erleichterung und da Patient im Genusse des Weines immer unmässiger wurde, zeigte sich auf der Haut der Nase

eine bleibende, ins Bläuliche spielende Röthe, die mit den Jahren um sich griff, die Wangen und endlich den grössten Theil des Gesichtes überzog. Die Haut ward dabei immer derber, wulstiger, es bildeten sich Knötchen, die an der Spitze in Eiterung übergingen und entstellende Wucherungen. Dadurch beunruhigt entschloss sich Patient eine Kur am Rohitscherbrunnen zu versuchen.

Da er noch sehr kräftig war, nahm man keinen Anstand, ihm das Weintrinken bis auf kleine Portionen zu verbieten und es wurden ihm anfangs drei acht Unzengläser verordnet, welche Anzahl nach einigen Kurtagen auf sechs solche Gläser vermehrt wurde. Zu gleicher Zeit brauchte Patient Waschungen des Gesichtes mit einer sehr verdünnten Chlorkalk-Auflösung und Seifeneinreibungen des Unterleibes in lauwarmen Süßwasserbädern.

Nach einigen Tagen Kurgebrauch entleerte sich eine bedeutende Menge gestockten Hämorrhoidalblutes; im ferneren Verlaufe der Kur ging eine grosse Menge zäher, schleimiger Stoffe ab, wodurch der früher gespannte Unterleib allmählich abfiel, Appetit und Gemüthsstimmung um Vieles gebessert wurden. Nach vierwöchentlichem Verweilen erschien die so lästige Gesichtsröthe, als Reflex des Unterleibsleidens viel blässer und verschwand selbst an mehreren Stellen gänzlich.

Wie richtig Gründel letzberührten pathologischen Zusammenhang der *Gutta rosacea* mit Stockungen im Abdominal-Venensysteme zu würdigen wusste, beweist folgende Stelle seiner *Roitschocrene*: „denjenigen dienen auch die Sauer-

brunnen, bei welchen sich der häufige Wein ins Gesicht sublimiret und selbiges mit lauter Zinnober- und Kupfer-Bergwerk angefüllt. Dann durch diese *Chur* wird die Leber wiederumb abgekühlet, aus welcher diese hohe *Auror*-Farb und lebendige Rubinen auf den Nasen entsprossen und ihren Ursprung genommen.“

24. *Anosmia e coryza neglecta.*

Mangel des Geruchsvermögens aus vernachlässigtem Nasenkatarrh.

Eine dreissigjährige Dame verband mit einem sehr zarten Hautorgane und blühendem Aussehen eine besondere Geneigtheit zu Nasen- und Halskatarrhen. In Folge dieser wiederholten Anfälle ward die Nasenschleimhaut in ihrer Function so bedeutend gestört, dass Patientin an immerwährender Trockenheit und lästigem Gefühl des Verstopftseins der Nase zu leiden hatte und dass zuletzt der Geruchssinn so abgestumpft war, dass diese Dame auch von den stärksten Gerüchen gar nicht affieirt wurde. Alle dagegen angewendeten Mittel, als Nasen-Dunstbäder, der wiederholte Gebrauch des Karlsbader Sprudels u. s. w. blieben erfolglos.

Erst nachdem Patientin der Rohitscher Trink- und Badekur sich durch drei Wochen unterzogen hatte, stellte sich die Funktion der Nasenschleimhaut und mit ihr der Geruchssinn vollkommen wieder ein und auch die Geneigtheit zu Katarrhen ward um Vieles gemindert.

25. Amblyopia amaurotica.**Amaurotische Gesichtsschwäche.**

Ein zart gebautes Fräulein von 22 Jahren hatte von einem überstandenen Nervenfieber eine ausserordentliche Augenschwäche, fast bis zur Erblindung mit hochgesteigerter Empfindlichkeit der Augen, jedoch ohne Spur einer organischen Veränderung zurückbehalten. Luftveränderung und Behandlung eines ausgezeichneten Augenarztes in Wien hatte ihr Leiden nur wenig gemildert. Vertrauensvoll floh Patientin zur Rohitscher Heilquelle, wo eine vierwöchentliche Trink- und Badekur ihre Augenschwäche vollkommen heilte. Gleichzeitig waren auch Augenbäder mit kaltem Mineralwasser ordinirt worden, die mittelst der am Brunnen vorfindlichen Augenbähungsgläschen genommen wurden.

Literatur.

1. Neuw Wasserschatz, das ist: Aller Haylsamen metallischen Bäder und Wasser, sonderlich aber der new erfundenen Sawerbrunnen zu Langen Schwalbach, in der Niedergrafschaft Katzenelenbogen gelegen: Auch aller anderer Sawerbrunnen eigentliche Beschreibung, sammt derselben gehalt, natur, krafft und wirkung.

Auss langwiriger *observation* uud erfahrung auffs fleissigst beschrieben und an den Tag geben, durch *Jacobum Theodorum Tabernaemontanum*, der Arzney Doctoren und Stattartzzt der freyen Reichstatt Wormbs.

Mit Röm. Keys. May. Freyh. in zehen jahren nicht nachzudrucken begnadet.

Getruckt zu Franckfurt am Mayn M.D.LXXX.I.

2. Praxis medica, plurimis observationibus rebusque scitu dignissimis aucta et correcta, Pauli de Sorbait, Belgae, Phil. et Med. Doctor Praxios medicae Professor. Primarii et emeriti, Sacrae Imperatricis Eleonorae Personae et Aulae Medici, ab Excels. Regimine Sanitat. Consiliarii, Superintendent. et Inquisitor. nec non Regn. Hungar. Equitis etc. Viennae Austriae apud Leopoldum Voigt, Universitat. Typographum.

Anno

qVo Venenata LVes, Deo Dante et fa Vente eX toto CeDebat.

3. Roitschocrene, seu scrutinium physico-medico-chemical acidularum Roitschensium, auctore Joanne Benedicto Gründel. Phil. et Med. Doctor etc. Viennae Anno 1685.

4. Roitschocrene, das ist: Ausführliche Beschreibung dess in Unter-Steyer weit-berühmten Roitschen Sauerbrunn, in welchen alle, und jede Mineralien, Eigenschaften und Würkungen, nach Galenischer und Chymischer Lehr examinirt und mit Aufflösung vieler nothwendigen Fragen entdecket werden, sambt einem nutzlichen Bericht, wie, wann, wie lang und in was für Zuständen diser Brunn äusserlich und innerlich sey zugebrauchen, auch wie man sich im diät, und Krankheiten Zufällen verhalten soll.

Erstlichen in Lateinischer, jetzo aber in Teutscher Sprach, mit unterschiedlichen neuen Anmerkungen, und viler hochgelehrten Männer Erfahrnüssen vermehrter in Druck gegeben.

Von

Joanne Benedicto Gründel, Phil. et Med. Doctore, Sac Rom. Imp. Academiae Naturae Curiosorum Collega, einer Hochloeblichen Landschafft in Steyer Physico ordinario zu Mahrburg.

Gedruckt zu Grätz, bei denen Widmanstetterischen Erben, Anno 1687.

5. Disputatio medica de Acidulis, quam Praeside Martino Ant. van Drahm, exercitii gratia publicae disquisitioni exponit Joann. Franc. Faber, Carniolus Presseriensis A. A. L. L. et Phil. Magister, saluberrimae Medicinae studiosus. Anno MDCXCVI.
6. Sauerbrunn-Aktenstücke des Apotheker Gremiums zu Wien von dem Jahre 1721—1782.
7. Disputatio medica de acidulis in genere et specie. Auctore Philippo Jacobo Weigant. Cum conspectu aedium et fontium. Viennae 1726. *
8. Dissertatio inauguralis medico-chemica de Austriaci Imperii Aquis Medicatis Brisgoiae, Carinthiae, Carnioliae, Styriae, Tirolis et nonnullis aliis etc. auctore Franc. X. Dietl, Austriaco Vindobonensi. 1772.

* Nebst dieser soll es noch eine sehr seltene Dissertation von Dr. Brau über den Rohitscherbrunnen geben, die in derselben Zeit in Wien erschienen ist.

9. Die Gesundbrunnen der Oesterreichischen Monarchie von Heinrich Joh. von Crantz, Ihro k. k. Apostol. Majestät N. Oe. Regierungsrath, der k. k. Akademie der Naturforscher, der botanischen Gesellschaft zu Florenz, der Academie der Wissenschaften zu Roveredo Mitgliede. Wien 1777.
10. Versuch über steyrische Alterthümer. Von Carl Mayer. Gratz 1782.
11. Joseph Aloys Süess junior, Apotheker zu Grätz, chemisch-physikalische Untersuchung des Rohitscher-Sauerbrunnens.
Nebst Anleitung zum innerlichen Gebrauche desselben von Bernhard Faby, k. k. Rath und Leibmedico. Grätz 1803.
12. Bruchstücke aus dem Leben, Trink- und Badegebrauch an der Mineral- und Heilquelle Sauerbrunn bei Rohitsch in Steyermark.
Gesammelt von C. A. Riedl, der Med. und Chir. Doctor, corresp. Mitgliede der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie, k. k. Rath und dirigirendem Stabsfeldarzt. Grätz 1821.
13. Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Von Freyherrn von Hormayr und von Mednyansky. Wien 1821.
14. Der Aufmerksame. Jahrgang 1821 Nr. 49 und 50.
15. Physikalisch-medicinische Beschreibung der Sauerbrunnen bey Rohitsch in Steyermark, mit Anleitung zum Gebrauche derselben an der Heilanstalt für Cur-Gäste. Von Mathias Macher, Doctor der Heilkunde, Magister der Geburtshülfe, Mitglied der k. k. steyermärk. Ackerbaugesellschaft und subst. Physicus in Gratz. Wien und Gratz 1823.
16. Istri adcolarum geographia vetus e monumentis epigraphicis, marmoribus, numis, tabellis eruta et commentariis illustrata a
P. Math. Petro Katancsich. O. M. S. P. F. Prov. Capistr. A. A. L. L. et Phil. Doctor. in Reg. Univ. Hung. Antiquit. ac Numism. Prof. et Biblioth. Cust. emerit.

P. II. Budae 1826 et 27.

17. Das römische Noricum, oder Oesterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen und Krain unter den Römern.
Unmittelbar aus den Quellen bearbeitet von Dr. Albert Muchar, Kapitular und Professor des Benedictinerstiftes zu Admont. 2 Thle. Grätz 1826.
18. Brandes Archiv des Apothekervereines Bd. XXII. S. 320.
19. Tromsdorff's Journal der Pharmacie. Bd. XII. St. I. S. 50.
20. Die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs. Von Dr. Gustav Bischof. Bonn 1826.
21. Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europas. Von Dr. E. Osann, Prof. der Medicin in Berlin. 2 Bände. Berlin 1829 und 1832.
22. Kurze Darstellung der mineralogisch-geognostischen Gebirgsverhältnisse der Steyermark. Von Math. Jos. Anker, Prof. der Mineralogie, Custos am Joanneum und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Gratz 1835.
23. Die Cursaison am ständischen Rohitscher-Sauerbrunnen im Jahre 1837. Von Dr. Sock, Inspector und Brunnenarzt daselbst. Med. Jahrb. des k. k. öst. Staates. 25. Bd.
24. Darstellung der physikalischen und chemischen Verhältnisse der Mineralquellen zu Rohitsch. Von A. Schrötter, Prof. der Chémie und Physik am Joaneum zu Gratz. Med. Jahrb. des k. k. österr. Staates. XXXIII. Bd.
25. Erinnerung an Sauerbrunn nächst Rohitsch und seine Umgebungen. Von Dr. Rudolf Puff. Grätz — bei I. F. Kaiser.
26. Wanderungen durch Steyermark. Von I. G. Seidl. Leipzig — bei G. Wigand.
27. Neuentdeckte Mineralquelle zu Unterkostreinitz im Cillierkreise. Von Dr. Kotsevar, k. k. Distriktsarzt zu Windisch-Landsberg. Oest. medicinische Wochenschrift 1844.

28. Bericht über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien. Gesammelt von Wilhelm Haidinger. VI. Bd.
 29. Sechs Abhandlungen über die Ergebnisse der im Sommer 1849 vorgenommenen Begehungen von A. von Morlot. 1851.
 30. Uebersicht der Mineralwässer und einfachen Mineralien Steiermarks. Von Prof. Dr. B. Kopetzky. Graz 1855.
-

Zur Beachtung für Kurgäste.

An der st. st. Kuranstalt Sauerbrunn bei Rohitsch sind amtlich festgesetzte Preistarife angeschlagen und wir lassen hier im Auszuge das Nöthigste aus denselben folgen. Man zahlt für ein Sauerbrunn-Stahlbad 30 kr. C. M., für ein gemischtes 24 kr., für ein Süßwasserbad 15 kr., für ein Douchebad 15 kr. Die Preise der 341 Zimmer sind nach Umfang, Lage und Einrichtung verschieden, von 8 kr. bis zu 1 fl. C. M. für den Tag. Die Betten werden separat mit 12, 8 und 6 kr. für den Tag berechnet. Vom 12. Juli bis 12. August sind die Preise aller Zimmer um die Hälfte erhöht. Zur Unterbringung von Pferden und Wägen sind genügende Lokalitäten vorhanden. An Kurtaxe bezahlt die Person 3 fl. Bei den zwei ständischen Traiteurern speist man an drei verschiedenen Tables d'hôte Mittag; doch können die Kurgäste auch nach der Karte und auf ihren Zimmern speisen. — Eine grosse $1\frac{1}{8}$ Mass enthaltende Flasche vom Tempelbrunnen kömmt für die Versendung adju-stirt auf $9\frac{1}{2}$ kr; eine kleine Flasche auf 6 kr. zu stehen. — Die von der Eisenbahnstation Pöltschach nach der Ankunft jedes Trains abgehenden Gesellschaftswagen befördern die Person um 50 kr. C. M. an den Kurort; jedoch sind auch immer separate Postkutschen zu haben. — Die Flasche Ignazbrunnen kostet an der Quelle 8 kr., die Flasche Rosalienbrunnen 7 kr. C. M.

COBISS.SR.0042200

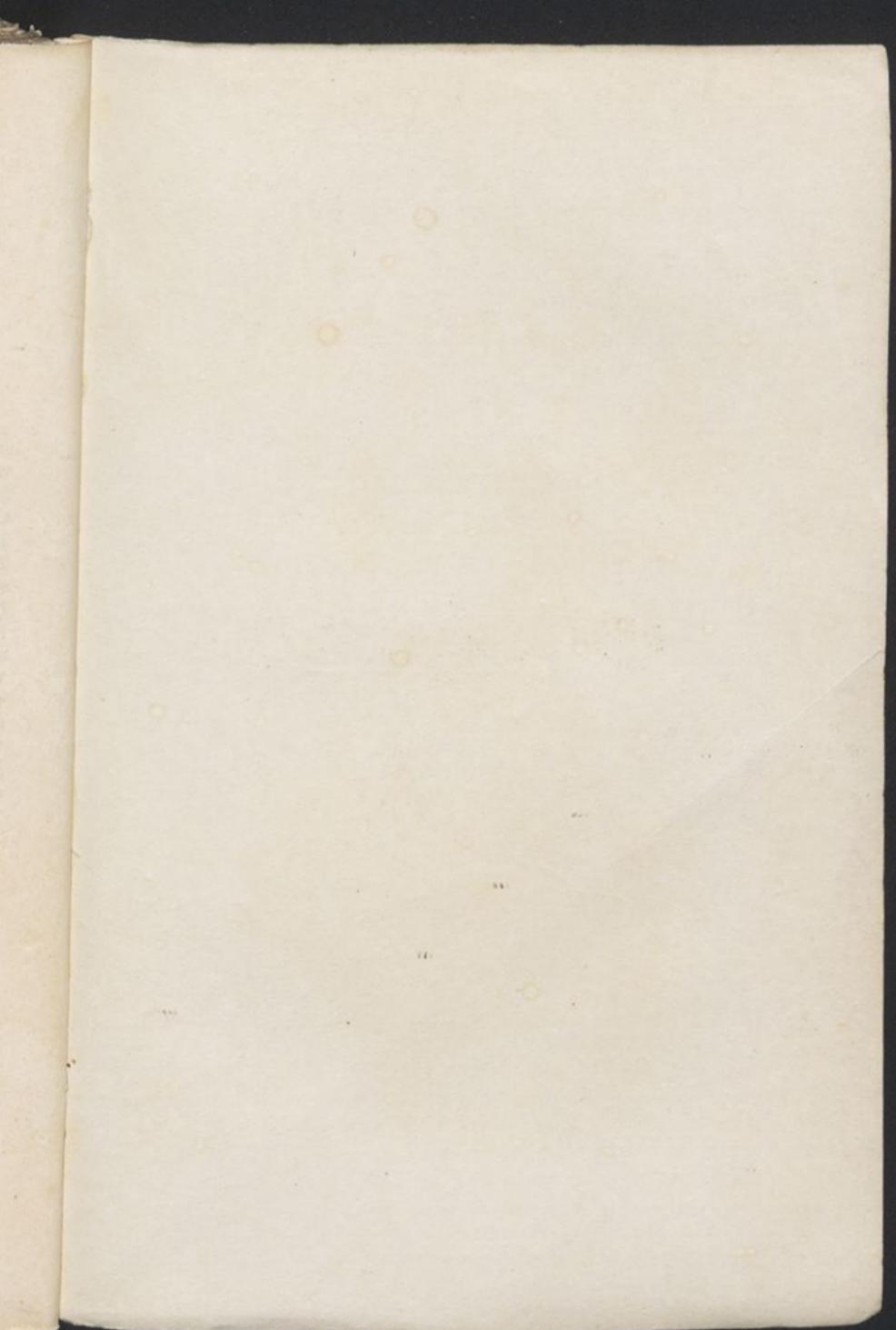
NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000439024

Druck von L. C. Zamarski's Universitäts-Buchdruckerei
(vormals I. P. Sollinger).





WIEN 1857.

Druck v. L. C. Zamarski, Univ.-Buchdr.